P. o.germ.
231
k-3

Germ.
231 k - 3

<3662888107001 4

<3662888107001 4

…othek

Graf
Meinolf von Wildenforst

oder:

das wunderbare Wirken
des
grauen Mannes
auf
den Burgen seiner Freunde.

Eine Geschichte
aus den Tagen der Vorzeit

von

Burkhard Ciryllus,
Verfasser des Corando Corandini ꝛc. ꝛc.

Dritter Band
mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig,
im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinolf lebte nun einige Zeit auf Schroffenstein in behaglicher Ruhe. Idas buhlerische Künste zeigten ihre volle Kraft, der wollüstige Graf fand in ihren Armen reiche Befriedigung seiner Lüste. Oft gab er große Feste und bachantische Gastmahle, er suchte durch sie die Regungen seines Gewissens zu betäuben, die, so viele Mühe er sich auch gab, das Alte zu vergessen, ihm immer noch in manchen Augenblicken Qual und Sorgen brachten.

Die Ruhe im deutschen Reiche ward auch nur von kurzer Dauer. Die zwei Kaiser Philipp und Otto kämpften wieder mit heftiger Erbitterung gegen einander; dies machte, daß allenthalben die Justiz willkührlich ausgeübt wurde. Mancher Ritter, der Kraft in seinen Fäusten fühlte, griff rasch zu, und schrie: ich habe Recht!

Mehrere Jahre hielt dieser Zustand der Verwirrung an, und auch Meinolf ward oft

während dieses Zeitraums nicht müssig. Er benützte die geringsten Scheingründe, um seine Nachbarn zu necken, und Theile ihrer Besitzungen an sich zu ziehen. Durch dies Verfahren entstanden immer Reibungen, Meinolf mußte öfters das Schwert ziehen, und seine Fehde mit einem gewissen Grafen Eppo von Turgau war besonders hart und blutig.

Aber in den vielen Befehdungen blieb Meinolf immer Sieger. Dieses Glück erregte am Ende einen ungeheuern Stolz in seiner Brust. Ida trug sehr viel bei, um dies Gefühl lebendig in ihm zu erhalten. Die Schlaue bemerkte nemlich mit Befremdung, daß, wenn ein paar Monate friedlich verstrichen, und Meinolf auf seinen Schlössern an ihrer Seite lebte, seine Zuneigung zu ihr, einen gewissen Anstrich von Kälte annahm. Einigemal beobachtete sie ihn, in unbewachten Stunden, und sah seufzend: daß seine Blicke voll Verlangen andern reizenden Dirnen folgten, die hie und da, in seinen Besitzungen schlank und üppig aufsproßten.

Solche Beobachtungen machten Ida nachdenkend, und kriegerische Beschäftigungen schie-

nen ihr am passendsten für Meinolf zu seyn. Schon öfters hatte sie die Bemerkung gemacht, daß er stets mit sehnlichem Verlangen in ihre Arme eilte, wenn bei einer Fehde eine Pause eintrat. So entzückt wollte Ida den Grafen immer sehen, und sie benützte daher alles, um ihn in unaufhörliche Streitigkeiten zu bringen.

Bei so gestaltenen Dingen war der Zustand der Unterthanen des Grafen nicht der beste. Sie wurden von Freunden und Feinden bedrückt, und Viele verwünschten Ida, weil man wußte, daß ihre Aufforderungen vorzüglich Meinolfen so kriegerisch stimmten. Auch ihre große Neigung zu übertriebener Pracht, erweckte Neid und Haß gegen sie. Die reichsten Juwelen, wie man sie nur an Fürstinnen sah, glänzten oft in ihrem Haarschmuck. Ihr Aufwand machte, daß manche Erpressungen bei den Unterthanen vorkamen, die sie sonst nicht gekannt hatten. Alles dies erzeugte gegen sie eine Erbitterung, die vielleicht noch schlimme Folgen gehabt hätte, wenn nicht ein mächtiger Vermittler rasch eingetreten wäre.

Meinolf hatte zwei seiner mächtigsten Feinde vollkommen besiegt. Nun wußte er mit Gewißheit, daß im ganzen Gau ihm keiner mehr etwas anhaben konnte, und er nun allein der mächtigste und reichste der Herrn darin sey. Dies Gefühl erhob seinen Ehrgeiz aufs Höchste, und er veranstaltete einige Feste, bei denen er zeigte, daß am Aufwand er es einem Fürsten gleich thun könne.

Ida war besonders thätig, bei diesen Festivitäten die verschwenderischsten Ideen auszuführen. Das letzte Fest sollte nach ihrer Anordnung das glänzendste werden, und durch Einwirkung eines mächtigen Geschicks wurde es auch.

Schon seit einiger Zeit befand sich als Gast auf Schroffenstein ein Ritter, der ein weitläuftiger Anverwandter von Ida war. Heimlich unterstützte sie ihn mit bedeutenden Summen, um zu zeigen, daß jedes Glied ihrer Familie glänzend erscheinen könne. Dieser Mann hatte ein Liebesverständniß mit einem benachbarten Edelfräulein, und Ida veranstaltete es, daß sein Beilager mit ihr, auf Meinolfs Schlosse,

zum Erstaunen der Gegend, mit fürstlicher Pracht vollzogen wurde. Um nichts zu unterlassen, was auf irgend eine Art großartig sich zeigte, wurde von Ida auch der imponirende Fakeltanz zwischen Rittern und Edeldamen veranstaltet.

Berauscht vom heftigsten Gefühl der Freude, zeigte Ida sich öfters in den künstlichen Stellungen einer reizenden Tänzerin. Jetzt als der ganze Kreis der Tänzer verschiedene Gruppen formirte, machte ein Ritter eine unrichtige Wendung mit der Fakel in seiner Hand. Die Flamme berührte Idas kostbares Kleid, das vermög seines leichten Stoffes sogleich Feuer fing. Bestürzt eilte Alles hinzu und wollte der Unglücklichen Hülfe leisten; da ihr Anzug in vollen Flammen stand, so stürzte sie sich in der Verzweiflung auf mehrere Personen, und umklamerte solche, bis sie sich wieder los machten, und so auch mit in die feurige Berührung brachte, die Tod und Verderben überall verbreitete. Nur der ungeheuern Anstrengung Meinolfs und mehrerer Ritter gelang es endlich, das unheilbringende Feuer zu dämpfen, und der schlimme Unfall hatte nicht ganz die grausenvollen

Folgen, die man im ersten Augenblick befürchtete. Allerdings war die Anzahl der von den Flammen verletzten Personen nicht gering, aber nur drei von ihnen hatten bedeutende Verletzungen am Körper erlitten. Unter diesen war Ida die bedauernswürdigste, ihr Anblick und ihr angstvolles Wimmern erregte bei Allen, die sie sahen, das innigste Mitleiden. Mehrere Tage floßen unter Höllenqualen für sie dahin, und obschon Meinolf alles zu ihrer Rettung aufbot, und aus der ganzen Gegend die geschicktesten Heilkünstler kommen ließ, so blieb doch ihre Kunst ohne Erfolg. Ida starb nach einigen Wochen an den Folgen ihrer Verletzungen.

Dieser Vorfall wirkte sehr auf Meinolfs Seelenstimmung. Er haßte von nun an lärmende Zerstreuungen, und auf Schroffenstein wurde es so stille, wie in einem Kloster.

So gieng eine geraume Zeit vorüber, und Langeweile und Grübeln über Dinge der Vergangenheit erregten in Meinolfs Brust jeden Tag bittre Laune. Sein krankes Herz zeigte ihm alles in einem dunklen Lichte. Alles, so meinte er, mache Complot gegen ihn, Alles schiele,

schadenfroh, nur nach seinem Verderben. Selbst seinen nächsten Angehörigen traute er nicht. Von seinem Sohne Dietrich, der nun zu einem schönen Jüngling herangereift war, erwartete er nichts Gutes. Oft betrachtete er ihn mit Mißtrauen, und wenn Dietrich dann gekränkt von diesem Verfahren, unwirsch sich entfernte, dann rief Meinolf: es ist richtig, er hat keine Liebe zu mir; der Fant lauert auf meinen letzten Athemzug. Auch Berthas Tochter Theodorine, die beinahe im gleichen Alter wie Dietrich war, und bekanntlich auf Schroffenstein erzogen wurde, auch sie war nicht von Meinolfs Mißtrauen verschont.

So führte der Graf bei all seinen großen Reichthümern ein trauriges Leben; Angst und Besorgnisse für die Zukunft nagten täglich in seinem Innern, und verscheuchten den frohen Muth weit von hinnen.

Unter den Knappen war Kurt noch der einzige, der Meinolfs Vertrauen nicht ganz verlor, und ein neuer Plan, den er auf einmal faßte, machte, daß der Knappe ihm noch unentbehrlicher wurde.

An einem Morgen faßte der Graf den schnellen Entschluß einen Ritt in eine entfernte Gegend zu machen. Er wollte Theodorinen noch etwas anbefehlen, und da er glaubte, daß sie ihr Lager schon verlassen, so trat er ohne weiters in ihr Gemach. Er fand sie aber noch schlafend, sorglos lag sie da; er trat an ihr Lager, und belauschte die Athemzüge der Schlummernden. Die Schwühle des Sommermorgens machte, daß manche von Theodorinens zarten jungfräulichen Reizen nur lose bedeckt waren. Meinolfs Erstaunen wuchs mit jedem Augenblick. Noch gestern hatte er die Schlummernde als Kind betrachtet, und heute sah er eine Jungfrau vor sich, deren Knospe sich reich und herrlich entfaltete. Wo hatte ich derzeit meine Augen, daß ich blind für diese Reize war? so fragte er unwillkührlich, und eben so nahm er Theodorinens Hand, die auf ihrem Busen lag. Sie erwachte jetzt, und war nicht wenig erstaunt, ihren Pflegevater so besorgt vor ihr stehen zu sehen. Er erklärte ihr sein Erscheinen mit wenigen Worten, und war so liebreich, so freundlich, als sie ihn noch nie sah. Er umarmte sie

jetzt beim Abschied, und sie erwiederte den Kuß des Vaters sorglos und unbefangen. Aber der süße Athem, in den dieser Kuß getaucht war, entzückte Meinolfs Empfindungsvermögen aufs heftigste, und sein einziger Gedanke an dem Tage war Theodorine.

Sein Sohn Dietrich öffnete die Augen eher, als er, für die aufblühenden Reize des holden Mädchens. Auch sie war dem schönen Jüngling nicht abgeneigt, und den größten Theil der milden Mondennacht, die den Sommermorgen vorangieng, hatten beide in dem angenehmen Burggarten durchgewacht. Daher kam es, daß Meinolf das Mädchen noch fest schlafend fand, indem sie sich erst gegen Morgen auf das Lager warf.

Mit Befremden merkte Theodorine, als Meinolf wieder vor ihr erschien, daß seine Zärtlichkeit gegen sie immer stärker wurde, und er sogar einmal den Versuch machen wollte, den Abendschlummer der Tochter zu belauschen. Meinolf war etwas zudringlich, er säumte daher auch nicht lange der lieblichen Tochter mit väterlichem Ernst einen Liebesantrag zu machen.

Theodorinens Lage wurde nun auf einmal sehr kritisch, denn sie kannte Meinolfen zu gut, um nicht zu wissen, daß, wenn er ihr Verhältniß mit Dietrich entdeckte, die schlimmsten Folgen für ihn und sie daraus entspringen müßten. Deswegen zeigte sie ihm auch nicht so ganz den Abscheu bei seinem Antrag, den sie im Herzen fühlte, verhielt sich leidend, und vermied nur von jetzt an sorgfältig, daß er sie nirgends allein treffen konnte. Aber dies ewige Vermeiden taugte nicht zum Operationsplan, den Meinolf entworfen hatte, bald gab er ihr darüber sein Mißfallen zu erkennen, und gebot mit väterlicher Strenge: daß sie ihn lieben müßte. Er machte ein paarmal den Versuch, die spröde Tochter enge in die Arme zu schließen, aber zu seinem großen Aerger sah er da deutlich, daß ihr Abscheu sich in dem Augenblick ganz unumwunden äusserte. Er beobachtete sie jetzt mit dem scharfen Auge der Eifersucht, und das Liebesverständniß, das sie mit Dietrich hatte, wurde im Balden von ihm entdeckt. Längst schon fühlte er für seinen Sohn keine wahrhaft väterliche Neigung, und das Verhältniß, in dem er

ihn jetzt traf, mußte seinen Haß gegen ihn noch vergrößern.

In der Nähe der Burg Schroffenstein befand sich ein Kirchhof, dessen Monumente schon halb zerfallen waren. Der alte Ludolph, der einst bei Theodorinens Vater als Knappe sich befand, lebte schon viele Jahre in einem kleinen Häuschen, das nahe an der Kirchhofmauer stand. Der alte redliche Mann wußte nun das Verständniß, das die Tochter seines alten Herrn an Dietrich knüpfte, und der stille Kirchhof wurde jetzt von den Liebenden oft gewählt, um dort ungestört einander umfangen zu können. Vergebens machte er Dietrich auf die schlimmen Folgen aufmerksam, die für ihn kommen könnten, wenn sein Vater durch einen Lauscher doch noch seine heimlichen Zusammenkünfte mit Theodorinen erfahren sollte. So lehnte Dietrich eines Abends wieder an einem Mauerstück, und sah sehnend nach der Gegend der Burg. Ludolf stand einige Schritte entfernt von ihm, und schüttelte zuweilen bedenklich das graue Haupt. Endlich sagte er: Ihr wartet vergeblich, sie kommt heute nicht.

Dietrich. Sie wird kommen, sage ich dir, weile nur noch ein paar Augenblicke.

Ludolf. Bis man Euch in der Burg vermißt, schon dunkelt der Abend.

Dietrich. Ha, in diesem Dunkel schlägt süß mein Busen an den ihrigen.

Ludolf. Aber zum Henker, sobald sich nur ein wenig der Mond zeigt, so meint Ihr immer, Ihr müßt auch in seinem Schein mit dem Mädchen tändeln. Wie lange soll denn dies Mondscheinliebeln noch dauern?

Dietrich. Bis sie ungescheuet mein ist.

Ludolf. Habt Ihr Hoffnung dazu?

Dietrich. Welcher Liebende hat die nicht?

Ludolf. Allgut! aber Ihr kennt Euern Vater, er schielt ja selbst mit einem Auge nach ihr.

Dietrich. Mag er dieses, wenn ich sie nur einst mein nennen kann.

Ludolf. Das Spiel steht gefährlich. Euer Vater will, wie es scheint, seine Zukunft durch sie sichern, ihre Hand soll seinen Besitz gründen im Schroffensteinischen Gau. Dies muß Jeden einleuchten, denn wie hätte er sonst auf den Ge-

danken kommen können, die blutjunge Dirne zum Weibe zu begehren.

Dietrich. Es könnte ja doch noch ein anderer Punkt dabei seyn, an den du nicht denkst.

Ludolf. Ich wüßte sonst keinen.

Dietrich. Vergißt du ganz den Reiz der im lieblichen Umfangen meines Mädchens liegt. Doch horch! es raschelt dort im Laube. Sie ist es! sie ist es!

Er eilte ihr einige Schritte entgegen, und Ludolf rief ihm besorgt zu: Nehmt euch in Acht, und werdet nicht vorlaut.

Fast athemlos kam Theodorine daher, sie sank weinend in Dietrichs Arme. Schweigend umfaßte sie dieser, und führte sie tiefer in Hintergrund des Kirchhofes. Auch Ludolf folgte ihnen langsam, und die Liebenden saßen jetzt in der Nähe des Beinhauses auf einen bemooßten Stein. Hier, sagte Dietrich, in der Wohnung des Todes, hinter hohlen Schädeln und morschen Gebeinen sind wir sicher.

Theodorine. Bisher zwar, ja!

Dietrich. Und auch noch ferner. Darum wählten wir ja diesen Ort, uns froh zu sehen, und Ludolf selbst hält ihn nicht für gefährlich.

Ludolf. Seit einiger Zeit bangt mir doch für Entdeckung.

Dietrich. In dieser Schauergegend, wo Gespenster hausen?

Ludolf. Gold öffnet Gräber, und giebt der Furcht rothe Wangen. Euer Vater bezahlte von jeher seine Lauscher gut.

Theodorine. O Gott! auch mir ist so bange.

Dietrich. Warum Geliebte, bist du so ängstlich? Ach wie du zitterst!

Theodorine. Es war ein harter Strauß.

Dietrich. Was? Rede!

Theodorine. Dein Vater besteht auf meine Hand.

Dietrich. Theodorine!

Theodorine. So eben gieng er von mir, er befahl —

Dietrich. Und du?

Theodorine. Ich versprach zu gehorchen, und bat um Aufschub.

Dietrich. Gewährte er ihn?

Theodorine. Bis morgen.

Dietrich. Und dann?

Theodorine. Soll ich ohne Widerspruch zur Kirche folgen, aber eher will ich sterben, als sein werden.

Dietrich. Ich eile zu ihm, entdecke ihm meine Liebe. Ich will bitten, flehen, und ist gar kein Weg zu seinem Herzen, dann entsage ich seinem Wappen und Adel, und will bei harter Arbeit mit dir glücklich seyn, ohne Ritterthum und Burgen.

Theodorine. Wohl, willst du das, ich fliehe noch in dieser Nacht mit dir.

Dietrich. Wohin?

Theodorine. Ich weiß es noch nicht, morgen überlegen wir es.

Dietrich. Morgen? wo mein Vater schon —

Theodorine. Ich will mich verbergen, Ludolfs Hütte soll mich aufnehmen.

Ludolf. Immerhin, Ihr habt ein Recht auf meinen Kopf; Euer Vater wird es mir danken, wenn er hört —

Theodorine. Mein Vater, wie?

Ludolf. In der Ewigkeit meine ich.

Theodorine. Warum kann er es nicht hier (indem sie Dietrich umarmt). Aber dein bin ich, oder ich sinke in die Arme des Todes, Gott hört es!

In diesem Augenblicke geschah im Beinhause ein starker Fall. Aengstlich ermahnte Ludolf die Liebenden sich sogleich zu entfernen, indem ein heimlicher Spåher oder ein wandernder Unhold in der Nähe zu seyn scheine. Beiden Gegenständen sollten sie aus dem Wege gehen, wenn Glück und Ruhe ihnen theuer ist. Dietrich erkannte den Rath des alten Mannes für gut, und ermahnte nun auch die Geliebte mit ihm den unheimlichen Ort schnell zu verlassen. Aengstlich umfaßte ihn Theodrine, und beide eilten von dannen.

Ludolf blieb noch zurück, und spähte auf Schutt und Gräbern umher. Bald hörte er deutlich das Aechzen eines Menschen, und aus

dem Ruin des Beinhauses kroch eine jammervolle Gestalt hervor. Ludolf bebte einen Schritt zurück, und fragte: Wer bist du? Im hohlen Tone antwortete die Gestalt. Ein Verdammter!

Ludolf. Bewahre uns Gott! Ha, jetzt erkenne ich dich! Veit, Veit, du bist's? was machst du hier?

Veit. Ich verzweifle!

Ludolf. Deine Gestalt ist fürchterlich!

Veit. Wie mein Verbrechen.

Ludolf. Deine Todenblässe —

Veit. Mein Ankläger und Richter.

Ludolf. Dein starrer Blick —

Veit. Ueber dem Grabe und dort —

Ludolf. Wo?

Veit. Bei ihr!

Ludolf. Bei ihr?

Veit. Bei der Armen — Versperrten! —

Ludolf. Du sprichst im Wahnsinn. Komm! setze dich auf diesen Stein, deine Kräfte sind erschöpft. Was bringt dich denn von Wildenforst hierher auf den Kirchhof?

Veit. Mein Gräuel! — So irre ich schon drei Tage umher, unstät und flüchtig wie Kain, wollte sterben, und konnte nicht, versuchte zu verzweifeln, und vermochte es nicht; da scharrte ich mich ein unter Schädel und Gebeine! Da glaubte ich meinen Richter zu hören, und du rufst mich hervor zu Graus und Entsetzen!

Ludolf. Deine Schuld muß groß seyn.

Veit. Brudermord ist großes Verbrechen, meines noch größer.

Ludolf. So helfe dir Gott!

Veit war einer Ohnmacht nahe, denn er hatte drei Tage ohne Speise und Trank zugebracht, und fortwährend mit Anfällen von Verzweiflung gekämpft. Ludolf ermahnte ihn, seinen Arm um ihn zu schlingen, er wolle den Ueberrest seiner alten Kraft aufbieten, und ihn so in seine Hütte bringen. Mit Mühe gelang dies, und dort erfuhr Ludolf von Veit noch folgendes:

Vor zwölf Jahren ließ er sich von Ehrentraut erkaufen, um in einer abgesonderten Felsenhöhlung bei Wildenforst einer armen Gefangenen ihre tägliche Aetzung durch eine kleine

verborgene Oeffnung zu spenden. Es war ihm verboten bei Leib und Leben sie zu sehen. Durch einen hohen Schwur mußte er geloben, sein Geschäft einsam und still zu betreiben. Meister Ehrentraut sagte ihm, die Eingesperrte wäre eine Wahnsinnige, eine große Verbrecherin. Er bezahlte Veiten seinen Dienst gut, und als der Vogt getödtet wurde, da miethete für das gleiche Geschäft ihn lebenslänglich der Graf, und bezahlte ihn noch besser. Veit bekümmerte sich um nichts weiter, brachte zwölf Jahre lang der Armen ihre spärliche Kost, und hörte in dem langen Zeitraum oft ihr klägliches Aechzen und Winseln. Vor dreien Tagen wollte er wie gewöhnlich ihr wieder Nahrung zustecken. Als er an die Oeffnung kam, da hörte er die Arme lauter als je jammern und klagen. Veit lehnte sein Ohr an die morsche Mauer, er rüttelte an den Steinen, und es fielen sogleich einige herab. Er vergaß in diesem Augenblick seines Eides und Verbotes, räumte noch ein paar größere Steine hinweg, und sah nun deutlich die Unglückliche in ihrer Jammerhöhle. Er erkannte sie, es war Anna von Wildenforst. Im

ersten Augenblick bebte er zurück, und hielt die Erscheinung für ein Blendwerk, aber bald faßte er Muth und betrachtete sie noch einmal genau. Es war und blieb Anna von Wildenforst. Ihr Anblick erschütterte Veit im Innersten der Seele, und in Verzweiflung floh er von dannen.

Veit war nach seiner Erzählung so erschöpft, daß er kaum noch aufrecht sich halten konnte. O, rief Ludolf, nur jetzt sinke noch nicht zusammen; raffe dich auf, und komm mit zu Meinolf.

Veit. Ich vermag es nicht, meine Schwäche nimmt zu.

Ludolf. Nur noch eine Stunde halte deinen Geist auf, und ruffe dem Bösewicht sein Verbrechen ins Ohr, er sehe dich sterben, und verzweifle! —

Veit. Es wird mich stärken im letzten Kampf.

Ludolf. Das wird es! Nur fort, fort! hin zu ihm.

Veit schwankte zur Hütte hinaus, und der alte Ludolf unterstützte ihn so gut er es ver-

mochte. Beide nahmen den Weg nach Schroffenstein. Aber auf der Mitte des Weges sank Veit zusammen, und Ludolf setzte ihn auf einem dort sich befindlichen Feldstein. Zum Glück kam ein Knappe daher, und fragte den Letztern, ob er den Junker Dietrich nicht gesehen. In der Burg wäre dem Grafen berichtigt worden, daß sein Sohn auf dem Kirchhofe mit einer Dirne war. Der Graf wüthe und lärme durch alle Gemächer, und spreche von nichts als Verrath und Hinterlist. Ludolf sagte kurz: ich weiß nichts von Dietrich. Aber Knappe, hilf mir hier den Schwachen nach der Burg bringen, sein Anblick wird den Grafen ergötzen.

Der Knappe. Wäre wohl gut, denn — aber das ist ja der Wächter von Wildenforst.

Ludolf. Er ist es! mache fort, ehe er verlischt.

Der Knappe. Nur gleich den schmalen Steig hinauf, so sind wir geschwinde dort.

Sie schlugen den bezeichneten Weg ein, und giengen so schnell wie möglich die Höhe hinauf.

Scheu und mißtrauisch wie eine Eule, spürte Meinolf im Schlosse umher, im Kampfe lag er mit Herz und Gehirn, und die Unruhe in ihm war fürchterlich. Er stand jetzt stille in einem Gemach, schien nachzudenken, und bald sprach er leise. Man sagt: ich sey nicht mehr kenntlich! Possen! wer will mich kennen, wer darf mich kennen? — Kein treues Herz unter allen meinen Genossen; Alles betrügerisch, es liegt am Tage, daß man hinter meinem Rücken auf Mord sinnt. — Da schleicht Dietrich jeden Tag hin, und das Mädchen liebelt mit ihm, die ich zu meiner Braut erkohr.

Eben trat Theodorine in das Gemach, er trat rasch auf sie zu und fragte; Wo warst du? Ich habe Sorgen genug in meinem Herzen, und jetzt wühlt auch noch die Angst um dich darinnen.

Theodorine. Ihr wollt mich wie eine Gefangene behandeln.

Meinolf. Dein Herumschleichen mißfällt mir.

Theodorine. Die Aussicht auf dem nahen Berge ist so schön.

Meinolf. Sie taugt nichts, sag ich dir. Es ist Nachtheil für ein Mädchen, wenn es so spät ausser dem Zwinger herum schleicht.

Theodorine. Auch ich will die Schönheit des Abends genießen.

Meinolf. An manchem Abende fällt vergifteter Thau.

Theodorine. Ihr kränkt mich.

Meinolf. Und du hassest mich. — Seufze nicht, ich will ja vergüten.

Theodorine. Ihr wollt vergüten?

Meinolf. Ersetzen!

Theodorine. Ach! — Laßt mich auf mein Gemach.

Meinolf. Was willst du dort?

Theodorine. Weinen.

Meinolf. Und deinen Abscheu vor mir dort verbergen. Aber es soll anders werden, es muß anders werden! Die volle Vereinigung mit mir soll dein Herz ändern; Theodorine! Morgen, o morgen stehst du mit mir vor dem Altare.

Theodorine. Ich zähle die Stunden bis zum morgenden Tag. (Sie geht weinend ab.)

Meinolf (ihr nachsehend). Und verwünschest vielleicht ihren Flug. Ha, alles ist gegen mich, nirgends Liebe und Vertrauen. Er wollte sich entfernen, als Kurt mit einem fremden Mann herein trat, und berichtete, daß der Knappe Gotthard den vermummten Kumpan im Walde getroffen habe, er wolle mit dem Grafen sprechen, sein Anliegen sey sehr wichtig.

Meinolf (indem er den Mann, dem ein starker Bart das Gesicht größtentheils verhüllt, starr betrachtet). Was will diese Figur?

Der Mann. Euer Knecht in Demuth und Gehorsam seyn.

Meinolf. Du willst meinen Schlaf belauschen, Spion! (streng zu Kurt): Die Burg sollte für diese geschlossen seyn, die es feindlich mit mir meinen; aber so werden fremde Laurer und erkaufte Meuchelmörder eingelassen. Meine eignen Leute sind es zufrieden, wenn man Brand unter mein Dach legt, und mich der Qualm ersticket.

Der Mann. Laßt Euch erbitten, edler Herr.

Meinolf. Packe dich! Nattern und Scorpionen sind die Menschen alle!

Der Mann (leise zu ihm). Seht mir unter die Augen.

Meinolf. Bursche! ich weiß schon längst, daß alle Gesichter lügen.

Der Mann Das meine ich nicht. (Nimmt von einer Seite den Bart verstohlen ab) kennt Ihr mich nicht mehr?

Meinolf. Was sehe ich? Du bist —

Der Mann (indem er den Bart schnell wieder vornimmt). Euer alter Franz.

Meinolf. Du hier?

Franz. Stille, unter vier Augen.

Meinolf. Was willst du, warum kommst du wieder?

Franz. Unter vier Augen, sage ich, dort der Knappe am Fenster macht eine lauschende Miene.

Meinolf. Kann ich dir trauen?

Franz. Ihr müßt, sonst geht es schief.

Meinolf. Wie?

Franz. Element, unter vier Augen.

Meinolf. He Kurt, halte aussen Spähe, ich will mit dem Manne allein seyn. Und wenn Dietrich zurück kommt, dann sende ihn gleich zu mir.

Kurt (indem er abgeht). Es soll beides geschehen.

Meinolf. Deine Botschaft scheint wichtig, heraus denn, was bringst du?

Franz. Böse Zeitung!

Meinolf. Ich höre es, und warte der Kunde mit Beben.

Franz Das habt Ihr Ursache. Es steht windig aus mit Euch und Euern Anhang.

Meinolf. Kurz Franz; was giebt es?

Franz Unheil, überall Unheil; besonders in Speyer und Kölln.

Meinolf. Wie das, warum da?

Franz. Nur langsam, edler Herr. Kaiser Philipp und Otto haben sich wieder zusammen vertragen.

Meinolf. Du nimmst mir den Athem.

Franz. Das wißt Ihr nicht? das wundert mich.

Meinolf. Deine Zunge lügt, das kann nicht seyn.

Franz. Mein Hals kann es bezeugen.

Meinolf. Dein Hals.

Franz. Ja wohl! Man hat ausgekundschaftet, daß ich dabei war, als Wolf von Schroffenstein erschlagen wurde.

Meinolf. Treibt sich dies Gerücht noch immer?

Franz. Es fängt erst wieder an.

Meinolf. Aber wer? —

Franz. Was kundschaften die Herrn nicht aus, wenn sie lange Weile haben. Hört nur, ich kam ins Gefängniß, und war nahe daran, gehängt zu werden. Meine List half mir aus dem engen Kerker, und nun wählte ich die Kleidung eines Waldbruders. So gelang es mir zu Euch zu kommen, und nun wißt Ihr Euer Schicksal, und könnt solchem entgegen wirken.

Meinolf. Unbegreiflich!

Franz. Und doch wahr. Das Spiel wird ernsthaft, sage ich Euch, und Ihr müßt

Euch hüten, daß das Bezahlen der Zeche nicht an Euch kommt.

Meinolf (reißt das Fenster auf). Heiß!

Franz. Versteht sich, wenn es über Hals und Haut geht.

Meinolf. Fürchterlich!

Franz. Darum läßt Euch Ritter Bertram sagen, Ihr sollt Vorsorge treffen, und ausbeugen, ehe Roß und Wagen in den Abgrund stürzt.

Meinolf. Unerwartet!

Franz. Was so lange Jahre still geschwiegen, schreiet auf einmal Zeter über Euch, und Ihr könnt vom Glücke sagen, wenn Ihr mit dem Hundetragen davon kommt.

Meinolf (auffahrend). Franz!

Franz. Nu, so meint Ritter Bertram, denn er kann die Kehlen nicht mehr im Sacke erhalten, weil er selbst dem Landfrieden nicht mehr trauet.

Meinolf. Und warum?

Franz. Weil er mit Otto in Verkehr stand. Euer Freund ist jetzt auf dem Weg ins

Morgenland, er will ein Mameluk werden, und so das Glück wieder an sich ziehen.

Meinolf. Wehe! mein bester Freund fort.

Franz. Ja, klagt nur um ihn. Er war in der That Euer einziger Freund. Euer Gold und sein Ansehen waren Euer fester Thurm, aber seitdem er gefallen, ist Eure Sicherheit eine Hütte ohne Dach.

Meinolf. O ich fühle es schmerzlich, daß meine Wehre zertrümmert ist, und daß ich bloß und verlassen da stehe. — Wie nun? wo hinaus? Nirgends — nirgends rathsam.

Franz. Ihr habt recht, es sieht verteufelt schlecht für uns aus; die Heerstraße ist gefährlich, und die Krumwege sind verhauen.

Meinolf. Meine Sonne wendet.

Franz. Wenn sie nur nicht ganz hinunter sinkt, und wir im Finstern gehascht werden. Seit Ritter Bertrams Zunge verstummt, und sein Gold in andere Beutel gekommen, ist des lauten Schreiens gar viel, und mächtig die Klagen gegen Euch.

Meinolf. Aber wer kann sie führen?

Franz. Die ganze Ritterschaft.

Meinolf. Und worüber?

Franz. Ueber Schroffensteins Tod.

Meinolf. Ohne Beweise?

Franz. Die erwartet man von Euch.

Meinolf. Von mir?

Franz. In den Schranken des Gottesgerichtskampfs. Es ist gegen Euch erkannt.

Meinolf. Erkannt?

Franz. Weil Beweise fehlen. Ihr sollt Euch weiß waschen. Drei Waffenbrüder des alten Wolfs wollen darauf rennen auf Leben und Tod.

Meinolf. Wie kann ich?

Franz. Das ist es eben!

Meinolf. Ich bin verloren! Zwölf Jahre war ich unangetastet und sicher.

Franz. So lange ward Ihr gefürchtet, und Ritter Bertram Euer Panier.

Meinolf. Wie beginnt nun Aufstand und Rüge?

Franz. Sehr natürlich! Wenn sich Zwei balgen, lacht der Dritte.

Meinolf.

Meinolf. Mein Fall? aber nimm nur den Kampf weg, und ich lache alles Schreiens.

Franz. Darum eben —

Meinolf. Denn deine Treue ist geprüft.

Franz. Erwiesen.

Meinolf. Und Ehrentraut plaudert nicht mehr.

Franz. Das macht eben Aufsehen.

Meinolf. Sein Tod?

Franz. Seine Ermordung. Ihr sollt Rede stehen.

Meinolf. Ueber seine Bestrafung?

Franz. Sie sagen über Eure Beschönigung.

Meinolf. Verdammt!

Franz. Es kommt gar viel zusammen; Frau Berthas Vergiftung —

Meinolf. Ehrentrauts Werk, er büßte dafür.

Franz. Man glaubt es nicht! Um Schroffensteins Sitz, behaupten sie, mußten die Erben verdrängt werden.

Meinolf. Ich widerlege sie.

Franz. Aber womit?

Meinolf. Ich heyrathe die Tochter.

Franz. Was? wo ist diese?

Meinolf. Ich zog sie auf; der letzte Eberstein starb auf meiner Veste. Sie ist die einzige Erbin der streitigen Güter, ich freye sie nun, so ist Mundfriede über alles Geschehene.

Franz. Wird Euch das frommen?

Meinolf. Es muß mich rechtfertigen.

Franz. Kaum.

Meinolf. Entschuldigen doch.

Franz. Ich weiß nicht! So viel ist gewiß, daß der Graf Eppo von Turgau und mehrere Eurer Nachbarn dem Kaiser anliegen, den Heerbann ergehen zu lassen wider Euch, um die schweren Unbilden zu rächen, die Ihr vor Jahren ausgeübt.

Meinolf. So?

Franz. Drum läßt Euch Ritter Bertram recht väterlich rathen, wenn etwa Frau Anna noch lebte —

Meinolf. Wen nennst du da?

Franz. Und ihr sie noch im Verborgenen haltet —

Meinolf. Schweig! sage ich dir. Steht nicht immer ihre Gestalt vor mir, und nährt

sich von meinem Gram? mußt du sie auch noch ruffen?

Franz. Also zu den Gottseligen mit ihr, meint Ritter Bertram, damit sie ja nicht mehr ans Tageslicht käme, das schlüge dem Fasse vollends den Boden ein. Noch eins! Der Kobold von Teufelswinkel —

Meinolf. Ist vertrieben. Ich schleifte sein Nest, und er schweift umher, wer weiß wo?

Franz. So?

Meinolf. Seit jenen Abend — seit Bertha betet im Kloster, bin ich befreit von seinem Besuch und Gaukelspiel.

Franz. Das ist gut! — Still! ich höre kommen.

Dietrich trat hastig ein, und Meinolf überhäufte ihn mit den bittersten Vorwürfen. Betrug und Verrath, Arglist und Büberei, alles dieses beschuldigte er ihn. Geduldig ertrug der Jüngling alles, und er wollte, als sein Vater keine seiner Einreden gelten ließ, ja solche nicht einmal anhörte, sich dem Ungewitter entziehen, und war schon im Begriff, den erboßten Vater schnell zu verlassen, als noch der schlimmste

Auftritt für ihn kam. Meinolf hatte durch seine Kundschafter erfahren, daß Dietrich mit einer Dirne auf dem abgelegenen Kirchhofe war. Zum Glück erkannten die Dienstfertigen Theodorinen nicht. Jetzt wollte Meinolf wissen, wer die Dirne war, und als Dietrich sich standhaft weigerte, ihren Namen zu nennen; da nannte sie Meinolf, zu seiner tiefen Kränkung, eine niedrige Buhlerin. Vater! rief Dietrich heftig, mässigt Euch, ich will alles ertragen, aber die Herrliche muß geschont werden.

Meinolf. Die Metze! mit der du verprassest deines Vaters Gut und Leben. Ihr bringst du zur Morgengabe mein Blut und Wohl.

Dietrich. Was sprecht Ihr?

Meinolf. Du verkaufest des Vaters Sicherheit für den Minnedienst der feilen Dirne!

Dietrich. Großer Gott, gieb mir Mäßigung, erhalte in mir den Gedanken: es ist dein Vater! damit sich mein Arm nicht hebe!

Meinolf. Ha Bösewicht, du bist entdeckt; die Metze hat eine gute Wahl mit dir getroffen.

Dietrich. Daß sich mein Schwert nicht schwinge!

Meinolf. Wie? was? Hölle und Teufel! Das Schwert gegen deinen Vater? Das Bubenstück ist am Tage, das Complot liegt offen da.

Dietrich. Vater, Ihr seyd gräßlich!

Meinolf. Ins Verließ mit dir Bube!

Dietrich. Wie Ihr wollt, lieber im tiefsten Verließ, als länger vor Euerm Angesicht.

Dietrich wollte eben zur Saalthüre hinaus toben, als ein neuer Auftritt ihn noch länger in der Nähe seines Vaters hielt. Ludolf trat nämlich herein, an seiner Seite befand sich der schwache Veit, der mit seinem blaßen Todengesicht Schrecken überall verbreitete, wo man ihn sah. Mit seinem stieren Auge blickte er Meinolfen bedeutend an. Dieser konnte den Blick nicht ertragen, wandte sich ab, und fragte Ludolfen streng: Wie wagst du es, diese Mumie vor mir zu bringen?

Ludolf. Verzeiht edler Herr! der arme Veit verlangte nach Euch.

Meinolf. Veit?

Ludolf. Nun ja, Ihr müßt ihn kennen, von sonsten noch. Nur ein paar Worte will er mit Euch sprechen, es ist seine letzte Bitte.

Meinolf (zu Veit). Nun dann, was willst du?

Veit (mit hohler, gräßlicher Stimme). Euch gute Nacht sagen, und meine Seele dem Teufel bringen, dem Ihr sie verhandelt habt!

Dietrich. Was heißt das?

Meinolf. Hinaus mit dem Wahnsinnigen, sein Gehirn gebiert sonderbare Dinge.

Dietrich. Vater! Ihr seyd vor Schrecken todenblaß wie dieser (auf Veit zeigend), was ist das?

Veit (im vorigen Tone). Wehe über Euch Meinolf! Ihr habt mich schändlich betrogen.

Meinolf. Teufel, was hast du?

Veit. Wehe! ich habe Euch meinen Himmel verkauft, und das Sündengeld wird auf meiner Seele brennen in der Ewigkeit.

Meinolf (zu Dietrich). Fort mit dir aus diesem Saale; es treffe dich mein Fluch, wenn du nicht gehst.

Dietrich. Ich vermag es nicht! (er tritt nahe an die Seite Veits).

Veit (ihn erblickend). Graf Dietrich? Ha, meine Seele ist verloren! Euch wünschte ich nicht zu sehen, denn Euer Fluch hängt sich an Gottes Barmherzigkeit.

Dietrich. Was werde ich hören?

Veit. Gräuel und Entsetzen! Eure Mutter, Graf Dietrich —

Dietrich. Um Gotteswillen, Mann, was schwebt auf deiner Zunge?

Meinolf (ausser sich). Zurück, sage ich! Verrath, Verschwörung tobt um mich her! Soll ich flehen, soll ich morden, um euch zu zwingen, daß ihr gehorcht?

Dietrich. Ihr geberdet Euch gräßlich mein Vater, als ob Ihr wüßtet, was den Unglücklichen foltert.

Veit. Ich werde schwach.

Dietrich. O nur erst entdecke.

Meinolf. Muß ich die Natter zertreten, die nicht achtet meines Gebots und meiner Bitte?

Dietrich. Meiner Mutter Name ist heilig.

Meinolf. Weg von ihm! (heimlich) Veit, reiche Schätze gebe ich dir, nur schweig!

Veit. Können sie mir die Seligkeit kaufen?

Meinolf (wie vor). Tollkühner, du hast doch nicht?

Veit. Leider! Leider!

Meinolf. Und willst?

Veit. Laut bekennen!

Meinolf. Bekennen?

Veit. Und zahlen.

Meinolf. Zahlen?

Veit. In der Hölle, wo ich Euch erwarte?

Dietrich. Hörst du Ludolf?

Ludolf. O ja!

Meinolf. (zu Veit leise). Der erste Laut gilt dein Leben, gedenke deines Eides.

Veit. Ich bin am Ziele, und lache Eurer Drohung. — Meine Kräfte —

Dietrich (zu Veit). Noch nicht, bis du —

Veit (deutet Dietrich unter den Boden hinab; schwach). Unten —

Dietrich. Begraben?

Veit (schüttelt auf Dietrichs Frage mit dem Kopfe).

Meinolf (zu Dietrich). Wirst du horchen auf die Phantasien des Irrwahns?

Dietrich (nur auf Veit aufmerksam). Nicht?

Veit (schüttelt stärker mit dem Kopf).

Dietrich. Nein? nein? O rede, rede! — Ach! er hat die Sprache verloren.

Veit (deutet darauf noch einmal hinunter).

Meinolf (zu Franz). Ich werde unsinnig!

Franz. Ich werde es mit Euch!

Dietrich (zu Veit). Unten? tief unten?

Veit (nickt Ja).

Ludolf. Er verlischt!

Dietrich. Vater — Vater! Was ist das?

Meinolf. Weg! mein letzter Tag ist im Zuge!

Mit wilder Hast wollte Meinolf sich aus dem Saale entfernen. So wie er aber an die Thüre kam, trat Wilfinger der graue

Mann mit seiner Harfe ihm entgegen, und sagte lächelnd: Gott grüß Euch edler Graf! wohin so eilig? — Bestürzt prallte Meinolf zurück, und Alles blickte staunend auf den sonderbaren Alten. Franz fluchte leise vor sich, und hielt es für rathsam zu einer Seitenthüre hinaus zu eilen. Ei! rief Wilfinger, indem er umher blickte, warum erschrickt denn Mancher hier vor mir? Er wandte sich jetzt zu dem Grafen, und fragte: auch Ihr? Doch nein! mein Gesicht ist Euch ja nicht fremd.

Meinolf. Heimloses Wesen, beginnt auch deine Verfolgung wieder?

Wilfinger. Nach so vielen Jahren meint Ihr?

Meinolf. Was willst du? was führt dich hierher?

Wilfinger. Das sollt Ihr mir ja ansehen.

Meinolf. An deinem boshaften Lächeln?

Wilfinger. An meiner Harfe.

Meinolf. Wer bedarf deines Geheuls?

Wilfinger. Ei, von Hochzeit und Brautreihen bleibt Wilfinger nicht aus, das wißt Ihr von Alters her.

Meinolf. Spotte nicht!

Wilfinger. Und von Eurer Hochzeit nun gar nicht! Was bin ich geeilt, noch zeitig genug zu kommen!

Meinolf. Nach deiner Heimath?

Wilfinger. Die habt Ihr ja zertrümmert und unheimlich gemacht.

Meinolf. So spucke in deinen Ruinen, und laß von mir.

Wilfinger. Ihr besorgt wohl gar —

Meinolf. Keine Deutung!

Wilfinger. Auch keine Erinnerung?

Meinolf. Woran?

Wilfinger. An den Teufelswinkel und seine Erscheinungen?

Meinolf. Hinaus mit deiner Schwarzkunst und Schreckbildern!

Wilfinger. Aber eine Hochzeit ohne Minnelied? Das werden Euch die Gäste verunglimpfen.

Meinolf. Packe dich! Die Stühle sind dir und den Deinigen verkehrt.

Wilfinger. Und ich komme gerade sie Euch zu melden.

Meinolf. Deine Brut?

Wilfinger. Denen Ihr den Tisch doch decken müßt!

Meinolf. Muß?

Wilfinger. Wenigstens dem Ersten unter ihnen!

Meinolf. Der wäre?

Wilfinger öffnete schnell seine magische Laterne, die er an der Seite hängen hat. Nun erschien im Spiegel des Hinterpfeilers das Bild der Gräfin Anna von Wildenforst, in ihrem Gewölbe still und unbeweglich sitzend. Der Harfner deutete darauf hin, und sagte zu Meinolf: Kennt Ihr sie noch?

Ludolf. Gott im Himmel! die Gräfin!

Dietrich. Wo? meine Mutter?

Meinolf schauderte beim Anblick seiner Gattin unwillkührlich zurück, und rannte mit den Worten: der Erbfeind hat mich verrathen! zum Saale hinaus. Ludolf suchte den schwachen Veit fort zu schaffen, und Dietrich unterstützte ihn dabei. Wilfinger befahl, den Schwachen nach Ludolfs Hütte zu leiten, dort wolle er dafür sorgen, daß solcher weiter komme.

Lüdolf, fuhr er fort, pflege den Alten gut, und mache so deine Unvorsichtigkeit wieder gut; denn er hätte nicht hier seyn sollen, es macht Lärm vor der Zeit. Ludolf suchte sich zu entschuldigen, und gelobte von nun an ohne seinen Rath nichts zu unternehmen, den alten Veit in seiner Hütte zu verwahren, und klüglich stille zu schweigen. Wilfinger ermahnte ihn, diese Punkte genau zu beobachten. Er blieb noch einige Augenblicke im leeren Saal zurück, und schien etwas nachzudenken. Auf einmal rief er laut: ja es ist Zeit, daß Siegmund von Schroffenstein in seinen väterlichen Hallen auftrete. Diese Katastrophe mit Veit befördert sein Erscheinen. Ich darf nicht länger weilen; ich eile zu dem alten Erich von Staffelburg. Bei den letzten Worten rannte er mit Geisterschnelle von dannen.

Treu und redlich hatte der edle Staffelburger sein Versprechen gehalten, das er dem alten Harfner einst gab, als er ihm den Knaben Siegmund brachte. Kein Vater konnte

besser für seinen Sohn sorgen, als Erich für seinen lieben Pflegling. Leicht und heiter entschwanden für Siegmund seine übrigen Kinderjahre, und mit frohem Gefühl trat er ein in die schöne Zeit des blühenden Jünglingsalters. Erichs einzige Enkelin Emma, ein wunderholdes weibliches Geschöpf, gab bei jeder Gelegenheit zu erkennen, wie theuer und werth ihr der Gespiele sei, den der gutmüthige Harfner gebracht hatte. Der alte Erich sah die aufkeimende Liebe zwischen Emma und seinem Pflegesohn mit süßem Wohlgefallen, und hoffte, mit dem Gedanken ihr Glück gegründet zu haben, einst sanft im Schlummer des Todes zu sinken. Er war immer gern um Beide, und manche Abendstunde verfloß ihm heiter in ihrer Gegenwart, und Tändeleien, die jugendlicher Frosinn für sie schuf, ergötzten oft den gemüthlichen Alten, und gaben Anlaß zu mancher lieblichen Erzählung, aus den Tagen seiner glücklichen Jugend.

Eines Tages waren Siegmund und Emma wieder in der Nähe ihres guten Vaters. Es war im großen Saale der Burg, wo

oft Erich vor den Gemälden stand, und seinem Pflegesohne mit Begeisterung die großen Thaten seiner Vorfahren erzählte. So war es auch heute, tief gerührt schloß der Alte die Erläuterungen der Gemälde, indem er auf eines zeigte, und mit nassen Augen ausrief: dies war mein vierter und letzter Sohn.

Siegmund. Ein harter Schlag, er erschüttert Euch noch.

Erich. Beugt mich tief, denn er war ein stattlicher Sohn.

Siegmund. Das sagt hier diese Grabschrift (auf seine nassen Augen deutend), groß und hehr.

Erich. Habe wieder viel von der Vergangenheit geschwatzt, nachdrücklicher als je; und weißt du warum?

Siegmund. Ich ahne es

Erich. Ich habe mich auf diese Stunde gefreut und gefürchtet. Heute ist es zwölf Jahre, daß ich dich aufnahm.

Siegmund. O wie warm danke ich es Euch, daß Ihr mir, der ich ein Fremdling in der Schöpfung bin, diese Milde bewieset.

Erich. Als der gutmüthige Harfner dich mir brachte, da rief ich in der ersten Stunde: ich will meinem Alter Freude und Trost an dem Kinde erziehen.

Siegmund. Und sollt Euch nicht geirrt haben; ich will Eurer werth seyn.

Erich. Ich möchte hinzusetzen, meines Stammes Erhalter.

Siegmund. Euer, und — — (hält schnell inne).

Erich. Kann ich es?

Siegmund (auf die Gemälde zeigend). Laßt mich erst hier stehen.

Erich. Sei mir gesegnet, Stunde, die dich mir gab!

Siegmund. Ich habe Euch verstanden!

Erich. Gut! So reihe dich an die Mutter, Emma!

Der Alte entfernte sich jetzt, nachdem er erst Beide ermahnte, noch hier im Saale zu bleiben, er gäbe nur einem Knappen unten im Burghofe einen Auftrag, und kehre dann wieder in ihre Mitte. Lächelnd blickte Emma den

Jüngling an, und sagte: hast du die Rede des Vaters vernommen, Siegmund?

Siegmund. Ja!

Emma. Und auf jedes Wort geachtet?

Siegmund. Auf jedes!

Emma. Ich auch. „Reihe dich an die Mutter, Emma!“ Ei, wie schön das gesagt ist.

Siegmund. Der Vater ist gut!

Emma. Und wir haben uns so gefürchtet?

Siegmund. Es liegt aber auch noch ein Berg im Wege.

Emma. Kein Strohhalm! es heißt klar und deutlich: werde Siegmunds Weib.

Siegmund. Halt! erst heißt es: verdiene sie!

Emma. Wodurch?

Siegmund. Durch edle Thaten!

Emma. Mit deinen ewigen Thaten?

Siegmund. Frage den Vater selbst.

Emma. Ich wette, er denkt nicht daran.

Siegmund. Du wirst es hören —

Emma. Daß du unartig bist!

Siegmund. Daß du bedenken sollst —

Emma. Bedenken?

Siegmund. Wer ich bin, was ich bin!

Emma. Meines Großvaters Liebling und mein Siegmund.

Siegmund. Ohne Stand, ohne Namen.

Emma. Bedarfst du eines andern als Erichs von Staffel?

Siegmund. Soll ich schweigen von deinem Erbe? Wolltest du der Spott werden und die Mähre der Ritter bei Gezech und Gelagen?

Emma. Was kümmern mich die Ritter?

Siegmund. Der Schwank zu hämischen Weisen für Troßbuben, bei Turnier und Gestechen?

Emma. Worüber können sie grübeln?

Siegmund. Ueber meine Geburt, meine Aufnahme, Verbergung, über Ehre und Glimpf. Der Brügelknecht würde den Ellenbogen nicht von den Schranken heben, ob Siegmund dem Weichling.

Emma. Desto besser! so behält das Weib den Mann daheim, und läuft nicht Gefahr von den Blicken der stattlichen Frauen!

Siegmund. Aber vor ihrem Gezische.

Emma. Hm! Staffelburgs Mauern sind hoch, es reicht nicht herüber; und allenfalls kosen wir hinter aufgezogenen Brücken.

Siegmund. Am Siechbette des Vaters, und morden des edlen Greisen Ruhm und Aussicht, betrügen den Gekränkten um seine letzte Hoffnung und Segen.

Emma. Ich kann dir nicht antworten.

Siegmund. Was wolltest du auch.

Emma. Aber mein Herz schlägt gegen deine Worte.

Siegmund. Emma, Emma! ich muß doch erringen deine Minne, daß ich im hellen Sonnenschein mit dir durch die Reihen gehen, und frei das Ahnenrecht fragen darf, bin ich werth dieses Weibes?

Erich war zurückgekehrt, er stand schon unter der Thüre, als Siegmund seine letzte Rede hielt. Er lobte seinen Vorsatz, so edel Emma verdienen zu wollen. Nun wurde ernstlich über sein künftiges Verhältniß gesprochen, und der alte Mann ermahnte selbst den Jüngling einen kühnen Ritterzug zu beginnen, und

mit Schwert und Lanze zu zeigen, daß er, als Erbe der Staffelburg, werth sey, sie zu besitzen. Während seiner Rede kam ein Knappe herein, und berichtete, daß ein alter grauer Mann an der Burgpforte stehe, und vor den Ritter gelassen zu werden begehre. Erich gab ihm den Bescheid, den Alten herein zu führen. Als der Knappe sich wieder entfernte, rief Erich: Alt und grau, das ist er!

Siegmund. Wer?

Erich. Sieh meine Furcht, Siegmund. Ach! zwölf Jahre, sie sind entflohen, und der dich hierherbrachte, dessen Rückkunft ich nicht mehr wünschte, wird nun erscheinen.

Als er das letzte Wort gesprochen hatte, da trat wirklich der alte Jacob Wilfinger herein. Mit hoher Freundlichkeit trat er auf Erich zu, und sprach mit großer Herzlichkeit: Gott grüße Euch, edler Ritter! Gott grüße euch Alle!

Erich. Ich kann dir nicht so herzlich deinen Gruß erwiedern.

Wilfinger. Habt Ihr Groll auf mich?

Erich. Das nicht, aber —

Wilfinger. Ihr seyd entrüstet über meine Erscheinung.

Erich. Höchst!

Wilfinger. Hiermit kennt Ihr mich noch.

Erich. Ich fürchte dich!

Wilfinger. Das dachte ich nicht.

Erich. Du singst meiner Hoffnung das Schwanenlied.

Wilfinger. O nein, ich komme nur Wort zu halten, und die Bedingung zu erfüllen.

Erich. Und Siegmund?

Wilfinger. Und Siegmund wieder abzufordern, seine Zeit ist da.

Siegmund. Wie?

Emma. Ach, Vater! Siegmund!

Erich. Sieh her, du brichst den Kindern das Herz.

Emma. Wir sind verloren, wohin will man dich führen?

Wilfinger. Gerade in Eure Arme, schönes Fräulein. Die Zeit ist da, seine Gerechtsamen geltend zu machen, ihn auf seinen väterlichen Stuhl zu setzen, von seinem Erbe das Laster zu vertreiben.

Alle staunten das unbekannte Wesen an, das mit solcher Zuversicht für Siegmund die Zukunft enthüllte. Als er aber auch von Sturm der Gefahr sprach, den er vielleicht bestehen müsse, um zu der Höhe zu gelangen, die ihm gebühre, da rief mit großem Eifer Erich: Nein! Gefahr gebe ich Siegmund nicht bloß.

Wilfinger. Aber Kampf und Gefechte! Erich von Staffel widerstrebt nicht, greift nicht dem Schicksal vor. Die Vorsehung wacht, trauet meiner Verheißung.

Erich. Wer bist du unbekanntes Wesen?

Wilfinger. Ich sagte es Euch jenesmals schon, sein Retter aus Fluth und Verderben.

Erich. Warum kam nie Nachfrage von dir, noch Sorge um ihn?

Wilfinger. Wozu? meine Kundschafter waren täglich um Euch.

Erich. Wie das?

Wilfinger. Fragt jetzt nicht!

Erich. Und wohin mit ihm?

Wilfinger. In sein Eigenthum.

Erich. So sagst du wohl.

Wilfinger. So ist es auch.

Erich. Verbürgt?

Wilfinger. Gegenwart und Zukunft.

Emma. Werdet Ihr ihm darauf ziehen lassen, Vater?

Wilfinger. Er kann es nicht hintern.

Erich. Nicht? mit den Rechten des Nährers?

Wilfinger. Sind sie stärker als Vaterrechte?

Erich. Vaterrechte?

Wilfinger. So ist es, werdet Ihr nun noch widerstehen?

Erich. Dunkel allenthalben!

Wilfinger. Sein Vater ruft!

Erich. Sein Vater?

Wilfinger. Wisset, er lebt im Elend und Jammer.

Siegmund. Barmherziger Gott!

Wilfinger (zu Siegmund). Wollt Ihr ihn vergebens rufen lassen, soll er ungehört sterben?

Siegmund. Welch Gefühl ergreift mich?

Wilfinger. Eure Mutter schmachtet in Thränen und Buße; soll sie verwelken?

Siegmund. Glühende Lava durchströmt mich.

Wilfinger. Eure Schwester ist in Gefahr; muß sie verzagen?

Siegmund. Zuviel auf einmal!

Wilfinger. Ich rettete Euch mit Gefahr meines Lebens aus den Fluthen der Unstrut, wollt Ihr unwerth seyn meines Schutzes?

Siegmund. Es reißt mich fort! hier bin ich, was kann ich? was soll ich?

Wilfinger. Mir folgen!

Siegmund. Zu Vater, Mutter und Schwester?

Wilfinger. Zu Schroffenstein sage ich Euch das.

Erich. Zu Schroffenstein?

Wilfinger. Dort erwarte ich ihn, dort bedarf ich seiner.

Erich. Dort? warum dort? man spricht nicht gut davon.

Wilfinger. Darum eben muß er dahin.

Siegmund. Ich komme! Ich muß! — Es tobt, drängt unwiderstehlich! — Vater! Mutter! Schwester! Laßt mich, Erich, laß mich, Emma,

Erich. Treibt dich dein Herz?

Siegmund. Mit furchtbarem Schlage!

Erich. Dann halte ich dich nicht. Mein Segen folge dir! Die Vorsehung leite dich!

Siegmund. Ich überlasse mich ihrer Fügung.

Erich. Vergiß Erichs von Staffel nicht im Glücke.

Siegmund. Ihr brecht mir das Herz.

Emma. Denke Emmas und ihrer Thränen.

Wilfinger. Kummer ohne Noth. Ihr seht euch wieder!

Emma. Hier oder dort?

Wilfinger. Ihr seht euch wieder!

Emma. Ach, wie vielleicht?

Wilfinger. Heiter und froh! (zu Siegmund) Fort! es hat Eile.

Siegmund. Fort! meinem Verhängniß entgegen.

Emma. Siegmund!

Siegmund. Hoffe auf die Liebe, sie ist mächtig! (indem er sie umfaßt) O Geliebte, denke — denke, wenn ich zurück komme.

Wilfinger. Vaterruf!

Siegmund (schnell Emmas Umarmung verlassend). Ha! er ist mächtig! wie der Ruf des letzten Gerichts!

Er stürzte fort, und hörte nicht mehr auf Emmas Klage, daß ohne Abschied, ohne Lebewohl er hinaus eilte. Wilfinger ermahnte sie ruhig zu seyn, und alle ihre Kräfte aufzubieten, um ihren alten Vater mit Trost erfreuen zu können. Als auch er sein Lebewohl rief, und als Siegmunds Führer diesem nacheilte, da warf sich Emma auf ihre Kniee, und flehte mit inbrünstigen Worten zum Himmel auf, um den hohen Lenker über den Sternen zu bitten, durch seine Einwirkung Alles wohl und gut zu machen. Wunderbar getröstet erhob sie sich, mit sanften freundlichen Worten umarmte sie jetzt ihren alten Vater. Bald darauf leitete sie den Schwachen, dem die Abschieds-Scene mit dem Pflegesohn im Innersten erschütterte, hinaus in seine stille Schlafkammer, und ihre weichen Hände legten ihm die Küssen zurecht, auf denen er bald darauf einen erquickenden Schlummer genoß.

Mit großer Hast eilte Siegmund seinem Ziele entgegen. Wilfinger ertheilte ihm auf dem Wege noch manchen guten Rath, und als sie in der Nähe der Veste Schroffenstein waren, mußte Siegmund in einem Dorfe einstweilen seinen Aufenthalt nehmen, bis Wilfinger in der Burg die nöthigen Vorkehrungen zu seinem Empfang getroffen hatte. Der alte Harfner kam eben dort an, als Dietrich im Begriff war, nach Ludolfs Hütte sich zu begeben, und dort das Nähere zu erforschen, was die Seelenangst des alten Veits nur angedeutet hatte. Der junge Graf machte Wilfingern seinen Entschluß bekannt. Dieser erklärte ihm kurz, daß er Veiten weiter geschaft hätte, und daß der alte Ludolf stumm wie das Grab seyn müsse. Er nahm ihn mit in das Gemach und ermahnte ihn ruhig der Gegenwart zu harren, ihm zu trauen und versichert zu seyn, daß er alles einer schönen Auflösung entgegen führen würde. Mit Erstaunen hörte Dietrich ihn an, und rief endlich: Aber wer giebt dir die Macht so zu handeln, wer bist du Unbegreiflicher?

Wilfinger. Ein Mensch.

Dietrich. Aber eine seltsame Erscheinung! Ich erinnere mich deiner aus meiner Jugend, du schienst da meiner Mutter so hold zu seyn.

Wilfinger. Ich war es.

Eben als Dietrich weiter forschte nach dem Schicksal seiner Mutter, und sich hoch vermaß sie zu retten, auch wenn ein schauderhafter Abgrund zwischen ihr und ihm låge, trat unverhoft Meinolf in das Gemach. Seine Miene war verstört, und er blickte scheu auf die Beiden, die, wie er merkte, eine wichtige Unterredung gehabt haben mußten. Mit rauhen Worten befahl er dem Sohn sein Gemach zu suchen. Als dieser sich entfernt hatte, da sprach Meinolf ernste Worte mit Wilfinger. Er machte ihm den Vorwurf, daß er seinen Sturz bewirken, ihn zertreten wolle. Du erfülltest, sagte er, deine Weissagung, und bandest den Geyer fest an mein Herz, sei zufrieden damit. Schließe dich an meine Feinde an, nur weiche vor meinem Blicke.

Wilfinger. Zerfleischt es Euch dann weniger?

Meinolf. Es schmerzt weniger! ich bin doch nicht das Stichblatt vom Sohn und Gesinde.

Wilfinger. Weil sie ihre Ohren spitzen?

Meinolf. Und die Köpfe zusammenstoßen über deine Erscheinung und Gaukelspiele. (fest) Darum aus den Augen, aus der Burg! Ich werde mich behaupten gegen dich und die Welt!

Wilfinger sagte: Glück zu! und wollte sich entfernen. Als er an der Thüre war, da rief ihn Meinolf noch einmal zurück. Mit weicher Stimme sagte er zu ihm: Wilfinger, du vergiltst böslich einem Nachkommen deines Wohlthäters!

Wilfinger. Ich war ihm hold.

Meinolf. Bist es nicht mehr?

Wilfinger. Kann ich es?

Meinolf. Höre, ich habe deine Wohnung zertrümmert.

Wilfinger. Das ist ja schon lange her.

Meinolf. Quälst du mich darum?

Wilfinger. Was denkt Ihr?

Meinolf. So trete ich dir diese Burg ab, nur verfolge mich nicht mehr.

Wilfinger. Ist sie denn Euer Eigenthum?

Meinolf. Viperzunge!

Wilfinger. Das wäre ja wie im Sprüchworte, aus fremdem Leder die Schuhe besohlt.

Meinolf. Wilfinger, ich kann mich begraben unter den Trümmern der Burg, und so doch noch deinen Plan zerstören.

Wilfinger. Dann aber auch wehe Eurer Seele!

Jetzt trat der Knappe Kurt in das Gemach, und meldete, daß ein fremder Ritter vor den Burgthoren halte, und dem Grafen Gruß und Freundschaft entbiethe. Meinolf blickte bedenklich auf Wilfinger, und dieser sagte: Befehlt, soll ich bleiben oder gehen?

Meinolf. Habe ich einen Willen? (zu Kurt) Er mag einziehen und willkommen seyn. (Kurt ab) Das ist eine Kundschaft von dir.

Wilfinger. Ein Gast vielleicht.

Meinolf. Wer es sey, ich erwarte ihn.

Wilfinger. Ich empfange ihn statt Eurer.

Der Harfner eilte hinaus, und Meinolf gieng nachdenkend im Zimmer auf und ab. Jetzt

schlich Franz zur Mittelthüre herein, und schimpfte weidlich auf das graue Ungeheuer, wie er den Harfner nannte. Er sprach noch manches mit Meinolf, und berührt auch wieder seine Besorgnisse, wegen dem, was Veit bekennen wolle. Der Graf forderte ihn daher auf, noch einen Versuch zu machen, um den alten Veit dahin zu bringen, daß durch ihn nicht Ueberzeugung und Beweise verbreitet würden. Franz war bereit des Grafen Verlangen auszuführen, und wollte sogleich nach Ludolfs Hütte sich begeben, und hoffte durch Beharrlichkeit, doch noch den erwünschten Entzweck zu erreichen. Eben als Meinolf ihm noch gebot, durchaus kein Geld zu schonen, um mit seinem Glanz vielleicht doch noch den alten Schwachkopf zu blenden, da hörte man die Wendeltreppe herauf den fremden Gast kommen. Leise sagte noch Franz, ich will alles aufs Beste besorgen, und schlich jetzt behende zur Seitenthüre hinaus.

Noch ehe der fremde Gast ins Zimmer trat, hörte man, daß Wilfinger laut zu ihm sagte: Kommt immer getrost herein, der Ritter ist gastfrei und gütlich. Mit einer gewissen

Spannung blickte Meinolf gegen die Thüre. Jetzt trat der alte Harfner herein, und mit ihm Siegmund. Wilfinger nahm sogleich das Wort, und sagte zu Meinolf: Ich führe Euch einen Sohn eines Freundes von Eurem Vater auf.

Meinolf. Seyd willkommen, wenn Ihr das seyd!

Siegmund. Ihr werdet es einem irrenden Ritter nicht verargen, daß er so spät vor Euch erscheint, und um gastfreies Nachtlager anspricht.

Meinolf. Meine Thore gewähren jedem Wanderer Eingang, und mein schlechter Tisch Aetzung und Mahl.

Siegmund. Des seyd Ihr gerühmt.

Meinolf. Wie es sich nämlich auf allen Burgen erwarten läßt.

Siegmund. Verbindlich und beschämend!

Meinolf. Das soll es Euch nicht seyn, dem Sohne eines Freundes meines Hauses, wie der Meistersänger da sagt.

Siegmund. Erlaßt dem Neuling die Antwort.

Meinolf. Eure erste Ausflucht also?

Siegmund. Meine erste.

Meinolf. Glück dazu! Laß Wein bringen. (Wilfinger ab; Meinolf für sich): Der Mensch fällt mir auf.

Siegmund. Ihr blickt mir so forschend ins Auge.

Meinolf. Ich suche Kenntniß.

Siegmund. Der Bekanntschaft?

Meinolf. Und kann sie nicht finden. — Ihr werdet erlauben zu fragen, denn ich habe der Freunde viele, wie ist der Name dessen, der —

Wilfinger kam so eben wieder ins Gemach zurück, wendete sich rasch zu Meinolf und sagte: Nennt ihn Siegmund von Staffel.

Meinolf (mit schreckhafter Zerstreuung). Wie, Siegmund von Schroffenstein?

Wilfinger. Was fällt Euch ein? den kennt Ihr ja sehr genau.

Meinolf. Geisel! — — wie wird mir?

Siegmund. Ist mein Name so schreckbar, Graf, daß Ihr vor ihm zusammenfahrt?

Meinolf. Vergebt meiner — wie soll ich sagen? — meiner — (bei Seite) der Schatten eines Gespenstes — — sein Gesicht — —

Siegmund. Ich bedaure, Ritter! wenn er Euch irgend eine Erinnerung ist, die Ihr nicht wünscht.

Meinolf (für sich). Seine Züge — wenn ich sie mit den Zügen des Knabens vergleiche —

Siegmund. Ich kränkte Euch nicht absichtlich;

Meinolf (wie vor). Verwachsen, gedehnt zwar, — aber doch seine Züge.

Siegmund. Euer Unmuth nimmt zu; ich will seinen Stachel nicht schärfen, und mit dem Tage von dannen ziehen.

Meinolf. Laßt das gut seyn, und Euch darum nicht minder das Abendbrod schmecken.

Siegmund. Gewährt mir nur Streu, und meinem Rosse Futter.

Meinolf (zu Wilfinger gewandt). Besorge es.

Wilfinger. Gleich. (er eilt hinaus.)

Meinolf. Also — Siegmund von Staffel?

Siegmund. So sollt ihr mich nennen.

Meinolf. Auf — Staffelburg?

Siegmund. Es scheint Euch sonderbar?

Meinolf. Befremdend!

Siegmund. Warum das?

Meinolf. Einen Ernst von Staffel kannte ich —

Siegmund. Kanntet Ihr ihn?

Meinolf. Vom Rufe aus zwar nur. —

Siegmund. Einen wackern Sohn prieß in ihm Erich sein Vater.

Meinolf. Ihr junger Held seyd wohl dessen Sohn?

Siegmund. Nein, Ritter.

Meinolf. Nein?

Siegmund. Ernst von Staffel starb ohne männliche Erben.

Meinolf. Und Erich nahm Euch, seinen Verwandten dafür? —

Siegmund. Nein, Ritter.

Meinolf. Nicht?

Siegmund. Ich bin nicht Erichs Verwandter.

Meinolf. Und doch ein Staffel?

Siegmund. Er erzog mich.

Meinolf. Und doch ein Siegmund von Staffel?

Siegmund. Er schenkte der Waise seinen Namen.

Meinolf. Der Waise?

Siegmund. Ohne Stand und Namen.

Meinolf (für sich). Es erschüttert mich bis auf den Grund.

Siegmund. Pflegte mich als seinen Enkel —

Meinolf. Und ließ Euch ziehen — wohin?

Siegmunnd. Ich weiß es nicht, Ritter.

Meinolf. Ihr wißt es nicht?

Siegmund. So wenig als Erich von Staffel.

Meinolf. Sehr abenteuerlich.

Siegmund. Aber sehr wichtig und dringend.

Meinolf. Und doch ohne Absicht und Bestimmung?

Siegmund. Ich fliege ihr entgegen!

Meinolf. Noch räthselhafter!

Siegmund. Aus jeder Staude, aus jedem Baume ruft sie mir zu!

Meinolf. Wornach seht Ihr Euch um?

Siegmund. Euer Gemach gefällt mir, es ist geschmackvoll und einfach.

Meinolf (für sich). Todesschwindel und Herzklopfen!

Siegmund. Und — mein Gott! Ahndung und Wärme! —

Meinolf. Welche Straße zieht Ihr denn von hier?

Siegmund. Die mein Geschick mich leitet und mein Begleiter.

Meinolf. Euer Begleiter?

Siegmund. Besser, mein Führer.

Meinolf. Euer Führer? — wo —

Siegmund. Nicht weit von hier verließ er mich, eilte voraus, und hier hat er mich nun —

Mit Blitzschnelle flog Wilfinger zur Thüre herein, trat nahe hin vor Siegmund und rief sehr laut: Euer Roß ist besorgt!

Meinolf (für sich). Entsetzlich! (zu Siegmund) Sagt mir!

Wilfinger (schnell zu Siegmund). Ihr seyd ermattet und müde.

Siegmund. Sehr.

Wilfinger. Mein Rath wäre, Ihr strecktet Euch aufs Lager und ruhtet aus.

Siegmund. Ich kann mich nicht satt sehen.

Meinolf (zu Wilfinger). Deine Sorgfalt drängt sich doch überall zu.

Wilfinger. Wie ich schon bin.

Meinolf (zu Siegmund). Ihr verliert Euch ja ganz im Anschauen?

Siegmund. Es ist unschicklich, aber verzeiht.

Meinolf. Ihr seyd mir noch Antwort schuldig.

Siegmund. Worauf?

Meinolf. Auf meine Frage.

Siegmund. Die war?

Meinolf. Ihr habt sie vergessen?

Siegmund. Ueber das Anschauen.

Meinolf. Mir scheint, Ihr wollt sie vergessen.

Wilfinger. Verwirrt mir ihn nicht Graf Meinolf; Ihr hört ja, er bedarf Erholung.

Meinolf. Menge dich nicht in unsere Worte, alter Schwätzer.

Wilfinger. Ihr wißt ja ich bin —

Meinolf. Dreust und verwegen.

Wilfinger. Der junge Ritter ist blöde.

Meinolf. Darum nimmst du das Wort?

Siegmund. Seyd ihm nicht abhold darob, und erlaubt mir — —

Meinolf (für sich). List und Vorwand! Sie kennen sich genau.

Wilfinger. Morgen scheint ja die Sonne wieder. —

Meinolf (für sich). Da liegt ein Plan im Verborgenen.

Wilfinger. Wenn es Euch nach Gesprächen gelüstet, könnt Ihr morgen genug —

Meinolf. Nun wohl! gefällt es Euch?

Siegmund. Ihr seyd hier Herr und Gebieter.

Meinolf. So bedinge ich mir aus, daß Ihr das Morgenbrod bei mir einnehmt.

Wilfinger. Vielleicht den Mittagbraten dazu.

Meinolf. Ich will Euch nach Eurem Gemach weisen.

Wilfinger. Kann ich Euch des Ganges überheben?

Meinolf. Gar zu dienstfertig! —

Jetzt kam Graf Dietrich herein, und erklärte seinem Vater kurz und deutlich, daß er sein Gebot, nach welchem er als ein Gefangener im einsamen Zimmer bleiben sollte, nicht länger erfüllen könne. Ihm wäre als wenn die Wände auf seiner Brust lägen, und in jedem Winkel sähe er seine Mutter, und hörte ihr klägliches Jammern. Er müsse ins Freie, Meinolf sollte Befehl geben, daß der Burgwart ihn hinaus lassen könne. Der Graf sah seinen Sohn mit düstern Blicken an, und murmelte etwas, das wie Bastard, Ungehorsam und Aufstand klang. Statt seinem Sohn auf dessen Vorstellung einen Bescheid zu geben, ertheilte er ihm den Auftrag, den fremden Ritter nach seinem Schlafgemach zu begleiten. Dietrich konnte dies Gesuch nicht abweisen, und war bereit den Gast in sein Gemach zu führen, das gegen Osten lag. Aber als er mit ihm ab-

gehen wollte, da rief ihn sein Vater zurück, und führte ihn in eine Ecke des Saals. Dort nahm er ihm ein feierliches Handgelübde ab, den fremden Ritter keine Erklärung über irgend einen der zeitherigen Vorgänge in der Burg zu geben, noch ihm eine Erzählung von Wilfingers Blendwerk zu machen, damit durch keine Bemerkung darüber, durch keinen Wink noch Achselzucken die Fabel des Unsinns und der Thorheit weiter verbreitet würde. Dietrich sah seinem mistrauischen Vater bedenklich ins Auge, und gab zu seiner Beruhigung ihm das Versprechen: gegen den Gast eine kluge Zurückhaltung anzunehmen. Jetzt als beide sich entfernt hatten, rief Meinolf mit dumpfem Tone: Welch ein Tag des Aufruhrs und des Unheils! Er blickte finster auf Wilfinger, der nachdenkend in einem Bogenfenster stand. Sinnst du, fragte er endlich, auf neuen Schabernack?

Wilfinger. Ich denke nach, über das Gewissen und seine Folgen.

Meinolf. In dessen Hinterhalt du lauerst.

Wilfinger. Wie es jedem Schatten Existens und Körper giebt.

Meinolf. Dem deine Höllenkünste Geist und Leben einzaubern. — Hinaus! und kehre nie wieder.

Wilfinger. Kann es Euch nicht zusagen.

Meinolf. Weil du der Freude nicht entsagen willst, über meine Verwirrung und Marter.

Wilfinger. Weil die Vorsehung waltet über uns beide!

Mit diesen Worten entfernte er sich, und Meinolf sah ihm finster nach, und aus seiner beklommenen Brust kamen tiefe Seufzer hervor. Endlich rollte sein Auge, man erkannte, daß ein neuer Gedanke ihm neue Beängstigung gab. Mit bebendem Tone rief er endlich: Wenn das Siegmund der Schroffensteiner wäre? Der Harfner weiß Bescheid um den Ritter, das sagt sein Zudringen, sein trauliches Wesen, sein Spott! — Wenn er vielleicht — — Franz schlich jetzt herein ins Gemach, und gab seinem Herrn die Nachricht, daß er bei Ludolfs Hütte war, sie aber stark verrammelt gefunden, und so sehr er sich auch Mühe gab etwas zu entdecken, doch nichts vernahm, das einem menschlichen Laut geglichen hätte.

Meinolf. Ha! Franz! der Sturm wüthet, alle Heere des Verhängnisses stürzen über mich her.

Franz. Ach, ist etwa schon der fremde Ritter ein Unglücksherold?

Meinolf. Sieh mich an Franz.

Franz. Leichenblaß!

Meinolf. Und da (zieht ihm die Hand an seine Brust).

Franz. Ihr zittert, daß Euch die Knie schlottern.

Meinolf. Natürlich! Schlangen an allen Ecken!

Franz. Wie?

Meinolf. Der fremde Ritter — Franz — Franz!

Franz. Ihr habt warlich ein Fieber!

Meinolf. Franz gieb mir Gewißheit und Ruhe.

Franz. Gern! Laßt nur hören. —

Meinolf. Sag an Franz! — Verschließ die Thüren.

Franz. So geheim?

Meinolf. Das Grab ist nicht heimlich

genug! — (Franz verschließt die Thüre) Fest! Fest!

Franz. Nun edler Herr?

Meinolf. Sag an! — Belüge mich nicht!

Franz. Die lautere Wahrheit, was es auch sey.

Meinolf. Als ob du Rechenschaft ablegtest dem Allwissenden.

Franz. Auf Treu und Glauben!

Meinolf. Weißt du — wahr und wahrhaftig — Ist Siegmund von Schroffenstein todt?

Franz. Eine drollichte Frage!

Meinolf. Ist Siegmund von Schroffenstein todt?

Franz. Das sollte ich denken!

Meinolf. Gestehe es, Franz! ich falte meine Hände zu dir wie im Gebete, ist Siegmund von Schroffenstein todt?

Franz. Glaubt Ihr, ich pfusche?

Meinolf. Keine Kurzweil, Franz; all mein Athem steht auf einem Zuge.

Franz. So streicht den Gewinnst ein, er ist todt!

Meinolf. Franz, Franz! wenn es nicht wäre?

Franz. Wunderlich! ich selbst führte ihn auf eine Anhöhe, um Blumen zu lesen, und stürzte ihn hinab in den Fluß.

Meinolf. Mehr nicht? mehr nicht?

Franz. Noch mehr? Ich sah ihn zappeln und untersinken.

Meinolf. Du beruhigst mich schlecht.

Franz. Das begreife ich nicht.

Meinolf. Man fand den Körper des Kindes nicht.

Franz. Nicht? — Hm! so ein klein Ding verschlüpft sich bald.

Meinolf. Kein Behältniß einer Wasserratte blieb undurchsucht in der ganzen Unstrut, und kein Knochen des Buben ward gefunden.

Franz. Sonderbar!

Meinolf. Wenn er nicht ertrunken wäre?

Franz. Höchst sonderbar!

Meinolf. Wenn ihn das dienstfertige Ungeheuer herausgezogen hätte aus dem Abgrunde? wenn er hier wäre, sein väterliches Erbe zu fordern?

Franz. Hier wäre?

Meinolf. Rache zu nehmen an dem — Laß mich es nicht aussagen — Mich hinaus zu stoßen in die Schlinge der Richter.

Franz. Ihr macht, daß ich versinke vor Schrecken!

Meinolf. Wenn er der Erste wäre, der Beweise führte gegen mich? Ha! was beginnen? wie mich retten?

Franz. Da käme ich doch noch zum Trunke! — Hier wäre? Siegmund?

Meinolf. Der fremde Ritter. —

Franz. Alle guten Geister! —

Meinolf. Siegmund von Staffel.

Franz. Ich erhole mich wieder, also nicht Siegmund von Schroffenstein?

Meinolf. Der Name Siegmund — seine Gestalt — seine Züge — Ganz wie ich sie oft sah in meinen Träumen und Wachen.

Franz. Hm! Die Einbildung malt gräuliche Dinge.

Meinolf. Ein Staffel ist er nicht.

Franz. Nicht?

Meinolf. Seine Herkunft ist Geheim-

niß, und meine Angst — je mehr ich denke — je mehr ich nachsinne, je reifer wird meine Vermuthung. — Wenn ers ist, Franz? —

Franz. Dann gute Nacht Welt!

Meinolf. Wenn er für Vater, Mutter — Soll ich mich da wagen in den Gottesgerichtskampf mit meinem Herzen?

Franz. Aeusserst bedenklich.

Meinolf. Nein, dazu darf es nicht kommen.

Franz. Bei Leibe nicht!

Meinolf. Aber ich Thor, was zerre ich mich ab in Angst und Zweifel?

Franz. Vielleicht ganz ohne Noth?

Meinolf. Wenn auch nicht, — so habe ich doch das Mittel in Händen.

Franz. O laßt es nicht los!

Meinolf. Höre Franz, morgen zieht Siegmund von dannen.

Franz. Gut!

Meinolf. Miethe eilends Gesinde, das feil ist zu jedem Bubenstücke.

Franz. Nun daran ist endlich kein Mangel.

Meinolf. Je verwegener, desto besser! Zahle sie reichlich!

Franz. Bertrams Knechte sind jetzt herrenlos, und für jeden Sold zu Gunsten auf Mord und Brand.

Meinolf. Ziehe mit ihnen voran, und laure im Gebüsche — —

Franz. Wo hinaus?

Meinolf. Doch — zu ungewiß — zu unbestimmt —

Franz. Und auch — wenn ich an Wolf und Spitzeck denke, wo es bald meiner Haut galt —

Meinolf. Schweig davon! Ha, dieser Gedanke ist besser! — Sieh zu, ob alles in Ruhe ist. (Franz entfernt sich). Diese Ungewißheit verlegt meinem Blute den Lauf, meinem Odem die Freiheit. — Er ist in meiner Gewalt, und ein einziger Stoß setzt über Gefahr und Untergang. — Ich habe einst vor Mord gezittert, wie das Kind vor dem Popanz. — Meinolf — Meinolf bist du nun bekannter mit ihm, oder macht dich die Höllenangst so muthig? (er verläßt langsam den Saal.)

Als Dietrich Siegmunden seinem Schlafgemach entgegen führte, da betraten sie auf dem Wege dorthin zuerst den großen Rittersaal der Burg, viele Bildnisse der edlen Schroffensteiner zeigten sich dort, und Siegmunden interessirte vorzüglich ein stattlicher Mann, aus dessen Mienen ein hoher Geist hervorleuchtete. Dem Jüngling ward so feierlich bei seinem Anblick, so kindlich. Die Thränen traten ihm in die Augen, und er nickte ihm mit dem Kopfe zu, als ob er ihn grüßte. Dietrich sagte ihm, daß dies das Bild Wolf von Schroffenstein wäre, der letzte Besitzer der Burg. Ich weiß nicht, sagte Siegmund, warum mich dieses Bild so heftig erschüttert; selbst Eure Burg, alles zusammen genommen — es ist so seltsam, so voll hoher Erwartung! Noch erzählte Dietrich dem so mit ihm sympathisirenden Gast manches von seinem Jugendgespielen Siegmund, wie hold er war, und wie sie einander wie Brüder sich liebten. Eine Thräne fiel, als er des Knabens unglückliches Ende berührte. Jetzt waren sie im Schlafgemache angelangt. Sanft sagte Dietrich zum fremden Ritter: Ihr heißt auch

Siegmund, und wißt nun, warum mir der Name so werth ist. Gerührt schloß ihn dieser in die Arme, und rief: mir ist als sollte ich nicht scheiden von hier, als solltest du mein Freund für Ewigkeiten seyn. O entferne dich nicht von mir, wir wollen die Nacht froh verplaudern, wer weiß wenn das Schicksal uns wieder so enge zusammen bringt. Ein Knappe kam jetzt herein, setzte einen Humpen Wein auf den Tisch, und entfernte sich wieder. Dein Nachttrunk, sagte Dietrich, laß dir ihm schmecken.

Siegmund. Gut! laß den Becher füllen (er thut es). Wohl und Beharren unserer Freundschaft, Festigkeit ihrem Bunde!

Dietrich. Halt! Freund meiner Seele! Unser Blut vermenge sich mit dem Weine, und vereinige unsere Herzen und Seelen! (Rizt sich mit dem Dolche in den Arm, und träuft einige Tropfen Blut in den Becher; auch Siegmund nimmt jetzt den Dolch und rizt sich in den linken Arm, mit den Worten): Der ist dem Herzen am nächsten (träuft Blut in den Becher). So! fasse den Becher mit mir!

Dietrich. Im Angesicht des Sternenhimmels! — (Tritt mit ihm ans Fenster und öffnet es.) Unzertrennlich, wie das Blut hier von dem Weine, umschlingen sich unsere Herzen!

Siegmund. Auf Leben und Tod!

Dietrich. Auf Leben und Tod!

Siegmund. Zum Frommen meines Berufes!

Dietrich. Zu meiner Mutter Erlösung!

Siegmund. Wie? (Ein dumpfer, hohl klingender Ruf unter dem Fenster. Beide sehen sich an) Was war das?

Dietrich. Ein Jammerton.

Siegmund. Nahe bei uns!

Dietrich. Mich däuchte, zwischen uns! (Der vorige Ruf vor dem Fenster aus der Tiefe des Zwingers herauf, etwas stärker).

Siegmund. Noch einmal?

Dietrich. Scheidend!

Siegmund. Was mag das bedeuten?

Dietrich. Ich weiß es nicht (der nämliche Ruf) Wieder?

Siegmund. Gerade unter dem Fenster, als ob es rief. — Wem gilt das?

Dietrich. Wehe mir! war sie das?

In diesem Augenblick trat Wilfinger in das Gemach. Er hatte eine große Strickrolle, woran Knöpfe schuhweit auseinander geschlungen waren. Er ermähnte den Grafen Dietrich, sich sogleich zu entfernen, sein Vater sei nahe, und dieser dürfte ihn hier nicht finden. Er forderte ihn auf, Theodorinen zu beschützen, die ein Zufall ausser den Zwinger brachte, und die leicht Mißhandlungen erleiden könne. Der letzte Zusatz wirkte schnell und sicher. Dietrich, der im Anfang Bedenklichkeiten äusserte, hielt nun nicht länger Stand, und eilte fort, um die Geliebte zu schützen. Siegmund wollte ihm folgen, doch sein Führer hielt ihn zurück, und machte ihn aufmerksam auf seine gefahrvolle Lage. Er sagte ihm, daß Meuchelmord zur Seite laure, und daß er in der Wohnung des Todes sei. Dem Vorwurf Siegmunds, daß er selbst ihn in solche brachte, begegnete er mit der Einwendung, daß er deswegen auch alles aufbiete, um seine Rettung zu besorgen. Er ermahnte ihn zur Eile, und erklärte dem Bedenklichen, daß der Jammerruf unter seinem Fen-

ster ihm gegolten hätte. Auf seine dringende Aufforderung mußte jetzt Siegmund nachsehen, wie hoch ungefähr die Höhe des Burgfensters sey. Er bestimmte solche beiläufig auf sechs Mannshöhen. So reicht dies zu, sagte Wilfinger, indem er den Strick auseinander wikkelte, und das Ende davon am Fensterkreutz befestigte. Siegmund sah diese Anstalt zur Flucht, und sagte entschlossen: daß er ein Schwert habe, nicht fliehen wolle, und den Feigen muthig erwartete, der das Gastrecht so schändlich verletze. Soll ich bitten oder befehlen? sagte jetzt der alte Harfner, o Siegmund, folget ungesäumt.

Siegmund. Aber wohin?

Wilfinger. Das werdet Ihr hören.

Siegmund. Wo?

Wilfinger. Meine Sorge! Laßt Euch hinab; im Zwinger findet Ihr Euern Wegweiser und Ausgang.

Siegmund. Wohin hast du mich geführt?

Wilfinger. In Eure Heimath.

Siegmund. Wie?

Wilfinger. Ja! Siegmund von Schroffenstein! —

Siegmund (läßt das Schwert fallen). Allmächtiger Gott was ergreift mich?

Wilfinger. Das Gefühl Eurer Geburt.

Siegmund. So wäre ich? —

Wilfinger. In Eurer Wiegenstätte, Eurem Erbe!

Siegmund. O ewige Vorsicht! — Und der Ritter hier?

Wilfinger. Stille nur! Laßt Euch hinab.

Siegmund. War er darum betreten?

Wilfinger. Wahrscheinlich.

Siegmund. Und ich soll nicht zu Boden werfen den schändlichen Räuber? nicht auf seinen Nacken treten?

Wilfinger. Nein!

Siegmund. Mein Gott! so ist der freundliche Ritter im Saale dort aussen —

Wilfinger. Das Bild Eures Vaters.

Siegmund. Und ich soll nicht rächen sein Andenken?

Wilfinger. Geduld! Laßt Euch hinab!

Siegmund. Er harrt meiner im Jammer, sagst du?

Wilfinger. Darum laßt Euch hinab, ehe es zu spät wird.

Siegmund. Wo? o wo?

Wilfinger. Gehorcht, und laßt Euch hinab.

Siegmund. Vielleicht in die Hände der Lauscher?

Wilfinger. Würde ich Euch das heißen? Zögert nicht! man bringt Euch wohin Ihr kommen sollt.

Siegmund. Wohlan denn! doch Dietrich? — wer weiß, ob —

Wilfinger. Seyd unbesorgt um ihn, Ihr seht ihn wieder!

Siegmund rief: gut, ich traue dir und stieg am Fenster hinauf. Mit großer Sorgfalt faßte er einen Strickknoten um den andern und stieg so langsam hinab. Sobald er unten war, lösete Wilfinger das Ende des Stricks vom Fenster, und warf es hinab. Zum zweiten Male sagte er leise vor sich, rette ich dein Leben! — Du bist mir einst Dank schuldig! (schließt

das Fenster). Horch! — es kömmt durch den Saal! Ich habe es geahnet und errathen. — (Lischt das Licht aus, und tritt hinter den Vorhang des Bettes).

Mitternacht war vorüber, und überall in der Burg war es so stille wie im Grabe. Meinolf endete so eben eine Unterredung mit seinem Franz. Er hatte bestimmt, daß solcher im Dunkel der Nacht mit noch einigen seiner Spießgesellen nach dem Aufenthalt des alten Veits spüren, und ihn hierher bringen sollte, auch wenn der Preis für den alten Schächer groß wäre. Franz sagte: ich eile fort!

So wie der Diener zur Thüre hinaus war, trat Meinolf ans Fenster, und rief: Die ganze Natur ist wie ausgestorben, kein Stern blinkt hell. Düster und schwarz der Himmel wie meine Gedanken. — Du schläfst deinen letzten periodischen Schlaf. — Ha! es treibt mich fürchterlich! (Geht einige Schritte, und kehrt wieder um) Mein Gewand blutroth! (setzt das Licht hin) Meinolf, die Rechte der Gastfreundschaft! — Und wenn er es nicht wäre? — wenn der unbesorgte Fremdling gerissen

würde von seinen Lieben? — — Aber wenn er es ist? — Denke nicht, überlege nicht! — Dieser Weg ist sicher und kurz!

Er schwankte hinaus, und suchte den Gang auf, der zum Zimmer führte, das er seinem Gast zum Schlafgemach anweisen ließ. Einige Augenblicke nachher, als Wilfinger das Licht ausgelöscht hatte, trat er in dasselbe. Eine brennende Kerze flammte in seiner Hand, und mit dumpfer Stimme sprach er jetzt: Er schläft sorgenlos und unbekümmert! — Meinolf, er schläft sorgenlos und unbekümmert! — Sein Athem kaum hörbar. — Das Licht brennt auch so düster, als wolle es verlöschen, verlöschen wie die Fakel seines Lebens. — (Geht leise dem Bette zu) Sieh nur nicht nach ihm. — (Stößt an Siegmunds Schwert auf der Erde) Was liegt da? sein Schwert! Meinolf, er schläft sorgenlos und unbekümmert im Hause der Vernichtung! — Fort! fort! es schwirt um mich, wie die Gespenster um den Rabenstein! (Er ist im Begriff sich zu entfernen, bleibt aber bald wieder nachdenkend stehen) Aber es ist Siegmund von Schroffenstein! — O es reißt

mich bei den Haaren zurück. — Die Eumeniden halten ihren Tanz, der Boden sinkt! — die Wände stürzen! — Springe über die Kluft, aber laß auch alles um dich schwarz seyn, wie deine That. —

Er löschte nun die brennende Kerze aus, und wankte mit unsichern Schritten dem Bette zu. Dort öffnete er zitternd den Vorhang, hob den Dolch, ließ aber schnell den straffen Arm wieder sinken. Aber nach einigen Secunden ermannte er sich, und führt jetzt außer sich — gleichsam von Raserei überfallen, einen heftigen Stoß nach dem vermeinten Schlafenden. Er erschrak sehr, als in der Finsterniß sein Arm gefaßt wurde, und eine dumpfe Stimme die Worte sprach: Ihr stoßt weit fehl!

Meinolf. Wer ist das?

Wilfinger. Das Wild ist schon außer dem Bogen.

Meinolf. Wer vergreift sich an mir?

Wilfinger. Ihr sollt mich kennen.

Meinolf. An der Stimme däucht mich.

Wilfinger. Vom Angesicht auch.

Er berührte die Kerze, die Meinolf noch

in der Hand hielt, welche schnell zu brennen anfing. Jetzt erkannte Meinolf den grauen Mann, und sein Gesicht deckte Grabesbläße. Mit zitternder Stimme rief er: ich versinke!

Wilfinger. Nicht wahr?

Meinolf. Du noch da?

Wilfinger. Das Lager zu hüten.

Meinolf. An dieser Stätte?

Wilfinger. Unverhoft freilich!

Meinolf. An seiner Stelle!

Wilfinger. Sein Schutzgeist!

Meinolf. Und er fort? — weg?

Wilfinger. Außer Eurem Vermögen.

Meinolf. Ja er war es!

Wilfinger. Ihr vermuthet es?

Meinolf. Er war's, du bist Beweis!

Wilfinger. Weil ich Pflichten habe?

Meinolf. Den Henker hinter meinem Nacken zu stellen?

Wilfinger. Böse Thaten, böser Lohn!

Meinolf. Verkauft und verrathen.

Wilfinger. Offenbar!

Meinolf. Molch in meinen Eingeweiden, bleibt dir auch nicht ein Gedanke verborgen.

Wilfinger. Kein böser, und der guten habt Ihr nicht.

Meinolf. Wehe!

Wilfinger. Wehe über Euch Verworfenen!

Meinolf. Ich bin ganz in deinen Händen, ich sehe es.

Wilfinger. In den Händen der Welt.

Meinolf. Vernichte mich denn!

Wilfinger. Ich greife dem Schwerte nicht vor.

Meinolf. Ha, Teufel!

Wilfinger. Hebt den Blick, wie steht Ihr vor mir? — Hierher den Blick (nach dem Bette weisend) — Wie steht Ihr vor mir?

Meinolf. Ich weiß, was nun kommt, aber ewiger Fluch dir, bin ich verloren.

Wilfinger. Fluch kennt seinen Herrn; ich lache seiner.

Meinolf. Lache nicht laut, ich achte nun nichts mehr!

Wilfinger (wieder aufs Bette zeigend). Hierher den Blick, und sagt das noch einmal.

Meinolf. Ich greife zu dem Entsetzlichsten!

Wilfinger. Gastrecht ist Euch nicht heilig, das doch der Straßenräuber ehrt.

Meinolf. Ich versuche das Letzte gegen euch alle!

Wilfinger. Hierher den Blick, giebt's noch mehr?

Meinolf. Ich versuche!

Wilfinger. So weit, und nicht weiter.

Meinolf (rasend). Ich versuche! —

Wilfinger. Rasender, Ihr seyd am Ziele, das vollendet!

Meinolf. Mag es, ich versuche das Letzte! Alle Gewalt ist dir doch nicht gegeben.

Wilfinger. Ihr habt Proben.

Meinolf. Aber auch eine Geisel! — (Geht schnell ab.)

Wilfinger. Die du nicht weit bringst. — Ach guter Konrad, du solltest wohl aus dem Sarge steigen, und deine Ruhe vergessen über das Schandmal deines Blutes.

Eben wollte er sich entfernen, als ein neuer Auftritt seinen Entschluß änderte. Er hörte ein Getümmel unten im Burghofe, trat ans Fenster, und sah, daß Theodorine und

der alte Ludolf durch eine Schaar bewaffneter Knechte herbeigebracht wurden. Wilfinger hielt es nun für rathsam in der Nähe zu bleiben, und diese Scene genau zu beobachten. Er verbarg sich ins nächste Cabinet, um sogleich bei der Hand zu seyn, wenn Theodorinens Lage schleunige Hülfe erforderte.

Kaum war Wilfinger in seinem Verstecke, als Graf Meinolf wüthend in Saal herein stürzte. Kurt sein Leibknappe kam mit daher, und Wilfinger erfuhr bald, durch die lauten Aeusserungen Meinolfs, die Ursache seines Zorns. Er war nemlich in Theodorinens Gemach, fand es leer, und genauere Nachforschung machte es klar, daß sie entflohen sey. Der Graf schimpfte heftig auf den satanischen Harfner, dessen Hand, seiner Meinung nach, hier wieder den Gang der Begebenheit leitete. Kurt erhielt so eben von ihm den Befehl, viele Knechte aufzubieten, solche in verschiedene Trupp zu ordnen, und auf allen Heerstraßen rings um Schroffenstein genau nach der Entflohenen zu forschen, als Franz ins Gemach trat, und folgendes meldete: Er hätte nach Anweisung des

Grafen Meinolfs in Ludolfs Hütte Nachforschung angestellt, und zu seinem Erstaunen Theodorinen dort gefunden. Mit Gewalt habe er sie und den alten Verräther hierher gebracht. Beide wären unten im Burghofe, und der Graf solle nun das Weitere mit ihnen verfügen. Ha! die züchtige Jungfrau, rief Meinolf mit einer Mischung von Erstaunen und Wuth, das hat also ihr Herumschleichen in einsamen Gängen und Hallen ausgebrütet. Auch sie sucht die Fakel aufzustecken, um mein Daseyn zu vernichten. So ist denn alles im Bunde gegen mich. Bringe sie hierher die Schändliche, daß ich sie demüthige mit Verachtung und Schande. Als Franz sich entfernen wollte, da rief ihn Meinolf nochmals zurück, und fragte nach Veit. Herr, antwortete Franz, von diesem habe ich keine Spur gefunden, er muß gut versteckt, oder fürbaß über alle Berge seyn. Zornig rief Meinolf, ich muß ihn haben! Jage der Spur nach, weit kann er noch nicht seyn. Sie müssen Alle herbei, an denen ich mich halten kann im Sturze; Veit vorzüglich! Gut, entgegnete Franz, ich lasse die Entflohene sogleich vom Burg-

hofe herauf schaffen. Ich selbst nehme wieder eine Abtheilung Knechte zu mir, und eile mit ihnen der weitern Nachforschung entgegen. Meinolf lobte seinen Entschluß, und Franz entfernte sich. Nach kurzem Verlauf brachten einige Knechte Theodorinen und Ludolfen im Saal. Mit ruhiger Fassung sagte das Fräulein einige Worte des Trostes zu dem alten Manne, der schmerzlich klagte ob des Geschickes, das ihrer harrte. Fest mit dem Blick, den ein reines Gewissen verleiht, sah Theodorine Meinolfen ins Auge, der sie mit höhnischem Lachen grüßte, und sie das sittsame Fräulein nannte. Sie wollte sich vertheidigen, doch der Graf befahl ihr stille zu schweigen, und fuhr mit aufgereiztem Zorn fort, sie zu schmähen. Ha, rief er unter andern, elende Brut von Betrügern und Verräthern, ihr sollt vor mir noch zittern. Wenige Tage, Stunden, Augenblicke bin ich noch Herr, aber in diesem Zeitraume will ich meine Macht behaupten. Ich will euch Alle, und vorzüglich dich Theodorine, tief demüthigen.

Theodorine. Bin ich Eure Sclavin, daß

daß Ihr im Eigenthum meines Vaters mich so hart behandelt?

Meinolf. Genug! Hell und klar liegt deine Arglist am Tage. Ha, darum flehtest du um Aufschub? Heuchlerin, bot ich dir darum meine Hand, um der Narr deines Truges zu seyn? Du Hinterlistige, die nur Wohlbehagen findet an eines Buben Liebkosung. Aber warte, ich will dir vergelten, dir und deinen Gehülfen. (zu Ludolf) Das Leichentuch deckt schon deine morschen Knochen, und du hegest Meuterei und Buhlschaft, treibst Sohn und Vater an einander über dein Schelmstück. Er machte dem alten Mann nun die bittersten Vorwürfe, daß er in seiner Hütte den Liebeleien seines Sohnes mit Theodorinen Vorschub und Pflege leistete. Daß für Meuchler und Buhlen dort stets ein Schlupfwinkel gewesen sey. Daher komme Dietrichs Starrsinn gegen seinen Vater, und sein empörender Stolz gegen ihn. Aber — so schloß Meinolf, Alter, du zahlst es mit deinem Hals und deiner Haut. Ludolf lächelte und sagte muthig: Ich sehe Euch Graf Meinolf ruhig

Bayerische Staatsbibliothek München

ins Auge: denn ich habe mich nicht überworfen mit meinem Gewissen und mit Gott.

Meinolf wurde wüthend über den frechen Knecht, wie er ihn nannte, der solche giftige Bemerkungen gegen seinen Herrn wagte. Er winkte einigen Knappen und befahl, ihn zu fesseln und ins Verließ zu werfen. Jetzt wagte Theodorine eine Vorbitte für den Greis, der um ihretwillen in dies traurige Verhältniß kam. Als ihre Bitte fruchtlos blieb, da wagte sie das Letzte, und warf sich mit gerungenen Händen vor Meinolf auf die Knie. Doch unerbittlich blieb er, auf sein Geheiß ergriffen die Knappen Ludolfen, und wollten ihn fortschleppen. Stolz erhob sich nun Theodorine, und mit einem unaussprechlichen Blick der Verachtung sagte sie jetzt: Ich darf ja nur an meine Mutter denken, um zu wissen, daß Ihr Edelmuth und Tugend längst vergessen habt. Elende Buhldirne, hub nun mit wild flammendem Auge Meinolf an, du wagst es auch mir Beschuldigungen zu machen? Wohlan! ich will dir Gelegenheit schaffen, Tag und Nacht über mich seufzen zu können. Er sandte einen Knappen hinaus, um noch eine

Fessel zu holen, und als er mit der Kette herbei kam, da mußten mit ihr Theodorinens Glieder eingeengt werden. Mitten in dem Geschäfte stürzte Dietrich herein, er war in Ludolfs Hütte, und ein alter Bettler in dortiger Gegend machte ihm den Vorfall kund. So ausser sich gesetzt, jagte er zurück nach Schroffenstein, und furchtbar war sein Erschrecken, als er beim Hereintreten im Saale die gefeßelte Theodorine erblickte. Rasend schrie er: Was geht vor? Theodorine, was geschieht? Er wollte den Knecht, der noch beschäftigt war, sie vollends zu fesseln, gewaltsam zurück reißen, als sein Vater dazwischen trat, und heftig schrie: Weg von deiner Dirne, Bube! Sie ist das Weib meiner Seele! entgegnete Dietrich, für sie kann ich entsagen den Rechten auf Euch und Eure Burgen.

Meinolf. Elender, ich weis schon längst, daß deiner Buhldirne Umarmung dir mehr ist als das Leben deines Vaters.

Dietrich. Vater um der Seligkeit willen, keine entehrende Benennungen meiner Geliebten, der Sohn könnte sonst vergessen, daß er vor dem Vater steht.

Meinolf. Die feile Dirne, die hinterlistige Betrügerin!

Dietrich. Ich falle Euch zu Füßen, nicht mehr dies Wort.

Meinolf. Die Buhlerin, die sie ist! —

Dietrich. Ihr reißt gewaltig an mir!

Meinolf. Die nächtliche Metze; widersprichst du?

Mit einem lauten Angstschrei sank Theodorine ohnmächtig nieder. Ausser sich schrie Dietrich, indem er sein Schwert zog: So widerspreche ich dem Ritter! Der Vatername ist ausgestrichen. — Er machte jetzt eine Bewegung gegen seinen Vater, der schäumend rief: Komm an Bandit! Aber in diesem Augenblick kam mit Blitzesschnelle aus dem nahen Kabinet Wilfinger hervor, und trat zwischen Vater und Sohn. Ernst sprach er zu Letztern: Dietrich, was thut Ihr? Der Vatername gilt noch vor Gott. Er wandte sich jetzt zu Theodorinen, und leistete Ihr Hülfe, so gut er es vermochte. Nun donnerte Meinolf seinen Knappen den Befehl zu, ohne weiters die beiden Gefeßelten in ihre Kerker fort zu schaffen. Dietrich flehte um

Milderung und Wilfinger vereinigte zu diesem Entzweck sich mit ihm. Aber immer wüthender wurde Meinolf, und er gab zum letztenmal Befehl, die zwei ihm verhaßten Geschöpfe fortzuschaffen, als ein lautes Zetergeschrei aussen in der Burg sich erhob, und Alles staunend ob diesem Laut horchte. Todtenblaß stürzte Kurt der Leibknappe Meinolfs, herein im Saal, und rufte ängstlich: Zeter! Zeter! Zeter! Meinolf fragte ihn: warum rufst du Zeter? O all ihr Heiligen, entgegnete zitternd Kurt, die ganze Burg ist in der furchtbarsten Bewegung. Hier, fuhr er fort, indem er ein Blatt, das er in der Hand trug, dem Grafen reichte, diesen Zettel brachte ein Vermumter vor die Burgketten. Auch machte er ein Kreuz in den Schloßpfeiler, sagte der Wächter, warf drei schwarze Steine in den Zwinger, und rief mit gräßlicher Stimme: Wehe, Wehe, Wehe über Wildenforst!

Wilfinger. Gott stehe Euch bei, das ist die heilige Sende;

Meinolf entfaltete hastig den Zettel, und las mit heftigem Zittern folgendes:

„Kommende Mitternacht ladet dich der

„Freistuhl vor sich. Ehe der Vollmond „erscheint, wirst du dich dem Gerichte „stellen; es richtet nun wieder was ver„borgen war. Forsche nicht nach deinem „Kläger, und erscheine, oder du bist ver„vehmt und hingegeben den Schöffen des „Freigädings."

Sinke unter mir Erde, rief Meinolf verzweifelnd aus, als er gelesen hatte, was ihm bevorstand. Mit Entsetzen fühle ichs, daß meine Macht zerstiebt ist, daß jeder Stallbube mich nun bezwingen kann. Ihr habt recht, sagte mit großem Nachdruck Wilfinger, der niedrigste Knecht wirft Euch nun nieder, wann er will. Mit stirrem Blicke sah Meinolf auf ihn und rief mit sonderbarer Stimme: Ha! das ist dein und deiner Vertrauten Triumph! — Genießt ihn, und seht mich in Verzweiflung!

Er stürzte zum Saal hinaus, und Wilfinger sandte ihm den Knappen Kurt nach. Er ertheilte nun sogleich mehrere Befehle, und die Knechte vollzogen sie, als ob ihr Herr spräche. Theodorinens und Ludolfs Fesseln waren verschwunden, und der Harfner ermahnte jetzt

mit fester Stimme das Fräulein, ihm zu folgen. Zu Dietrich, der Erläuterung seiner Absicht verlangte, sagte er: traut meinem Worte, ich bringe sie in Sicherheit, denn hier ist sie es nicht, Meinolfs Verzweiflung könnte noch schlimme Dinge hervorbringen. Ich kann nicht an zwei Orten zugleich seyn, darum thue ich jetzt für sie, was zu ihrem Besten frommt. Er machte jetzt Anstalt mit Theodorinen fort zu ziehen, die fest erklärte: daß sie sich willig seiner Leitung übergebe. Wann sehe ich sie wieder? fragte mit gespanntem Tone Dietrich den alten Harfner. Ernst antwortete dieser: Wann es Zeit ist! Ohne Verweilen ziehe ich mit ihr fort. Ihr Junker bleibt in der Nähe des alten Ludolfs, und bereitet alles vor, Eure Mutter zu trösten und zu empfangen. Trost meiner Mutter bringen, rief Dietrich feurig, ja das will ich! — Lebewohl! seufzten jetzt die Liebenden; und Theodorine eilte mit Wilfinger, Dietrich mit dem alten Ludolf von hinnen.

Noch immer duldete still und ergebend in ihr Schicksal Anna von Wildenforst in dem felsigen Schauergewölbe. Seit Veit sein Wärteramt bei ihr verlassen, sorgte mit sanfter Behutsamkeit Wilfinger für ihre Erhaltung. Durch seine Sorgfalt wurde ein Wärter für sie erlesen, der von ihm seine Verhaltungsbefehle bekam. Oft besorgte er aber selbst ihre kleinen Bedürfnisse, und ohne sich zu erkennen zu geben, bereitete er ihr manche süße Tröstung. Mit Verlangen sah sie daher ihm immer entgegen, und es brachte ihr immer Kummer, wenn nicht er, sondern der Wärter erschien. Eines Tages war sie wieder in stilles Nachdenken versunken, und auf einmal schreckte sie ein ungewöhnliches Gerassel auf, wie als wenn man mit Gewalt starke eiserne Thüren in der Ferne erbräche. Sie horchte jetzt einige Augenblicke mit gespannter Aufmerksamkeit, und sagte endlich: Es ist wieder stille! — Was mochte das seyn? — Mit Geräusch und Geklirr erschien er nie, mein Erhalter, ruhig und still reichte er mir Nahrung und Unterhalt. — Unbegreifliches, wohlthätiges Wesen, ach wie lange hältst du diese matten

Sehnen noch aufrecht? wie lange soll ich noch seufzen und dulden? — Und doch sehne ich mich nach Auflösung, und zittre vor dem Gedanken des Todes! — O es ist ein Widerspruch in meinem Herzen, unerklärlich und sonderbar! — Horch! es schlägt wieder gewaltsam in der Ferne, als wollte man die Riegel zersprengen. — Ha, es ist gewiß, die Thüre wird erbrochen! Wer kommt so mit lautem Getöse zu mir? Ha, die Thür wird erbrochen! Es nahen meine Peiniger, und dies ist vielleicht meine letzte Jammerstunde? — Sie schwieg, und jetzt drang die Stiege herab ein Mann, den ein Knecht mit einer Fakel begleitete. Ersterer war ein Freischöffe, und sein Erscheinen geschah aus folgendem Anlaß:

Das Vehmgericht ward äusserst thätig, im Verfolg seines Beginnens gegen Meinolf. So wurde mit großen Drohungen Veit, dessen das Gericht sich seit einiger Zeit bemächtigt hatte, dazu vermocht, den Aufenthalt der unglücklichen Gräfin anzugeben Ulrich von Arhofen, ein Freischöffe, erhielt vom Gericht den Befehl, mit Veit die Gräfin aufzusuchen, und sich von

den nähern Umständen zu unterrichten. Er nahm noch ein paar Gehülfen zu sich, und diese Männer waren es, die den Eingang zum Gewölbe aufsprengten. Tief und verwittert war der Gang, den jetzt Arhofen unter Veits Leitung hinabstieg. Der Weg war für beide sehr beschwerlich, und die Schuld des Letztern zeigte sich in seinem ausserordentlichen Beben. Schauerlich erhellte das Licht der Fakel, die Veit trug, die düstern Wände, und endlich erblickte der Freischöffe die unglückliche Gefangene. Blaß, einer Todtengestalt ähnlich stand sie da, und blickte mit fahlem Auge auf die Ankommenden. Arhofen stutzte, und fragte Veiten: Ist es diese? Seufzend bejahte er es. Er fragte sie nun selbst nach ihren Namen, und bat sie sanft, sich nun seiner Leitung zu überlassen. Euer Jammer, edle Frau, fuhr er fort, zog endlich doch noch einen Helfer herab, und Euer Kummer bewegt mehrere Herzen. Die Gerechtigkeit ist erwacht, und furchtbare Strafe erwartet Euren Quäler. Lange haußte hier die Bosheit verlarvt und verborgen, aber endlich steht sie nackt vor der Wissenden Blicke. Aengstlich rief jetzt die Grä-

fin: um Gotteswillen! Ihr seyd ein Freischöffe? Sie war in Begriff sinnlos hinzusinken, als er es bejahte, und Wehe! über Meinolf rief. Aber ein neuer Schrecken hielt die Gräfin aufrecht, und mit Gewalt faßte sie sich zusammen, um die Dinge zu enträthseln, die schaudernd sie umgaben. Auf Arhofens Weheruf, tönte ausserhalb und von oben herab im Gewölbe ein dumpfes lang anhaltendes Wehe! Was ist das? fragte mit großem Erstaunen der Freischöffe, sind Brüder hier? Mit starker Stimme rief er jetzt: Unsichtbarer! siebenfach dein Ruf, siebenfach wehe! — Siebenfach wehe! hallten die Wände des Kerkers zurück. Das bestimmt! fuhr Arhofen fort, edle Frau, bietet den Rest Eurer Kräfte auf und folgt mir. Zittert nicht so heftig, die nahe süße Hoffnung der Erlösung stärke Euch; seyd versichert, Euer Heil ist gekommen! Ein Freischöffe mußte Euch sehen, und mit eignen Augen sich hier überzeugen. Nun werden die Brüder Kunde bekommen vom Schrecklichsten, ihre Arme werden sich heben, und den Kerker zertrümmern, worin Euch der Bösewicht lebendig vergrub.

Anna. Um Gotteswillen! laßt mich nicht fürchten! O ich ahne das Entsetzlichste! In Euren Augen steht Meinolfs Vernichtung!

Arhofen. Denkt seiner nicht, jetzt nicht!

Anna. Nicht Vernichtung um meinetwillen, sein Fluch im Scheiden verwürfe mich von Himmel und Seligkeit.

Arhofen. Ihr hängt noch an ihm?

Anna. Ich hoffe noch auf ihn! Laßt mich unter meinem Jammer verschmachten, er ist mir willkommner als Eure Hülfe.

Arhofen. Beginnt nicht zu schwärmen, und reicht mir die Hand.

Anna. Was wäre mir Eure Hülfe und Rettung, wenn beim Ausgang aus dieser Höhle mich Meinolfs blutige Gestalt schreckte? Nein, laßt mich! ich will versenkt bleiben in Qual.

Arhofen. Ihr dürft nicht, und müßt gehorchen. Die Mächtigen winken! Die Stunde der Rache ist gekommen.

Anna. Ach seyd barmherzig! Schonung für Meinolf!

Arhofen. Fasset Muth! Die Tugend steht verherrlicht im Kreise der Geweihten!

S. 109.

Volz inv. Wunder sc.

Kommt, folgt mir! seyd willig und folgsam. — Stützt Euch auf mich, nur die Treppe hinauf bis zu meinem Rosse. Ich leite Euch Eurer Herrlichkeit entgegen, Eurem Triumphe!

Die Gräfin war nun entschlossen, ihm zu folgen. Er sandte Veit, der noch immer die Fakel trug, die Stufen voran, und wollte nun die Schwache behutsam aufwärts leiten.

Aber mitten auf dem Wege rief eine Stimme: Anna von Wildenforst! Wer ruft? fragte Arhofen voll Verwunderung. Sein Staunen wurde noch mehr erhöht, als mit dem Worte: Ich! plötzlich Wilfinger vor ihm stand. Ihr seyd es? rief der Freischöffe, unbegreiflich, wie kommt Ihr hierher? Wundert Euch nicht so sehr, entgegnete der Meistersänger, ich bin überall zu Hause, hier besonders. Und nun, fuhr er fort, laßt Euch noch eine Eröffnung machen: die Gräfin soll noch länger hier bleiben, ihre Stunde ist noch nicht da, um sich öffentlich zu zeigen.

Arhofen. Aber bedenkt, Ihr verlängert ja nur ihre Seufzer und Klagen, wenn Ihr ihre Rettung verzögert. Ich fasse das nicht!

Wilfinger. Keine Einwendungen, sie ändern nicht meinen Plan. Sehen solltet Ihr sie, das war meine Absicht und mein Wille, und dieser Anblick sei der Sporn Eures Beginnens. Thut nun schnell, was Ihr thun müßt, mir liegt daran.

Arhofen. Ohne Aufschub.

Wilfinger. Noch eins, über Meinolf von Wildenforst schwinget bereits das Reichsgericht das Schwert, es fordert ihn vor seine Schranken, das weiß ich. Vielleicht wehet bald des Kaisers Herolds-Fähnlein vor seiner Burg, um ihn abzuführen, und dann ist er für euch verloren. Seht, darum führte ich Euch (auf Veit zeigend) den Verzweifelnden zu; wird der Bund seine Beute fahren lassen?

Arhofen. Nimmermehr! Ehe er stand vor den sieben Dolchen? Wo treffen wir ihn?

Wilfinger. Das fragt Ihr?

Arhofen. Wahr! Ueber Morgen und Abend, Mitternacht und Mittag reicht ja unser Arm. Auf Widersehen!

So schnell er konnte stieg er nun die verfallene Treppe hinauf. Wilfinger führte die

Gräfin wieder zurück, und da sie auf seine tröstenden Ermahnungen nichts antwortete, und nur bittre Seufzer hervor stieß, so sagte er endlich: Wie ist es mit Euch, edle Frau? Ihr scheint entrüstet zu seyn?

Anna. Dieser Augenblick zerschlägt mich, übersteigt alle meine Leiden.

Wilfinger. Das soll er nicht! Vertrauet mir, ich komme Euch ganz zu erheitern.

Anna. Ach Gott! wäre schon errungen der Sieg!

Wilfinger. Bald! harret nur noch eine kurze Zeit; und überlasset Euren unwürdigen Gatten seinem Schicksale und dessen Fügung.

Anna. Ach, durch Ungewißheit macht Ihr mir diese bängliche Stunde noch schlimmer.

Wilfinger. Geduld! Zur Verscheuchung Eures Kummers bringe ich Euch einstweilen Gesellschaft.

Er eilte hinaus, und kam nach einigen Augenblicken mit Theodorinen zurück. Hier sagte er, indem er sie in Annens Arme führte, dieses Mädchen sei Eure Freundin, Euer

Trost, Eure Tochter, bis das Ziel erreicht ist, und Euch Wonne glänzt und Segen.

Schnell entfernte er sich, und schloß die Thüre hinter sich zu. Sanft sagte Theodorine einige Worte zur weinenden Gräfin. Der Klang der lieblichen Stimme berührte wohlthuend Annens Gefühl, sie schloß das blühende Mädchen fest an ihr Herz, und rief laut: Ja, hilf du mir tragen Gram und Leid.

Während dem wurde Meinolfs Geschick immer trüber; auf Schroffenstein hörte man nichts als bange Seufzer, und überall sah man trauernde Gesichter. Der listige Franz schlich sich immer vermummt, und in einer Kutte zu dem mißgestimmten Grafen, und bot alles auf, um ihn zu vermögen, in seinem verzweifelnden Spiel diesen und jenen Wurf noch zu wagen. Franzen hatte die Verkappung in einen Waldbruder bisher so ziemlich geglückt. Keiner in der Burg ahnete etwas davon, daß er einst schon als Knappe auf Schroffenstein, eine so bedeutende Rolle gespielt. Nur der alte Ludolf, der seit einiger Zeit wieder zuweilen Dietrich

heimlich besuchte, hatte das richtige Maß für den frommen Waldbruder gefunden. Er sagte eines Tages zu Dietrich? Hinter diesen Verkappten verbirgt sich Schurkerei und Arglist. Er war der eigentliche Anführer, als eine Rotte Knechte die Nachsuchung wegen Theodorinen in meiner Hütte begannen. Ich glaube nicht, daß ich mich täusche, daß er und ein Schurke so ziemlich eins ist. Wenn ich ihn zuweilen so recht genau betrachte, seinen scheuen Blick, sein sonderbares Benehmen, so recht zusammen stelle, so denke ich immer, der Kerl weiß vielleicht gar den Aufenthalt Eurer Mutter.

Dietrich. Um Gotteswillen! was sagst du? O meine Mutter!

Rudolf. Brecht nur nicht los, lieber Junker, Toben und Brausen verdürbe jetzt Alles. Vorsichtig und stille! der Waldbruder ist schlau, und liegt im Schooße Eures Vaters; Gewalt vermag da nichts, drum wartet's ab! Ich gab Kurt den Auftrag, den Kerl auszuholen, denn auf Veit rechne ich nicht mehr: der Meistersänger übergab ihn einem Unbekannten, der ihn mit sich fort nahm.

Dietrich. Das hättest du nicht zugeben sollen.

Ludolf. Ei! wißt Ihr denn nicht, daß der Harfner keinen Widerspruch duldet, ich mußte gehorchen.

Dietrich. O dieser Alte sieht auch einem Betrüger ähnlich. Wer weiß, wohin er Theodorinen geführt hat. In Schreck und Betäubung brachte er sie fort. Ach vielleicht ist sie auf immer für mich verloren! O dieser Gedanke wird mich noch um den Verstand bringen.

Ludolf. Nur ruhig! Glaubt einem alten Manne, der so ziemlich die Menschen kennt. Ich sage Euch, der Meistersänger ist redlich und weise. Ich habe Proben seines Wortes. Darum bringt Euch selbst nicht muthwillig um das Glück der Minne! — Stille! — Seht dort kommt Euer Vater. Ha! wie verändert, wie gebeugt ist er! Gottes Hand liegt schwer auf ihm. Der schelmische Waldbruder ist schon wieder ihm zur Seite. Ich gehe, es soll keiner von Beiden mein Dasein wissen.

Ludolf entfernte sich jetzt durch eine Seitenthüre, und Dietrich trat in ein Fenster des

großen Saals. Meinolf trat jetzt ein mit Franz, und gab ihm den Auftrag alle seine Hausgenossen zusammen zu ruffen. Er widerlegte mit Heftigkeit alle Einwendungen, die dieser gegen seinen Vorschlag machte, und sandte ihn mit barschen Worten ab, seinen Befehl zu vollziehen.

Als er fort war, da stand der Graf einige Minuten in tiefen Nachdenken. Auf einmal machte er eine rasche Bewegung, und sprach sehr laut: Sonst war es anders! sonst trug ich mein Haupt wie Hyperion! jeder Wink war befolgt, ehe er noch aus meinem Auge war. Das Wehen meiner Hutfeder gebot Unterwerfung und Folge. — Nun werde ich wandeln in finstrer Nacht durch unwegsame Wälder, noch glücklich, wenn Eulen und Uhu's mich aufnehmen zu ihrem Consorten.

Dietrich, der ihn mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, seufzte jetzt auf, und rief unwillkührlich: O Gott, welch ein Anblick! Wer spricht hier? fragte Meinolf heftig, und als er jetzt seinen Sohn erblickte, da verfinsterte sich sein Blick noch mehr, und nach manchen

bittern Vorwürfen sagte er zu Dietrich: Zwinge dein Gesicht nicht zu lügen, laß es deines Herzens Spiegel seyn, und zeige deutlich dessen Lächeln und Freude.

Dietrich trat einige Schritte von seinem Vater weg, und schüttelte wehmüthig sein Haupt. Dieser fuhr mit sonderbarem Tone fort: Ja, jauchzt Alle über meine Tiefe und deine Höhe! O es ist ein herrlicher Anblick, wenn der Sohn lechzet nach des Vaters Austritt, oder gar den schönen Gedanken hegt: der Natur vorzugreifen.

Dietrich. O mein Vater, wie unglücklich macht Ihr mich. Nie besaß ich Eure Liebe, und nun befürchtet Ihr sogar das Schrecklichste von mir. Dies Gefühl zerschmettert mich!

Meinolf. Denke zurück, wie du mit dem Schwert vor mich hintratest; da lag schon dein Herz und Vorhaben auf der Zunge. Nun kannst du es erfüllen, sicher und gut. O deine Sonne geht herrlich auf über Wildenforst, über dein Herrschen und deine Liebe.

Dietrich. Gott! so verworfen denkt mein Vater von mir; ich sollte eine Handlung begehen, die gebrandmarkt mit dem Fluche des Ewi-

gen wäre? Ich sollte ehrlos meine Hand ausstrecken, nach des Vaters Besitz, Ehre und Leben?

Meinolf (grimmig lächelnd). Ich sage dir, du wagst nichts dabei! denn kein Rächer steht dir gegen über, und du kannst ungehindert auf meinen Feldern erndten.

In diesem Augenblick trat Franz herein, und meldete dem Grafen, daß seine Hausgenossen sogleich erscheinen würden. Meinolf starrte ihn an, und legte dann schweigend seine Hand vor die Stirne. So giengen einige Minuten vorüber, und jetzt füllte sich der Saal mit den Reisigen und Knechten, die alle mit traurigen Mienen den Worten ihres Herrn entgegen harrten. Meinolf sah sie alle einige Augenblicke ernst und schweigend an, und als endlich ein Knecht aus der Mitte des Haufens hervortrat, und zu ihm sagte: Ihr habt uns ruffen lassen edler Graf und Herr? Da war es, als ob er sich schnell besönne, und seufzend antwortete er: Ja, das habe ich! Er trat jetzt nahe zu ihnen, und sagte mit lauter Stimme: Reisige und Knechte, sagt ohne Scheu, was

war ich euch bisher? Einer sagte im Namen Aller. Ihr waret unser Ritter und Herr, und wir rühmen uns Wohlthaten und guten Lohn von Euch empfangen zu haben.

Meinolf. Greift Alle in euern Busen! Schilt keines Herz die Zunge eine Lügnerin? Weiß es Keiner anders?

Alle. Keiner!

Meinolf. Aber ich war mistrauisch, wunderlich und seltsam.

Der Knecht (im Namen Aller). Wenn auch! Ihr waret doch oft gut, und habt uns gehegt in Gnaden. Wir schworen Euch Treue, und werden sie halten.

Meinolf. Ja, ja! Ihr waret mir zugethan im Ungemach und Fehden. Ihr habt Treue gehalten, ich bekenne es gerührt und offen.

Als er nun ferner seinen Hausgenossen erklärte, daß ein großes Unheil ihn betroffen habe, und er nun von ihnen sich trennen müsse; da erklärten sie alle, daß sie unverbrüchlich bei ihm aushalten wollten. Aber als er nun weiter erklärte, daß er vervehmt sei, und Jeder, der ihm anhinge, sich der furchtbaren Strafe des

Freigerichts aussetze, da bebten die Meisten von ihnen sogleich zurück. Wenige nur besprachen sich noch miteinander, und auch diese verließen nach und nach den Saal. Ernst war Meinolf indessen in ein Eckfenster des Schlosses getreten, dort stand Dietrich, und er sagte zu diesem: Siehe, wie alles von mir fleucht. Verlasse auch du mit den Knechten die Veste Schroffenstein, wende dich mit ihnen gen Wildenforst, dort geht dein Morgen auf, dort gedeihet dein Ziel. —

Von allen Knechten war jetzt nur noch der Knappe Gotthard im Gemach. Er nahte sich nun einige Schritte gegen den Grafen, und als ihn dieser anstarrte, und mit rauher Stimme fragte: Warum hältst du nicht ein mit den andern, und bleibst auf ihrer Spur? da antwortete Gotthard wehmüthig: Edler Graf, ich mag nicht undankbar seyn. Ihr habt mich jüngst gepflegt, als ich auf dem Siechbette lag, und mein Leben in großer Gefahr war. Ihr habt mich erhalten im Glücke, drum will ich auch im Unglücke nicht von euch weichen. Gerührt blickte Dietrich auf den wackern Knappen, aber mit

einem sonderbaren Blick starrte ihn Meinolf an. Das unglückselige Mistrauen, das schon seit lange ihn ängstigte, zeigte in diesem Augenblicke sich wieder in voller Stärke. Murmelnd sagte er zu Franz, warum er allein? das ist Bestechung und Arglist. Er winkte Gotthard den mit der Hand, sich zu entfernen. Dietrich ermuthigte sich nun, seinem Vater vorzustellen, daß sein zu weit gehendes Mistrauen ihn vollends unglücklich machen werde. Er machte noch einen Versuch, den starr vor sich hinblickenden Grafen auf die schöne That Gotthards aufmerksam zu machen. Aber mit Unwillen sprach er: Schweige! Der Knecht soll sich entfernen, ich will nicht dessen frommen Eifer versuchen, noch weniger erproben mit meinen Eingeweiden. Fort! Alles fort! in einer Stunde will ich keinen mehr sehen. Mit einer Mischung von Unwillen und Trauer entfernte sich jetzt der Knappe Gotthard. Meinolf gebot seinem Sohne, sich ohne Säumen auf den Weg zu machen, und als dieser sein Gesicht verhüllte, und mit erstickter Stimme rief: Wehe mir und Euch, daß es so weit kommen mußte; da sagte Ersterer mit großem Gleichmuth: Gehe! wir

sehen uns nicht mehr. Vater, rief Dietrich mit hoher Rührung, laßt nicht in Unwillen uns scheiden. Verweigert mir nicht Euern Segen zum Abschiede. Er fiel vor ihm auf die Knice, und Meinolf sagte mit dumpfer, halb erstickter Stimme: Sei Herr auf Wildenforst; und glücklich — glücklich! Gehe! es ist die höchste Zeit! Dietrich erhob sich nun, und mit gerungenen Händen stürzte er zum Saale hinaus. Schwer seufzend blickte nun der Graf auf seinen treuen Waldbruder, der noch allein ihm zur Seite stand. Franz, sagte er endlich, du folgst mir auf meiner Wanderschaft. Mit düsterer Miene fuhr er fort: Der Meistersänger hat mich in seiner Gewalt, durch ihn kommt mein größtes Unheil. Der fremde Ritter ist Siegmund von Schroffenstein, da ist kein Zweifel, er und Dietrich liegen mit ihm unter der Decke, und beide sind lüstern nach ihrem Erbe. Schwarzen Urtheilen bin ich auf allen Seiten hingegeben, hier lauert das Vehm- dort das Reichsgericht. An allen Enden wird über mich geschrieen, Verderben lauscht überall; drum fort jezt Franz aus Thüringen, fort aus

Deutschland. Franz suchte seinen Herrn zu ermuthigen, er machte ihn darauf aufmerksam, daß die Nacht Raub und Mord begünstige, und sie daher Beide auch hoffen könnten, unter ihrem Schutze sicher dahin zu wandeln. Auch gäbe es der wehrhaften Knechte doch noch manchen, wenn man guten Sold spendete, und der Graf sollte den letzten Rest seines Goldes nicht sparen. Auf diese Vorstellung sagte Meinolf finster: Franz, ein Heer von Knechten kann uns nicht vor den Dolchen schützen, die die Vehme zu unserm Verderben gemiethet hat. Fort also, wenn die Nacht über den Bergen liegt, und die Lauscher bei meinen Schritten schlafen. Laß uns eilen, vielleicht wird einst mein Schicksal noch milder

Er wollte fort, doch sein Diener sagte, indem er ihm im Weg trat: Noch eins, was habt Ihr über Frau Annen beschlossen? Wäre es nicht besser, wenn wir vor unserm Entfernen diese Sache ins Reine brächten?

Meinolf. Schweige von dieser! es macht mich rasend, wenn ich mich ihrer erinnere. O Franz! ich war böslich und grausam, ich fühle

es oft schwer und drückend. Unrecht war es, mein Weib zu stürzen, unrecht mit Bertha zu liebeln. Ach, diese Bertha ist der Urstoff all meines gräßlichen Unheils. Der Schritt mit ihr hat mich auf immer elend gemacht. Beide Weiber fluchen mir, und dieser Fluch hängt sich an meinen Fersen, und wird noch mehr den finstern Weg erschweren, den ich seufzend zu machen habe. Ach, wer rathet mir, wie ich — was ich beschließen soll?

Er entfernte sich jetzt, und trat in ein Nebengemach. Franz sah ihm nach, schüttelte den Kopf und sagte: Ei! das giebt eine betrübte Wanderschaft, da mag ich nur einstweilen meine Sittensprüche und Gewissensformeln auskramen. — Ja, was will ich machen? finden sie das Unkraut unter dem Weizen, und erlugen sie mich, so halten die Raben Fastnacht. Der Teufel, was hilft da heraus? — Halt! der Graf ist vervehmt, und so gut als vogelfrei. Hm, das Ding könnte der Maus Speck geben. Man hat der Exempel, daß man so durch einen kleinen Gurgelschnitt eines solchen Nachtvogels sein Geschick verbessert hat. Franz,

überlege es, du warst ja immer ein Glückskind; kannst dich dadurch vielleicht wieder weis waschen, wie der Kohlenbrenner am Festtage. — Mit wem überlege ich das geschwinde? — Ich will noch ehe ich gehe, den Knappen Kurt aufsuchen, und mit ihm ein und anders sprechen. Er scheint mir freilich von einem ganz besondern Menschenschlag zu seyn. Aber es sei gewagt, ich suche eine Probe mit ihm zu machen, vielleicht gelingt mir mein entworfner Plan.

So eben trat Kurt in das Gemach. Er hatte einige Flaschen Wein bei sich, und war in Begriff, den Auftrag, den ihm der alte Ludolf ertheilte, sogleich auszuführen. Es war kein anderer, als der längst gehegte, durch die Kraft des Weines, den verschmitzten Waldbruder gesprächig zu machen. Kurt hätte den Augenblick zur Ausführung seines Vorhabens nicht besser wählen können, denn er traf just Franz in der Stimmung, mit ihm ein vertrautes Gespräch zu beginnen. Brüderchen, fing der muntere Kurt an, ich suchte dich eben, wir wollen den Valettrank auf Schroffenstein miteinander halten. Hol's der Teufel!

es zieht sich alles eilig von hier weg, und ich will eben auch eine andere Luft suchen. Da war ich vorhin erst im Keller, und habe vom besten Faß Nierensteiner einige Flaschen abgezapft. Schade um die liebe Gottesgabe, ist so viel Vorrath unten, und die edlen Trinker entfernen sich alle, und der feurige Trank bleibt unbenutzt liegen. Jetzt setze dich zu mir Brüderchen, du bist ein Geisterbanner, habe ich gehört, und ich höre nichts liebers als Geistergeschichten. Trinke, trinke! — Und dann sollst du mir heraushelfen aus einer sehr bedenklichen Sache. Bei den Humpen versteht sich.

Franz Gern, wenn ichs vermag. (für sich) Das könnte gelingen, die Gurgel klopft an das Herz sagt man.

Kurt. Ja, siehst du Brüderchen, ich bedarf eines Gewissensraths, du kannst leicht denken wegen des Grafens.

Franz. Aha! die Vehme liegt dir im Kopfe?

Kurt. Freilich! aber sprich leise, sie hat Ohren in jedem Balken.

Franz. Gut gesagt! (für sich) Da schlage ich ja den Nagel auf dem Kopfe.

Ehe der listige Kurt mit seinem Anliegen herausrückte, gelang es ihm, den Waldbruder dahin zu bringen, daß dieser rasch ein paar volle Gläser leerte. Ludolf hatte schon dafür gesorgt, daß eine Flasche dieses Weins schnell und heftig berauschte. Franz spürte die Wirkung des Tranks sogleich, wurde von Minute zu Minute lebhafter, und griff stets nach dem vollen Glase, das Kurt für ihn stets auffüllte, selbst aber sich sehr in Acht nahm, bedeutend von dem Weine zu trinken. Franz aber blieb im raschen Zuge, und sagte nun: Aber dein Wein Brüderchen hat Feuer; zum Henker ich werde heiß und lustig! (singt).

Der vollen Flasche Lob; ja, ja!
Wär nur mein Schätzchen auch noch da.
Wies sonsten war, so heut es ist,
Ein jeder Trinker gerne küßt.

Kurt Nun so trinke nur Herzensbrüderchen. Dein Schätzchen soll leben! (schenkt sogleich das Glas, welches Franz rasch leerte, wieder voll). Und nun auch das meinige!

Ohne Anstand that auch hier Franz wieder Bescheid, und in seiner Betäubung merkte er gar nicht, daß Kurt nur stets ein leeres Glas an seinen Mund setzte. Nach einer Weile sagte Kurt zu Franz, der während dessen stets der Flasche zusprach: Nun Brüderchen, wieder auf unser voriges Gespräch zu kommen. Sage mir aufrichtig, was glaubst du wohl, wie es mit dem Grafen steht? Es thut mir in der Seele leid, er war uns ein wackerer lieber Herr; aber er ist nun vervehmt, und so gleichsam dem Bösen verkauft. — Trinke Herzensbrüderchen! Aber ich vertraue dir viel an, du wirst es doch gut mit mir meinen?

Franz (trinkt). Gut! beim Teufel! es kanns Keiner besser meinen. Also ohne Anstand, sag mir alles.

Kurt. Sieh, da meine ich denn — an dem Grafen wäre die Treue verschwendet, und ein Verbrechen wäre es sogar, redlich an ihn zu handeln. Da habe ich dann schon oft gedacht, daß ein frommer Mensch wohl gar verpflichtet wäre, ihm —

Franz (sehr benebelt, nachdem er einen

starken Zug gemacht). Ihm von Brod zu helfen? Nicht wahr, das meinst du doch?

Kurt. Freilich! das wäre das Beste, um seine Seele so vom ewigen Verderben zu retten. Was mag wohl so groß Unheil über ihn gebracht haben?

Franz. Ja — ich möchte wohl — ich habe da so einen Gedanken.

Kurt füllte aufs neue Franzens Glas voll, und dieser trank und plauderte nun ohne Rückhalt. Er sagte unter andern zu Kurt: Mir ists so heiter, so zuthunlich, so brüderlich; ich möchte dich fressen vor Freundschaft — vor vor —

Der listige Kurt benützte diese trauliche Stimmung des Waldbruders aufs Beste. Er umarmte und küßte ihn. Aber, sagte er jetzt lachend zu ihm, dein Bart ist verdammt stachlicht, man kann dich nicht einmal recht herzen. In Uebermaß von guter Laune sagte Franz darauf: Dafür ist Rath. Schnell nahm er seinen Bart ab, und legte ihn auf den Tisch. Kurt bezeugte sein Erstaunen, griff schnell nach dem Bart und steckte ihn in seine Tasche. Lustig trillerte

Franz

Franz ein Liedchen, und sagte: Ich mache mirs bequem. Brüderchen, es ist zuweilen nothwendig pfiffig zu seyn. Aber du Goldmann, das Maul müßt du halten.

Kurt. Das versteht sich. Du bist also kein Waldbruder?

Franz. Nicht immer. Unter uns gesagt, ich darf mich nicht so recht sehen lassen.

Kurt äusserte Erstaunen, und während Franz ihn nochmals dringend ermahnte, behutsam zu seyn, trat unbemerkt der alte Ludolf ins Gemach, und blieb im Hintergrunde stehen. Kurt öffnete lachend die letzte Flasche, und sagte: diese müssen wir noch leeren, und dann gehen wir miteinander von Schroffenstein fort. Der taumelnde Franz that noch einen herzhaften Zug, und sagte lallend, indem er Kurt in die Arme schloß: wir sind ja Herzensbrüder.

Kurt. Das sind wir. Aber nun sage mir, du kennst doch den Grafen Meinolf genau, du bist ja gar viel und heimlich um ihn?

Franz. O den kenne ich so genau wie mich selbst. Brüderchen, ich kenne ihn schon seit vielen Jahren.

Kurt. So? Nun sage mir also du Herzensmann, wie war es denn eigentlich mit seiner Gemahlin, die er —

Franz (unwillkührlich schnell). Begraben ließ?

Kurt. Ja richtig, so wars; ich hörte von der Geschichte öfters schon reden, aber immer sprachen nur dumme Leute darüber, du bist ein kluger Mann, und deine Eröffnung wird alles aufklären.

Der betrunkene Franz fiel in die Grube, die die Schmeichelei Kurts ihm bereitete. Er gab ihm vollständige Kunde von dem Begräbniß der Gräfin; er schwur bei seiner Ehre, daß die Steine noch im Sarge zu Wildenforst lägen, die statt ihres Leichnams hinein gebracht worden. Als Kurt sich ungläubig ob dieser Nachricht stellte, da wurde erst Franz hitzig, und rief überlaut: Brüderchen, du darfst mir glauben; ich half ja den Sarg füllen, und weiß auch, wo die Gräfin aufgehoben ist. Er beschrieb nun ihren Aufenthaltsort im Walde sehr deutlich. Am Schluß seiner Beschreibung sagte er noch: ich bin dort bekannt, so gut wie in meiner Heimath,

da trat Ludolf rasch vor, und sagte: Ei, den frommen Mann kenne ich ja schon längst.

Franz erschrak gewaltig, suchte sein Gesicht zu verhüllen, und fühlte jetzt bestürzt, daß er keinen Bart habe. Heimlich sagte er zu Kurt: Brüderchen, wo ist denn mein Bart? und eben so erwiederte dieser: In meiner Tasche. Das nächste Mahl Brüderchen, wenn wir wieder zusammen kommen, bekommst du ihn von mir; vor jetzt brauche ich ihn selbst.

Nie kam ein Betrunkener schneller zu sich als Franz; zitternd fragte er: Du hast mich doch nicht betrogen? und lachend antwortete Kurt: Ich glaube fast Brüderchen! Jetzt erhob auch Ludolf die Stimme und überhäufte Franzen mit den heftigsten Schmähworten. Er dankte Kurten auch noch, daß er ihm den Dienst geleistet, und diesen Teufel entlarvt habe.

Ganz nüchtern vor Schreck wurde nun Franz. Mit gehobenen Händen flehte er um Barmherzigkeit, und nannte sich selbst einen erzdummen Teufel. Fort Bube! schrie Ludolf, der Rabe krächzet! Ich begleite dich bis zur Leiter. Bitte Gott, daß er deiner Seele gnädig

sei. — Er winkte zur Thüre hinaus, und mehrere Bewaffnete traten sogleich herein. Franz wurde nicht müde um Barmherzigkeit zu flehen, aber Ludolf übergab ihn den Knechten, mit den Worten: Fort mit ihm zu Dietrich, er harret schmerzlich der Auskunft. Halte dich nicht auf, Verräther, du siehst, der Galgen läßt sich sein Recht nicht nehmen.

Eben als sie ihn hinaus schleppten, trat zu einer Seitenthüre Meinolf herein. Er war ganz im Nachdenken versunken, und sagte halb laut: Ja, ich wollte, daß schon die dunkle Nacht alles in Schatten hüllte. — Indem sah er auf, und durch die geöffnete Thüre erblickte er noch die Scene des Fortschleppens Franzens. Meinolf griff ans Schwert, und war im Begriff, in die äussere Halle zu eilen, als er sich plötzlich besann, und ausrief: Darf ich es hindern? O, meine Macht ist gebrochen? des Vervehmten darf Jeder spotten, er kann selbst seinen Diener nicht mehr Hülfe leisten. Wehe! mit Riesenschritten eilt mein Verderben herbei; und nun will mir auch an Muth gebrechen, dem Tod ins hohle Auge zu sehen. Nun haben sie meinen treu-

sten Knecht in ihrer Gewalt, und bald werden sie auch Annen frei machen, denn durch Franzens Bekenntniß werden Schlösser und Riegel gesprengt. —

Langsam wollte er sich nun entfernen, als der Knappe Gotthard herein stürzte, und keuchend zu ihm sagte: Edler Herr, Euch suchte ich überall. Macht, daß Ihr zur Veste hinaus kommt. Ein ganzer Trupp Reiter kommt die Bergspitze herab, sie nehmen die Richtung nach dem Burgweg, und ein rothes Fähnlein weht ihnen voraus. Man sagte, dies sei der Reichsbann, und Euer Unglück wäre grenzenlos, wenn sie Euch in ihre Gewalt bekämen. Bebend sprach Meinolf: meine Kraft ist dahin; ich kann nicht mehr entfliehen. — Doch der treue Gotthard ermunterte ihn, frisch einen Versuch zur Flucht zu wagen. Schnell eilte er mit ihm zu einer kleinen Seitenthüre hinaus, und einen geheimen Gang hinab. Von dort leitete er ihn in dichten Wald, und der treue Knappe vergalt so einen Theil der Wohlthaten, die der Graf ihm erwiesen hatte.

Gerade in diesem Zeitpunkt, wo Meinolfs Geschicke jedem Tage unglückseliger zu werden drohte, gieng Siegmund von Schroffenstein der schönsten Entwickelung des seinigen entgegen. Wohl schien es nicht so in den ersten Tagen der Flucht aus Meinolfs Gebiete, wo manchfaltige Gefahren ihn umgaben, denen er oft nur mit vieler Mühe entrann. Noch hatte er eine wichtige Unterredung mit dem alten Harfner, als eines Morgens sich dem Auge des jungen Ritters ein düsterer, ihm ganz unbekannter Wald zeigte. Der Harfner sagte nun dem Jüngling, daß dringende Geschäfte ihn auf einige Zeit in eine andere Gegend seine Bestimmung anwiesen. Er nahm noch Siegmunden das Versprechen ab, dem Führer, den er ihm auf seiner ferneren Laufbahn beigeben würde, unbedingt zu folgen, und unter dessen Leitung steile Berge und tiefe Abgründe muthig zu überschreiten. Siegmund versprach folgsam zu seyn, und seinem fernen Ziele entschlossen entgegen zu gehen. Wilfinger entfernte sich, und kaum betrat Siegmund den düstern Wald, als aus einem Seitengebüsche ein schön gerüsteter Knap-

pe hervortrat, und sich ihm zum Führer durch diese Wildniß anbot. Es sei! sagte mit ernstem Blicke der junge Ritter, leite mich einem frohen Geschick entgegen. Eine mühselige Wanderung begann nun. Siegmund mußte wüste undöde Gegenden durchziehen, und ein beschwerliches Auf- und Absteigen felsiger Gebirge nahm seine Geduld sehr in Anspruch. Doch sein Vertrauen auf die Macht des Führers, den ihm Wilfinger zuwieß, wankte nicht, er folgte ihm ohne Widerwillen, und hoffte vertrauungsvoll, daß er ihm noch einem schönen Ziele entgegen führen werde.

Gegen Abend ward Siegmund ausserordentlich ermattet, die Hitze des Tages war von ungewöhnlicher Art, und der brennende Durst machte dem Wanderer das Verlangen nach einer frischen Quelle zum sehnlichsten Gedanken. Sein Wegweiser führte den Ermüdeten nun noch einen beschwerlichen Bergsteig hinan, und bald schien es, als wenn selbiger zwischen den Felsgewinden, die plötzlich sie umgaben, irre geworden wäre. Es entfuhren ihm ängstliche Ausruffungen, und seine Blicke schweiften unstät

umher. Eine furchtbare Gruppe von schauderhaften Klippen zeigte sich nun rund umher. Auf einmal war am Absturz eines gräßlichen Felsens Siegmunds Führer verschwunden. Laut rufte der Ritter nach ihm, doch vergebens hallte sein Ruf von den Felswänden umher zurück. Er faßte nun den Entschluß, den jähen Absturz hinunter zu eilen, um noch das nahe Thal zu erreichen, ehe der dunkle Abend vollends herbei käme. Aber bei dem Herabklettern sank ein Felsstein unter seinen Füßen, und er stürzte eine beträchtliche Höhe herab. Der heftige Fall raubte ihm einige Minuten die Besinnung, und als er die Augen wieder aufschlug, da stand zu seinem Erstaunen ein alter, ehrwürdiger Eremit vor ihm. Siegmund reichte dem Greis die Hand, und sagte herzlich: Ich danke dir guter Alter! für deinen Beistand, ich würde jetzt ächzend in der Tiefe liegen. Dank dem Höchsten, sagte der Eremit, der alles lenkt. Komm, fuhr er fort, indem er ihm die Hand bot, ich will dich zu meiner Hütte leiten. Siegmund folgte ihm sogleich, und nach wenig Augenblicken brachte ihn sein neuer Führer auf einen betretenen

Pfad, und beide schritten emsig von dannen. — Schon auf dem Wege erklärte sich der Eremit sehr theilnehmend für Siegmund. Er horchte hoch auf, als dieser von der Staffelburg ihm erzählte, und sein Verhältniß mit Erich und Emma berührte. Tiefbewegt sagte der alte Mann dem Jüngling, daß der Staffelburger einst sein Waffenbruder gewesen. Verwundernd blickte Siegmund ihn an, und wollte mehr wissen von der Vergangenheit. Seufzend erwiderte auf dies Verlangen der Eremit. Ich denke nicht gern an die Vergangenheit und ihre Gefährten, schweige, schweige davon. Ich laufe in meiner Wildniß umher, wenn mein Gram mich anfällt, und die alten Wunden brennenden Schmerz mir bereiten. Abgeschieden lebe ich von Menschen, und das ist noch, was mich aufrecht erhält. Jahre vergehen, ehe sich ein Fremdling in diese Klüfte und gefährlichen Thäler verirrt. Aber das ist gut, denn nur Einsamkeit sichert vor Verrath und Arglist. Du bist wohl ihr Opfer? fragte Siegmund, und mit scheuem Blicke erwiderte er: Erinnere mich nicht daran, die Wunde ist noch nicht verharscht, man reißt sie leicht

auf. Warum suchst du nicht Heilung dafür? so fragte aufs neue Siegmund. Schnell entfuhren dem alten Manne die Worte: daß er sie zuweilen im Zuspruche seines Vertrauten fände. Wie, hub Siegmund befremdend an, sagtest du nicht vorhin, daß kein Fremdling dieser Gegend nahe? Es ist auch kein Fremdling, berichtete der Eremit ferner, es ist ein alter, geheimnißvoller Mann mit seinem Diener in meiner Nachbarschaft, nicht weit davon, wo du am Absturze standest; er hat Balsam für meinen Unmuth.

Immer aufmerksamer horchte Siegmund auf die Worte des Eremiten. Er erfuhr ferner, daß der wunderbare Alte ihn oft mit Lebensmitteln versorge, daß er die Geheimnisse der Natur und ihre Wirkungen sehr gut kenne, und deswegen auch von Manchem für einen Zauberer gehalten werde. Aber das ist er nicht, warlich nicht! sagte jetzt im versichernden Ton der Eremit, ich habe ihn stets als einen edlen Mann befunden, und kenne ihn schon aus den Tagen meines Glücks. Thränen traten ihm ins Auge, und seufzend setzte er hinzu: Ach, wenn ich darauf zurückkomme, — Jüngling, dann möchte ich

mich einscharren wie ein Maulwurf, und Herz und Gehirn mit Erde bedecken. Siegmund blickte ihn mitleidig an, er sah, daß schwerer Kummer ihn drückte. Er gab ihm den Rath, die Einsamkeit zu fliehen, und wieder in die Welt zu treten. Mit leisem Kopfschütteln sagte der Eremit, das darf ich nicht, und als Siegmund ob dieser Antwort ihn befremdend anschaute, da bemühte er sich, dem Gespräch eine andere Richtung zu geben. Er leitete Siegmunden auf seine eignen Begebenheiten, und dieser sagte ihm offenherzig, daß ihm sehr daran läge, bald eine sichre Hütte zu erreichen. Mit Staunen vernahm der Eremit, daß der junge Ritter in der Mitternachtstunde flüchten mußte; ja daß selbst Meuchelmord ihm bedrohte. Unwillkührlich ballte Siegmund die Faust, und sagte heftig: Aber ich werde wiederkehren, und fragen, warum ich mich wie ein Dieb aus Schroffensteins Zwinger stehlen mußte?

Schroffenstein? fragte jetzt der Eremit mit seltsamen Tone, ist diese Veste eine Mördergrube geworden?

Siegmund. Nicht viel besser. Meinolf von Wildenforst haußt jetzt dort.

Eremit. Ich weiß es. O Jüngling, deine Nachricht ängstigt mich.

Siegmund. Bist du bekannt dort?

Eremit. Schroffenstein, mein ehrliches Schroffenstein! Sitz meiner Väter, Wiege meines Blutes; Grab meiner Größe und Wonne. Wehe! Wehe!

Siegmund. Um Gottes willen! Was heißt das? Was packt dich so ängstlich?

Des Eremitens Blick wurde immer düsterer, sein Herz schlug gewaltig, und er konnte ein heftiges Zittern nicht verbergen. Einige Schritte abseits im Walde sah Siegmund einen Ruhestein, er leitete den ausserordentlich bewegten Mann darauf zu, und jetzt, als er ihm beim Niedersetzen behülflich war, da fühlte er deutlich durch dessen Kutte einen Brustharnisch. Erstaunt fragte er: Was ist das? du bist gerüstet?

Eremit. Bin ichs? — Ja, ich sage dir, wenn ich an Schroffenstein denke, dann springe ich auf, schnalle meinen Harnisch unter die Kutte

und laufe, laufe meinen Schreckbildern nach. O Schroffenstein, Bertha, meine Kinder!

Siegmund. Deine Kinder? — O Mann! — Dein Gesicht, und dort im Saale das Bild. — O sage mir, wer bist du?

Eremit. Ein Unglücklicher, ein Vertriebener, der Alles — Alles verlor! — O! O!

Siegmund. Sage mir — ach ich weiß nicht, was ich zuerst frage, nicht wo ich ende. Deine Kinder? Schroffenstein? Dort wäre meine Heimath, sagte er.

Eremit. Deine Heimath Schroffenstein? Wer sagte so zu dir?

Siegmund. Er, der Wundermann — der Unbegreifliche. O Gott! mein Blut wallt wie die wüthende See, meine Zunge zittert! Wer giebt mir Aufklärung in diesem Dunkel?

Ich! — schallte eine Stimme nahe bei ihm, und als er aufblickte, da trat aus einem Gebüsche Wilfinger hervor.

Siegmund. Nun dann, sage mir, wer ist dieser Mann?

Wilfinger. Nenne ihn Vater! (zum

Eremiten) Und du halte dich fest an ihn, er sey dein Stab und deine Stütze.

Eremit (heftig zitternd). Wie, er wäre? — Du sagtest mir oft, meine Kinder lebten, und ich würde sie einst wieder in die Arme schliessen, wenn meine Missethaten versöhnt wären.

Wilfinger. Ja, so sagte ich. Und nun schließe diesen Jüngling fest in deine Arme, er ist dein Sohn — dein Siegmund.

Eremit. Allmächtiger Gott (Siegmunden an sein Herz drückend)! Ich fühle noch Vaterglück!

Siegmund (seine Umarmung feurig erwidernd). Ja, laß mich an deiner Brust liegen, hier wird mir Wohlthat und Segen.

Der alte Harfner sah mit freudiger Rührung ihr Entzücken, und ermahnte jetzt den Eremiten, sich zu erheben, und seine Hütte aufzusuchen. Dort, sagte er, erwartet Euch beide die Entwicklung Eures Geschicks. Ich werde Euch begleiten, und dort den Lauf der Dinge lenken. Freudig erhob sich der alte Wolf, und am Arme seines Sohnes schritt er eilig wie ein Jüngling seiner Wohnung zu.

Still und trauernd harrte dagegen die unglückliche Gräfin Anna der Auflösung ihres Geschicks in ihrem dunklen Gewölbe entgegen. Zitternd dachte sie stets daran, welches Schicksal für Meinolf herbei kommen würde, und nur die sanften Tröstungen Theodorinens, die unausgesetzt ihr zur Seite blieb, gaben ihr etwas Ruhe.

Veit, der geängstigte Sünder, dem Arhofen, der Schöffe des Vehmgerichts, auch hier im Gewölbe seinen Aufenthalt anwieß, gab in manchen Augenblicken durch seine Ausrufungen Annen Stof zu neuem Kummer. Oft bat ihn Theodorine den Blicken der Gräfin auszuweichen, aber der Unglückliche, dem Verzweiflung im Herzen wühlte, handelte nicht nach ihrem Willen.

O sagte Veit unter andern zur tröstenden Theodorine: Sterben ist nichts, liebes Fräulein, aber verworfen seyn, hier und dort. —

Theodorine. Verzweifle nicht! Laß deine letzten Stunden zufrieden schlagen. Reue ist ein sanftes Ruhekissen.

Nein, rief Veit, das furchtbare Gefühl in mir versühnt nichts. Kläglich stieß er wieder bange Klagen aus, so daß Anna, die in einer

entfernten Ecke des Gewölbes sich befand, aufmerksam wurde, und Theodorinen fragte: was die Ursache des Jammers des Greises wäre? Als sie erwiederte, daß den armen Mann sein Gewissen wahnsinnig und trostlos mache, da sagte die Gräfin sanft: Armer Mann, ich vergebe dir gern. — Aber gleichwohl war dieses Trostwort nicht im Stande ihn zu beruhigen. Wild sah er im Gewölbe umher, und rief heftig: Es frommt mir nichts! Es versühnt mich nichts!

Theodorine. Sieh, wie du die Gräfin ängstigest; warum kamst du doch hierher?

Veit. Ich mußte ihn hierher führen, meine Glieder bebten, aber ich mußte gehorchen.

Mitleidig fragte ihn Theodorine noch über manches, und zitternd gab Veit ihr Bescheid. In einem Anfall von Wahnsinn rief er jetzt: Ja, eines Tages ward es arg mit mir, ich hatte die Hölle in Brust und Kopf. Verzweifelnd rannte ich umher, und fiel endlich aus Schwachheit zu Boden. Aber ein harter Mann rieß mich wieder auf, und führte mich noch in der Nacht fort — hin zu den Richtern im Verborgenen

borgenen. — Da mußte ich anklagen, laut bekennen! — Dann schrie einer unter ihnen: führe mich hin, ich muß sie sehen. Er kam her, gieng wieder fort, und ich mußte hier bleiben. Jetzt hörte man auf einmal ein starkes Getöse an der obersten Thüre des Thurms. Schaudernd schrie Veit: sie kommen! Erblaßend rief Theodorine: Um Gottes willen! was ist das?

Jetzt ward die Thüre eröffnet, und einige Männer kamen beim Scheine einer Fakel die Treppe herab. Voll Angst sank Veit zu Boden und rief: Mörder! Mörder! dringet nicht ein. Einer von den Nahenden sagte nun freudig: das war Veits Stimme, wir sind zur Stelle. Bald erkannte Theodorine ihren Geliebten, und jubelnd nannte sie seinen Namen. Noch erkannte er sie nicht und fragte: wer ruft mir? Der Knecht wandte jetzt die Fakel zu ihr, und in ihrem Schimmer erkannte er nun Theodorine. Er eilte auf sie zu, und schloß sie mit Erstaunen und Entzücken in seine Arme. Die Knechte standen nun alle um sie her, und Theodorine erkannte unter ihnen ihren ehrlichen Ludolf und den wackern Kurt. In

ihrer Mitte erblickte sie auch noch den verrätherischen Franz, der gebunden von Dietrich herbei geschleppt wurde, und mit scheuen Blicken im Gewölbe umherstarrte. Dietrich, rief jetzt Theodorine, indem sie auf Annen zeigte, die matt auf einem der steinernen Bänke saß, das ist deine Mutter! Versteinert blickte Dieterich die Gestalt an, und nur dann, als Ludolf wehmüthig sagte: Das ist das Jammerbild, wie es Wilfinger uns im Spiegel zeigte, bekam er Sprache, und stieß heftig die Worte heraus: Sie! Sie! — Nun erfolgte eine allgemeine Pause; aber ein einziger Seufzer Annens brachte Leben in die Gruppe. Dietrich rieß sein Schwert aus der Scheide, stürzte nieder auf die Knie, und rief, indem er Hand und Schwert empor hob: Ich will sie rächen! Er trat, als er sich wieder erhoben hatte, an die Seite seiner Mutter, und rief ihren Namen sanft und zärtlich. Sie blickte ihn an, und mit unbeschreiblich holden Lächeln fragte sie: Also du — du bist mein Dietrich?

Dietrich. Ja — ja Euer liebender Sohn.

Anna (mit leichter Anwandlung einer Ohnmacht). Wie wird mir?

Dietrich (sie in seine Arme fassend). Hierher sinkt. Viele Jahre vergiengen, und Euer Sohn konnte seine Arme Euch nicht öffnen.

Anna (sich erholend und sanft weinend). Dietrich.

Dietrich. Hierher Eure Thränen, so viele Jahre fielen sie nicht auf des Kindes Wangen. O wie handelten sie an Euch so schrecklich, so abscheulich!

Er wandte sich jetzt zu den Uebrigen und fuhr fort:

Heran, ihr Lieben! heran, wer reines Herzens ist, der Glanz dieser Verklärten wird ihn umschweben. Heran, wen sein Gewissen schwer drückt, das Verdienst dieser Dulderin tritt zwischen dem Richter und die Last seiner Seele! Heran, wem die Verdammung den Höllenschlund öffnet, die Leiden dieser Unschuld breiten sich über die Höllenkluft, und der Verworfene schreitet darüber zum Thron des Erbarmers! — Eine kleine Pause trat ein, aber bald

rief Dietrich wieder: Auf meine Mutter! Auf meine Knechte!

Anna. Was beginnst du mit mir?

Dietrich. Eure Rettung, Eure Befreiung!

Anna. O nein, mein Sohn! laß das, du weißt nicht — du würdest darüber selbst verderben.

Er nahm sie jetzt auf den Arm, und sagte: Fürchtet nichts, Mutter! Voran Leute! jauchzt durch die Lüfte, und verkündet mein Heil! Folge mir Theodorine, folgt mir Alle! So zog noch kein Sieger durch Rom, so ward noch keines Herrschers Triumph!

Er trug sie nun rasch die Treppe hinauf, und die andern eilten ihm freudig nach. Aber als Dietrich ins Freie hinaus wollte, da trat ein vermummter Freifrohne ihm entgegen. Er hatte eine hölzerne Tafel in der einen Hand, worauf ein Todenkopf gemalt war, in der andern hielt er einen Dolch. Mit dumpfer Stimme rief er: Zurück! Als Dietrich und die ihm Folgenden dennoch herausdringen wollten, da zeigte er Dolch und Tafel, und fragte: Kennt

ihr dies? Mehrere Knechte riefen zitternd: das Vehmzeichen! und der Freifrohne fuhr fort: Daran hing die Tafel am Thurme, und ihr erbracht ihn. Wer gab euch Gewalt und Eingriff?

Dietrich. Meine Mutter und ihre Leiden.

Freifrohne. Folge mir.

Dietrich. Wohin?

Vermumter. Wo man Euch fragen wird darob.

Dietrich (auf seine Mutter zeigend). Sieh her, hier ist die Antwort.

Vermumter. Vielleicht gilt sie. — Folge!

Kurt. Brüder, zu Schutz und Trutz!

Alle Knechte schlugen an ihre Schwerter, und riefen: Zu Schutz und Trutz! Aber jetzt erhob der Vermumte noch kräftiger seine Stimme, und die Worte: In Namen der heiligen Vehme! setzten alles in Schrecken. Die größte Anzahl der Knechte stand unbeweglich, und Theodorine rief mit Annen: Wehe uns! wir sind verloren, und Dietrich ist es auch. Aber gefaßt erwiederte dieser: Ruhig Mutter,

Geliebte! Zagt nicht! An die Uebrigen richtete er die Worte: Nur mir nach! Mit diesem Panier dringen wir durch Fluth und Flammen! Mit seiner Mutter auf dem Arm eilt er rasch vorwärts, und die Seinen folgten ihm nach. Mehrere Freifrohnen, die aussen vor dem Gewölbe standen, eilten ihnen nach; zwei andere, welche zurück geblieben waren, drangen noch einmal in den Schauerort hinein, und kündigten den beiden Verbrechern, die winselnd auf dem Boden lagen, an, daß sie ungesäumt ihnen folgen sollten. Sie sagten ihnen, daß bei der großen Versammlung, die am nächsten Abende die Vehmrichter hielten, sie ihr ferneres Geschick erfahren würden. Erbarmen! schrie Franz und Veit zugleich, laßt uns entfliehen, denn in der Mitte der Schrecklichen erwarten uns grausame Folter und Todespein. Wir können euch nicht helfen, erwiederten die Freifrohnen, ihr müßt uns folgen. Tröstet euch nur mit dem Sprüchlein: wie die Thaten so der Lohn.

Unsanft rissen die rauhen Männer Beide von Boden empor, unter kläglichem Winseln stiegen sie mit ihren Führern die Treppe hinauf,

und giengen mit grauser Furcht im Herzen, ihrem nahen Schicksale entgegen.

Unter Wilfingers Leitung erreichte Siegmund mit seinem Vater bald dessen Höhle, und Beide genossen eines süßen Schlafs.

Am andern Tage ertheilte Wolf seinem Sohne eine ausführliche Erzählung seiner Schicksale. Als der Vater geendet hatte, rief Siegmund: Hinaus jetzt ins Freie, ich bedarf Luft. Vater, Eure Geschichte ist schrecklich. Er eilte nun vor die Felsenhöhle, und sein Vater folgte ihm nach, ruffend: Weiche nicht von mir Siegmund, dein Herzschlag thut mir gütlich und wohl.

Aussen vor der Höhle lag ein Felsstein, der bequem zu einem Ruhesitz hergerichtet war. Dort setzten sie sich Beide hin, und Siegmund rief noch im bittern Erinnern dessen, was er vernommen hatte: Wehe dem Verruchten, der so unsers Hauses schöne Blüthe zerstörte, der Euch verbannte wie einen Missethäter in Wüsteneien und Klüfte. Sohn erwiederte Wolf: Rech-

te nicht mit der Vorsicht; Einsamkeit war mir ersprießlich und heilsam. Meine schwere Schuld brachte mich in die lange Verbannung, aber Gottlob! sie ist nun getilgt, die Schatten Hedwigs und Renatens sind versöhnt. Noch nicht vor lange boten sie mir freundlich ihre Hände, und ich darf nun nicht mehr wie sonst weheklagend im Walde umher irren. Diese Aenderung meines Geschicks verdanke ich der wunderbaren Fügung des grauen Mannes; o seine Leitung war immer gut. Daß ich dich gefunden, auch dies ist sein Werk; er vertröstete mich auf diesen Augenblick des Wiedersehens nach Versühnung und Nachlaß. Vertröstete mich von dem Tage, als mich gerettet seine Hülfe vom Meuchelmord, als er mich hierher gebracht unter seine Obhut und Beistand. Es war weise, mein Sohn, unter Saladins Schwert oder unter Verfolgung und Meuchler wäre Wolf vielleicht gefallen, und deinen Anblick verloren. Er ist nun erschienen der Augenblick, und all mein Jammer verschwunden darob, ersetzt sind alle meine Leiden mit Wucher.

Siegmund. Aber auch die Mutter?

Wolf. Siegmund, nicht das, der Stein liegt schwer noch auf mir. — Bertha, wo weilst du, und welche Prüfung wurde dir? Und meine Tochter? Ach, diesen Fragen wich der alte Wunderbare immer aus. Nur daß sie leben, durfte ich wissen, nicht wo, nicht wie. —

Siegmund. Euch wurden herbe Prüfungen im Leben; die liebende Gattin, die blühenden Kinder, rieß der teuflische Meinolf von Eurem Herzen. Gott wird ihn einst richten darob. Alle verdrängte Freuden, all entbehrter Vatersegen, alle gestohlene Mutterwonne stehe an seinem Lotterbette, wenn er einst abgeruffen wird, und verscheuche sein Flehen. Alle Folter des Vaterherzens, alle stillen Seufzer der bekümmerten Mutter, alles Stöhnen der verwaisten Kinder lagern sich vor seine geängstete Seele, und ersticken seinen letzten Todesruf nach der Barmherzigkeit Gottes.

Wolf. Du bist fürchterlich, mein Sohn; o greife der Langmuth nicht vor.

Siegmund. Sie ist ermüdet, und Ihr sollt nun wiederkehren auf den Schultern des Sohnes in Eure geplünderte Heimath.

Wolf. Nicht so Siegmund, mein Bündel liegt fertig für die Ewigkeit, das lange Abgeschiedene hat mich fremd gemacht mit den Menschen und ihren Händeln, ich bleibe in meiner Einöde.

— Während dieser Unterredung war der Mond am östlichen Himmel herrlich aufgegangen, und verbreitete liebliche Heiterkeit auf Erden. Eben forderte Wolf seinen Sohn auf, mit ihm auf den nahen Hügel zu gehen, und dort die Pracht der Natur in ihrer ganzen Fülle zu schauen, als aus dem nahen Gebüsche hinter ihnen eine Gestalt hervorschwebte. Mit eilenden Schritten kam solche ihnen näher, und bald erkannten Beide im Schimmer des Mondenlichts den wunderbaren Alten, und begrüßten ihn mit frohem Muthe. Zu Siegmunds großer Freude gab er folgende Nachricht: Daß er einen Boten nach Staffelburg abgesendet hätte, und daß Erich mit seiner holden Emma bald erscheinen würden. Zu Wolfs Erstaunen rückte auch der alte Harfner mit dem Plan hervor, ihn wieder nach Schroffenstein zurück zu führen. Gewöhnt in all seinen Entschlüssen schnell zu seyn, wollte

er auch diesmal so handeln. In seinem Geleite sollte er sogleich den Zug dahin beginnen, die helle Mondennacht benutzen, um mit dem Morgenroth dort zu seyn.

Wolf machte gegen diese eilige Wanderung einige Einwendungen. Eben als sie Wilfinger widerlegen wollte, da hörte man von nahen Felsenweg her, Tritte erschallen. Befremdend hub Wolf an: Wer wandelt so spät noch hier? Still erwiederte der graue Mann, wisse, es wandeln die Verborgenen durch den Wald. Ich sah vorhin viele von ihnen im Mondenlicht. Hinter den Bergen hegen sie ihr Freigäding, ihr Weg geht nicht fern hier vorbei. Horcht! es rauscht immer näher herbei, haltet euch ruhig.

An der Seite von Wolfs Einöde, wo die steilsten Felsengruppen sich bildeten, kam ein gewappneter Mann herab. Schroff und vorragend standen dort allenthalben die Klippen, so daß man bei jedem Schritt leicht dagegen stieß. Jetzt hörten sie, daß der Herbeikommende mit lauter Stimme ausrief: Ich komme immer tie-

ser zwischen Berge und Felsgewinde, wo werde ich Auswege finden und sichre Fährte?

Siegmund fuhr auf, als er die Stimme hörte. Er warf einen scharfen Blick auf den Mann, und rief jetzt heftig bewegt: Allmächtiger Gott! was sehe ich? Er ist es! er ist es! Wolf fragte mit banger Erwartung seinen Sohn, wer der Nahende sei, und schauderte, als dieser jetzt den Namen Meinolf nannte.

Ja, es war der unglückliche Meinolf, der schon seit einigen Tagen, von seinen Verfolgern umgeben, in Todesängsten auf rauhen felsigen Pfaden wandelte. Er war nun ganz sich selbst überlassen, denn erst gestern fand der einzige Knappe, der ihn auf seiner Wanderschaft begleitete, zwischen steilen Klippen, die er herab stürzte, seinen Tod. Bebend kam der Graf immer näher. Wolf gab sich Mühe die aufbrausende Wuth in Siegmunds Brust zu mäßigen. Aber der feurige Jüngling hörte nicht auf ihn, und rief jetzt wieder: Herrlich! herrlich! ich habe ihn! Ich danke dir Gott, du lieferst ihn selbst aus. Er machte nun eine rasche Bewegung; Meinolf stand stille, und sagte

horchend: Was ist das? — Ach! jedes fallende Blatt erschreckt mich, jeder Fußtritt hallt fürchterlich wieder. O ich schrecklich Gefallener! Einst geliebt und geehrt, nun verbannt und verworfen. Oh! Oh! —

Er warf sich ermüdet auf den Boden nieder, und sagte seufzend: Laß mich auf dir ausruhen, gute Erde; fürder mein Pflaumenbett und erquickendes Lager.

Siegmund wurde fortwährend von seinem Vater ermahnt, seiner Wuth Schranken zu setzen, und ihm es zu überlassen mit Meinolf zu rechten. Der Jüngling mußte nachgeben, denn auch Wilfinger war dieser Meinung.

Eine bange Stunde kam für Meinolf herbei. Wolf gieng nahe hin zu einem Gebüsch, neben welchem er lag. Dort rief er dreimal mit feierlicher Stimme: Graf Meinolf von Wildenforst!

Bebend fragte nach dem dritten Ruf der Graf: Wer ruft meinen Namen? Und die Stimme tönte wieder: Ich! Steht auf! Hier könnt Ihr nicht ruhen, hier dürft Ihr nicht ruhen.

Mit Zähneklappern fragte jetzt der Unglückliche: Kennst du mich?

Wolf. Das Laster ist gebrandmarkt und kennbar!

Meinolf. Wehe mir! und wer bist du?

Wolf. Das fragt Ihr?

Meinolf (indem er sich empor hebt). Ich bin verloren! Bevortheilt um Zuflucht und Ausweg.

Wolf. Tretet näher; näher befehle ich!

Meinolf. Was verlangst du?

Wolf. Daß du mir ins Auge blickst, und wahr und offen bekennest. Laß nicht den kleinsten Odem auf deiner Zunge zur Lüge werden. — Du bist Ritter Meinolf von Wildenforst? Antworte!

Meinolf (zitternd). Ich bin es! Ha, Entsetzen ergreift mich.

Wolf. Und du wagst dich hierher? Wo ist Wolf von Schroffenstein? Wo ist er? Wo seine Hausfrau? sie ward dir anvertraut. Wo seine Kinder? Du gelobtest darüber zu wachen. Du antwortest nicht?

Meinolf. Ach! meine Füße wanken, wo hinaus?

Wolf. Du entkommst nicht; blick mich an, kennst du mich nicht?

Mit furchtbarem Zittern sagte Meinolf: Ich kenne dich nicht. Aber jetzt warf Wolf den Eremitenrock ab; und stand in der Ritterkleidung da, in welcher er Schroffenstein verließ. Mit hohem Ernst fragte er jetzt noch einmal: Kennst du auch so mich nicht? — Schnell ergriff er Siegmunds Hand, und stellte ihn vor seine Augen mit der Frage: Kennst du auch diesen nicht?

Meinolf stand vernichtet, und sagte halblaut: Siegmund von Staffel. Nein, erwiederte Wolf, Siegmund von Schroffenstein! Und ich bin sein Vater, den du verrathen und entehrt hast.

Meinolf. Die Furien des Abgrunds nahen. (mit schneller Fassung) Aber nein! Die Hölle macht mir ein Blendwerk vor. Wolf ist ja schon längst todt.

Wolf. Erschlagen denkst du? dein Vorhaben schlug fehl, er wurde gerettet durch Bei-

stand dieses Mannes, den du doch auch noch kennst?

Er winkte Wilfinger, und dieser stand jetzt dicht an Meinolfs Seite, der bei diesem Anblick mit leisem Beben sprach: Verschlinge mich Erde! Jetzt bin ich verloren.

Wolf. Wolf lebt, wie du siehst, verborgen in dieser Höhle, gesichert durch diese Klüfte vor deiner Mörderhand und Raubgier. Das Gerücht meines Todes ward erdichtet um meines Heils willen. Ludolf mußte eidlich geloben, zu schweigen, und ich sehe, der Knappe hielt seinen Treueid! — Betrachte mich nun, und rechte mit dir selbst.

Siegmund konnte seinen Grimm nicht länger zurück halten. Nein! schrie er nach den letzten Worten seines Vaters: noch will Einer mit ihm rechten hier auf diesem Platze. Zieh dein Schwert Mörder, du bist geübt und erfahren im Morden. Zieh dein Schwert, sage ich, daß ich dich anfalle, wie der ergrimmte Löwe seine Beute.

Meinolf (wirft ihm sein Schwert hin).

Stoß es mir durch Brust und Rücken, und ich will dir danken dafür, Jüngling!

Siegmund. Verdienst du den Tod?

Wolf. Nichts von blutiger Wiedervergeltung. Hier ist seine Freistätte, ich bin sein Schutz und Schild.

Wilfinger. Ich höre Geräusch. Ha! was sehe ich? Hier unten am Ausgang des Thals Frohnen der Vehme.

Meinolf. Siegmund, sey groß, laß mich sterben durch deine Hand.

Wolf. Dein Unheil beginnt, rette dich, ich mag dein Verderben nicht sehen. Fort! fort!

Er zeigte Meinolf jetzt einen Weg, der sich um einen Fels wand, und zitternd in Todesangst benützte der Unglückliche den menschenfreundlichen Wink dessen, dem er sein ganzes Erdenglück nahm. Wilfinger sah ihm nach und sagte zu Wolf: Er entrinnt ihnen nicht, sie kennen die Spur des Verbrechers, und sind auf seinen Fersen. Seufzend entgegnete Ersterer: dann wehe ihm! Ja wohl, fuhr Wilfinger fort, wehe ihm! denn die Blicke der Wissenden sind jetzt nur allein auf Meinolfs Ver-

brechen gerichtet. Ich weiß auch, daß sie aus heiligen Klostermauern eine Büßende gefördert zu Urkund und Zeugniß wider ihn. Stille, sie führen sie hier vorüber, denn das ist der Weg zum Sitz des Vehmgerichts.

Es war wirklich so, wie der graue Mann sagte. Ulrich von Arhofen kam mit mehreren Freifrohnen herbei, und an seiner Seite befand sich die Büßende, die heftig zitterte, und mit bebender Stimme Arhöfen fragte: Ist das furchtbare Gericht nun nahe? Himmel und Erde! schrie Wolf, Bertha meine Bertha! — Sie war es die unglückliche Bertha, die um ihr Versehen zu büßen, in einem Nonnenkloster schon seit vielen Jahren ihr Leben verseufzte. — Sie erkannte ihren Gatten, und sank mit dem Ausruf: Wehe mir, Wolfs Schatten! in tiefe Ohnmacht. In dem Augenblick, als Wolf sie in seinen Armen auffing, wurde unten im Hohlwege gerufen: Halt, gieb Hals, und in furchtbarer Verzweiflung kam Meinolf wieder herbei, von einigen Freifrohnen verfolgt. Der Unglückliche eilte hin zu Siegmund, warf sich vor ihm auf die

Knie, und flehend sprach er: Um Gottes willen! Jüngling tödte mich schnell! Arhofen trat eilig hinzu, und rief eben so: Frohnen ergreift ihn. Als sie ihn nun rasch umringten, und er verzweifelnd die Hände rang, da fuhr Arhofen fort: Sieh Frevler, so lohnt Verbrechern die heilige Vehme. Du siehst, alle Wege des Gottlosen führen zum Tode. Jetzt bekam Bertha ihre Besinnung wieder, ihr erster Blick fiel auf Meinolf, und mit einem Erschrecken ohne gleichen rief sie: Wen sehe ich? Auch er erkannte sie und bebend sprach er zu den Freifrohnen: die Würfel liegen, fort — fort mit mir!

Aber ein neues Ereigniß bannte ihn noch einige Zeit auf diesem unglückseligen Platz. Viele Vermummte kamen vom Felswege herab, und riefen einander zu: Hierher! hier sind Brüder! In ihrer Mitte befand sich Anna von Wildenforst, und Dietrich, Theodorine, Ludolf und der gefeßelte Franz war unter ihnen. Wer schildert das Erstaunen, das nun hier herrschte; Wolf und Meinolf, Bertha und Anna standen einander gegenüber, und die wilden Blicke der Männer, das herzzerreissende

Schluchzen der Weiber, verbreitete Bangigkeit rings umher. Die furchtbaren Scenen der Vergangenheit standen im magischen Spiegel der Erinnerung lebendig vor den Blicken der Handelten, und die Umgebung der Freifrohnen verkündete ihnen Schauder und Entsetzen für die nahe Zukunft. Die Empfindungen der Meisten waren auf das Höchste gespannt, und eine stumme Pause herrschte einige Secunden lang im Kreise. Ein Vermummter brachte wieder Leben in die Scene, indem er den Freischöffen Arhofen meldete, daß er den Thurm erbrochen fand, an dem die Zeichen der heiligen Vehme hiengen. Wild entfuhren nun diesem die Worte: Wer erfrechte sich dessen? Der Frohne erwiederte darauf, indem er auf Dietrich zeigte: Dieser Kühne. Nun dann, fuhr Arhofen fort, bringt auch ihn hin vor den Freistuhl der Wissenden, dort gebe er Antwort, warum er so eigenmächtig handelte. Säumt nicht länger, die Stunden eilen, hin zum Gericht, das streng Verbrecher richtet.

Er machte nun schnell Anordnungen, und Meinolf wurde sogleich mit Franzen von eins

gen Vermummten den Felsweg hinauf geleitet. Aber jetzt als er auch Anstalt machte, mit den Uebrigen fortzuziehen, da zeigte sich ein unerwarteter Widerstand. Berthas leidende Miene, ihre heißen, reuigen Thränen hatten auf Wolf von Schroffenstein den lebhaftesten Eindruck gemacht. Darum rief er jetzt entschlossen, als der Freischöffe Anstalt zu ihrer Abführung machte, ich lasse dies Weib nicht aus meinen Armen, sie muß an meinem Herzen bleiben; es sey ihr alles — alles verziehen! — Arhofen erwiederte darauf: daß er Befehl habe, dies Weib nach dem Freigöding abzuführen, und strenge Folge leisten müsse. Wilfinger trat jetzt zu Wolf, und stellte Arhofens Einwurf als gerecht dar. Er versicherte den sorgsamen Gatten, daß Bertha nichts zu fürchten habe, und sie nur Meinenolfs wegen vor Gericht gestellt würde. Gleiche Bewandniß hätte es auch mit Annen und den Uebrigen, sie Alle könnten furchtlos seyn. Er verpflichte sich ferner, in Berthas Nähe zu bleiben, und mit ihr nach einigen Tagen auf Schroffenstein einzutreffen. Wolf wurde durch Wilfingers Vorstellungen

ruhiger, er lies es ohne weitere Einwendungen geschehen, daß Bertha mit den Uebrigen, die von der Vehme beruffen waren, abgeführt wurden. Er selbst gieng mit Siegmund nach seiner Felsenhöhle zurück, und war Willens, am andern Tage mit ihm nach Schroffenstein abzugehen.

(Tiefes furchtbares Thal in einem dicht verwachsenen Eichenwalde, rings mit hohen Felsen umgeben. Versammlung des heiligen Blutgerichts im Thüringen. Die Richter sitzen im Kreise umher, in der Mitte liegt auf einem großen Baumstamme Strick, Dolch und Todenkopf. Das schauerliche Dunkel wird von einigen Fakeln erhellt, die von vermummten Männern gehalten werden. Auch die Richter sind alle in weite Mäntel gehüllt, und jeder hat eine Larve vor dem Gesicht. Man hört in der Ferne von einer benachbarten Klosterkapelle her zwölf dumpfe Glockenschläge. Nachdem der letzte Laut verklungen ist, erhebt sich der oberste Stuhlherr von seinem Sitze, und auch die andern Richter

erheben sich mit ihm. Mit lauter Stimme ruft der Erste:)

Richter und Schöffen des heiligen Gerichts, die Stunde ist da, wo wir Recht sprechen der Unschuld, und das Verbrechen furchtbar bestrafen. Ich Balduin von Adlersklau, Stuhlherr des heiligen heimlichen Gerichts in Thüringen, fordere auf den Kläger, der gegen Meinolf Grafen von Wildenforst eine Klage hat. Erscheine! — Erscheine! — Erscheine! (Der Stuhlherr und die andern Richter nehmen wieder ihre Sitze ein. Bald darauf wird ein Ritter von zwei Freifrohnen hereingeführt, und in die Mitte des Kreises gestellt.)

Stuhlherr. Im Namen des dreifaltigen Gottes, Amen! Kläger bring deine Klage vor uns, auf daß wir gerecht richten nach kaiserlicher Ordnung, und wie uns einst Gott richten wird.

Ritter. Ich trete auf und klage wider Meinolf von Wildenforst. —

Stuhlherr. Ehe du in deiner Klage weiter schreitest, nenne uns erst deinen Namen,

damit das Gericht weiß, ob es mit einem Freien oder Unfreien spricht.

Ritter. Ich nenne mich Johannes von Eulenspitz, und war ein Waffenbruder des wackern Wolfs von Schroffenstein.

Stuhlherr. Also Johannes von Eulenspitz, wessen klagst du Meinolf von Wildenforst an?

Ritter. Er handelte abscheulich an dem Manne, der, als er ins heilige Land abgehen wollte, ihm erst die Besorgung seines Hausstandes übergab. Der Wildenforster versprach mit Hand und Mund für seine Burgen, sein Weib und seine Kinder redlich zu sorgen. Statt dessen ließ er noch am nemlichen Tage den Ritter Wolf von Schroffenstein durch besoldete Meuchler im Walde ermorden, suchte mit glatten Worten das ihm anvertraute Eheweib des Schroffensteiners zum Bösen zu verführen, und ließ durch einen elenden Helfershelfer seiner Schandthaten dessen Söhnlein in die Unstrut werfen.

Stuhlherr. Bist du erbötig, alle diese Dinge mit einem hohen Eide zu bekräftigen?

Ritter. Ich bins:

Stuhlherr (den Freifrohnen winkend) Man führe ihn ab (es geschieht). (Er fährt fort) Richter und Schöffen des Freigödings, ist Meinolf von Wildenforst geladen vor die heilige Vehme?

Ein Freischöffe. Er ist es! Aber der Frevler entfloh aus seiner Burg.

Stuhlherr. So schlagt die Acht allenthalben gegen ihn an Thür und Thor.

Freischöffe. Ist schon geschehen; Freifrohnen unsers heiligen Gerichts sind schon ausgesandt nach Osten und Süden, nach Westen und Norden, um bekannt zu machen: daß, wer den Flüchtigen ätzt, oder wer ihn herbergt, dessen Hand wird getrennt von seinem Arm, und seine Hütte verbrannt.

Stuhlherr. So recht, das ist den Statuten und Sazungen gemäß, welche der heiligen Vehme von Kaiser Karl dem Großen, und so manchem andern gekrönten Haupte, ertheilt wurden. Tragt Sorge, daß der Verbrecher in unsere heilige Mitte gebracht werde.

Freischöffe. Sie sind schon aus die Freifrohnen, um ihn zu fahen wie den wilden

Eber, und ihn der gerechten Bestrafung zu übergeben.

Jetzt kamen eilig einige Freifrohnen herbei, und berichteten dem Stuhlherrn, daß die ausgesandten Brüder in ihrer Nachforschung glücklich gewesen seyen. In den felsigen Klippen der Teufelsruinen hätten sie den verbrecherischen Meinolf in ihre Gewalt bekommen, und wären mit ihm schon auf dem Zuge hierher.

Der Stuhlherr fragte ferner: Ob Bertha von Schroffenstein und Anna von Wildenforst auch geladen wären, um als wichtige Zeugen gegen Meinolf zu dienen. Auch sie, berichtete ein Freifrohne, sind auf dem Wege, um vor der heiligen Vehme zu erscheinen.

Der Stuhlherr nahm wieder das Wort, und sagte:

Es wird eine große, wichtige Untersuchung werden. In einer der nächsten Mitternachtstunden wollen wir uns wieder in diesem heiligen Kreise versammeln, und Recht sprechen der Unschuld, und unsere Dolche erheben gegen das Verbrechen. Vor jetzt, ihr Brüder, ist es mein Wille, die hierher beschiedenen Personen in der

heimlichen Innung des Gerichts einstweilen zu verwahren, und sie, wenn wir ruffen, im Kreise der Wissenden zu bringen.

Nach einigen Ceremonien lößte der Stuhlherr die Versammlung auf, nachdem er erst den Zeitpunkt bestimmt hatte, an dem mit scharfen Dolchen sie sich hier wieder einfinden sollten.

Bald darauf langten Meinolf und die andern Personen, die in sein Geschick verwickelt waren, in dem gefürchteten Ort an. Allen wurde der Weisung des Stuhlherrns gemäß der Aufenthalt in festen Gemächern angewiesen, und seufzend harrten sie dort ihrem fernern Schicksale entgegen. Die heimliche Innung des Gerichts befand sich unweit des Platzes, wo um Mitternacht die Versammlung gehalten wurde. In den Felsgewinden, die in dortiger Gegend vorzüglich furchtbar sich erheben, hatten die heimlichen Richter künstliche Gewölbe erbauen lassen, zum Aufenthalt der Unglücklichen, die ihr Geschick von dem Gericht der Wissenden erwarteten. Mehrere Freifrohnen waren bestimmt, für die dort Aufbewahrten zu sorgen, und sie Tag und Nacht zu bewachen.

In einem Gewölbe der heimlichen Innung saß nun Meinolf tief gebeugt auf einem harten Stein. Seufzend dachte er an das Vergangene, und ein Gedanke des Zukünftigen preßte ihm kalten Angstschweis aus. Auf einmal knarrte die Thüre, und Wilfinger trat zu ihm herein. Er blickte Meinolfen ernst und schweigend an, und sagte endlich:

Meinolf, Meinolf! Ihr seyd schwer gebeugt, hart niedergeworfen, beinahe zerschmettert.

Meinolf (düster). Ich fühle den Fall, er erschüttert mir noch immer Mark und Gebeine.

Wilfinger. Und Ihr konntet stehen majestätisch und groß, und müßt nun kleinlaut zagen an der Pforte der Ewigkeit, zitternd mit der Last gräßlicher Vergehungen in ihren Kreis treten. O Meinolf! wie schrecklich sind meine Vorhersagungen eingetroffen.

Meinolf. Lache, lache nun! Du lachst nun gut! Ja, erfüllt sind deine Verheißungen und Schrecken.

Wilfinger. Ihr verachtetet Warnung

und Gefahr mit Muthwillen; Ihr verwarft leichtfertig all mein Drohen und Flehen, alles was ich that, that ich um Euch! Jeder vereitelte Anschlag galt Eurer Warnung, jede Verfolgung Euerm Frommen, jede Geisel Euerm Heil.

Meinolf. Ach! und ich verkannte die Absicht, wehe mir!

Wilfinger. Mit Gewalt sprang ich zwischen die brausenden Wogen Eurer Leidenschaften. Ich wollte die Verwüstung aufhalten, doch mein Bemühen war vergebens. O, hättet Ihr gehorcht auf meine Stimme, dann hättet Ihr auch die furchtbare Fährte nicht betreten dürfen, auf der Ihr nun seyd.

Meinolf. Wahr, wahr! darum zahle ich gelassen.

Wilfinger. Für das Schandmahl in dem Stammregister Euers erlauchten Hauses?

Meinolf. Mein Blut macht den Flecken unleserlich und verloschen.

Wilfinger. Auch in den Urkunden des Gehirns? auch in dem Munde der Enkeln? O Meinolf, täuscht Euch nicht! Die Asche Eu-

res Vaters habt Ihr entheiligt; den Namen Eures Sohnes gebrandmarkt mit Schande, meinen Rücken mit Kummer gekrümmt.

Meinolf. Schlage, schlage, Wilfinger! ich verdiene Abscheu und Hohn.

Wilfinger. Als Euer Oheim, der Euch so väterlich liebte, auf dem Siechbette lag, als der Tod über seiner Leibdecke geizig nach jedem Athemzug lauschte, als er triefend von Angstschweis in meinem Arme lag, schloß er fest meine Hand in seine erstarrende Hände: Meinolf ist wild, sprach er, unbändig, zügellos! Leidenschaft wird ihn verderben dereinst, schütze ihn, leite ihn, rette ihn! Meine Theilnahme an Euch war nicht Grille, mein Eid lag in seiner kalten Hand, seine Seele entfloh mit meinem Gelübde! — Wie stehe ich bald vor seinem richtenden Schatten? — O Meinolf, Meinolf! blickt zurück auf entflohene Jahre.

Meinolf. Ich verabscheue mein Leben; ich fürchte den Tod nicht, denn ich hoffe Versöhnung dadurch. Ach, wenn nur nicht Wolfs, nicht Siegmunds Fluch, nicht Berthas

und meines Weibes Verwünschungen mir solchen verbittern.

Wilfinger. Der Fluch Eures Weibes wird Euch nicht peinigen. Das wollt ich Euch sagen, sie verlangt eine Unterredung mit Euch; und will dann seufzend den Ort verlassen, wo ihr Gatte seiner Strafe entgegen geht.

Meinolf. Wie? Anna will mich sehen? ein Wort des Trostes ihrem Peiniger sagen? Darf sie denn das? ist sie frei hier, um nach eigner Willkühr handeln zu können?

Wilfinger. Sie wurde nur hierher beschieden, um den Richtern Aufklärungen über Euch zu geben. In einer geheimen Versammlung ist nun dieses geschehen, und Anna kann ohne weiters sich von hier entfernen, und den Ort selbst auswählen, wo sie ihre Tage verleben will. Zitternd denkt die Gute nun des möglichen Falles, daß das strenge Gericht Euch furchtbar seyn könnte; und ihre Verzeihung soll Euch einen Theil der Bürde erleichtern, die Euer Herz beschwert. Mit Mühe habe ich es erlangt, daß Annas großmüthiger Entschluß ausgeführt werden könne. Nur muß ich Euch noch sa-

gen, daß ein Mitglied des Bundes bei Euerer Unterredung mit ihr zugegen seyn muß. Der Freischöffe, der zu diesem Entzweck ausgewählt wurde, ist ein alter Bekannter von mir. Ihr dürft Euch vor diesem Manne nicht scheuen, er kennt bereits Euer ganzes Verhältniß, und was in seinen Kräften stehet, das wird er zu Eurem Besten gerne thun. Seyd Ihr gefaßt, Annen zu sehen? Ein Wink von mir, und sie wird vor Euch stehen.

Meinolf. Laß sie kommen! Ihre Umarmung soll mich stärken beim Abschied in die Ewigkeit.

Wilfinger (indem er hinausgeht). Meinolf, Eure letzten Stunden werden wichtig, darum Herz und Sinn hoch!

Meinolf. Ich soll sie sehen? Ach, wer giebt mir Kraft, um auszuhalten in diesem schweren Kampfe? Muth, Muth! ihre Vergebung wird mir Labsal geben in der Todespein.

(Wilfinger kommt zurück, mit ihm Anna und Arhofen, letzterer vermummt).

Anna (in Meinolfs Arme stürzend, der sie bebend umfängt). Meinolf, wo sehe ich

dich

dich wieder? wie sehe ich dich wieder? Ach, dein Blut mein erster Willkomm! —

Meinolf. Vergebung Anna!

Anna. Der Boden wankt, und meine Beine sind marklos und welkend. Ach, Meinolf, du mußt sterben, sagen sie.

Meinolf. Weine nicht, o weine nicht; nur jetzt nicht in dieser schwindenden Stunde. Bang fühle ich es, daß alle deine Thränen gesammelt sind, in die Wagschale meiner Tage, diese drücken solche vollends nieder, und die Erbarmung entflieht.

Anna. Ach, kann nichts dich erhalten, hört Keiner meine Klage?

Meinolf. Keine Klage Anna, nur jetzt nicht, auf diesem schwankenden Brete; dein Jammer ist darüber gehäuft, dieser vollendet die Last, und ich stürze hinab.

Anna. Unglücklicher Mann!

Meinolf. Unglück hat Anspruch auf Mitleid, ich nicht. Das Laster treffen Abscheu und Haß.

Anna. Verkenne mein Herz nicht, es vergibt dir gerne?

Meinolf. Ja, dein Herz war immer zart und weich, der Probestein jeder Tugend; und ich Ungeheuer quälte es so lange mit namenlosen Martern.

Anna. Alles verzeihe ich dir! An deinem Herzen soll das meinige sich wieder erholen.

Wilfinger. Verdient Ihr das Meinolf? Unmensch! Unmensch! wie weit habt Ihr es getrieben.

Meinolf. Wilfinger, das letzte Sandkorn! wie werde ich stehen bei seinem Verrinnen, wenn du so gegen mich ziehest.

Wilfinger. Seht sie an! Zwölf Jahre habt Ihr sie eingesperrt; zwölf Jahre erhielt ich ihr Leben und Kräfte, gab ihr Trost und Stärke.

Meinolf. Und ich kann dir nicht lohnen dafür.

Wilfinger. Eure Rückkehr hätte es gekonnt. Zwölf Jahre verschaffte ich ihr Labsal, Nahrung und Kleider, schützte sie vor Mangel und Frost. Zwölf Jahre gab ich Euch Frist zu vergüten.

Meinolf. Foltere mich! zerstücke mich!

laß mich verzweifelnd beben, denn ich betrog dich abscheulich.

Wilfinger. Schändlich! Ob meinem Hoffen nahm ich die Leiden nicht von ihr, ich half sie ihr tragen, und wendete sorgfältig Verderben und Strafe von Euch!

Meinolf. Ach, du konntest vollenden. —

Wilfinger. Das konnte ich! Auch retten, und sie davon führen zu herrlichen Tagen; aber auch bestehlen mußt ich sie dann um den Triumph Eurer Erkenntniß und Rückkehr, bestehlen um die Glorie der Ausdauer und Ergebung! Die Verlassene ward beweint, die Gequälte würde angestaunt seyn und bewundert.

Meinolf. Deine Absicht zerstörte ich! Wehe mir!

Wilfinger. O, wie lange hofte ich auf eine Aenderung. Ich kannte Euch, und wußte, daß Augenblicke Euch bestimmen zu gutem und argem Entschluß. Ich wollte nicht voreilig vernichten, und baute auf Euch! aber umsonst.

Meinolf. O, ich floh den Gedanken der Rettung, denn ach! — mein Unstern lag zwischen mir und jeder verdienstlichen That.

Wilfinger. Verblendung, Ehrsucht und Scham lagen dazwischen! — Darum ward jedes Gefühl erstickt und verschwelgt, jeder Zuruf verschmäht, darum jetzt Wehe und Sturz!

Einige Freifrohnen kamen jetzt herein, und sprachen leise mit Arhofen einige Worte. Dieser sagte dann laut zu Meinolf: Der Sand ist verronnen, folgt mir!

Furchtbar ergriffen durch diese Worte wurde Anna; denn sie wußte, daß Meinolf nun einer großen Entscheidung entgegen ging. Mit herzangreifenden Worten nahm sie von ihm Abschied. Wilfinger winkte zweien Frohnen, und diese führten sie in einem halb besinnungslosen Zustande ab.

Mit Arhofen und den andern Frohnen wollte nun auch Meinolf sich entfernen. Wilfinger reichte ihm die Hand und sagte tief bewegt: Meinolf, Ihr geht zum Tode. Sterbt Ihr muthig? Fühlt Ihr Reue in Eurem Herzen?

Meinolf. Ich bin zerknirscht, aber ruhig und ergeben, denn Anna verzieh mir.

Wilfinger. Und ich?

Meinolf (stürzt in seine Arme). Freund! Vater!

Wilfinger. Bleibt ruhig und heiter!

Meinolf ging jetzt mit Arhofen und den Freifrohnen ab, Wilfinger sagte, während auch er sich entfernte: Nun ist frisches Fleisch unter dem Schaden, der Scheideweg der Genesung. Gut, gut! das Mittel schlug an, und der Schauder des furchtbaren Gerichts soll ihn vollends demüthigen.

Wilfinger eilte nun noch mit einigen Gliedern des Vehmgerichts Rücksprache zu halten. Er selbst war eigentlich der Stuhlherr des Freigsdings in Thüringen, das jetzt über Meinolfs Thaten richtete. Erklärbar macht dies viele Dinge, die Wilfinger ausführte, denn Kraft seines hohen Amtes hatte er überall die mächtigsten Hülfsmittel in seiner Gewalt, und Hohe und Niedrige mußten dem furchtbaren Zeichen der Vehme Gehorsam leisten.

Um Meinolfs Sache eifrigst bekümmert, und um thätig an dessen Seite stets handeln zu können, gab Wilfinger seine oberste Vollmacht seit einiger Zeit in die Hände eines andern Mit-

gliedes des Bundes. So war es auch wieder bei der Versammlung, die nun Meinolfs Geschick zu entscheiden hatte. Aber Wilfinger hatte genaue Kunde von allem, was geschehen, und leitete mit fester Hand den ganzen Gang des furchtbaren Gerichts.

Geordnet war jetzt alles das, was Bezug auf diejenigen Personen hatte, die in Meinolfs langer, verwickelter Laufbahn eine bedeutende Rolle spielten, und worunter Franz, Veit und auch die unglückliche Bertha gehörten. Franzens Verbrechen war von der Art, daß strenge Bestrafung gerechtfertigt wurde. Lebenslängliche Gefangenschaft in dem Kerker, wo Anna seufzte, war ihm als Lohn seiner Thaten zuerkannt. Milder kam Veit weg, er sollte nur einige Jahre mit Gefangenschaft abbüßen. Auch Bertha hatte Ursache das Geschick zu preisen, das an die Spitze der furchtbaren Wissenden Einen gestellt hatte, der mit sanfter Menschlichkeit alles Harte milderte, und durch dessen Einwirkungen ihr Vergehen vom Bunde nicht streng geahndet wurde.

Eben wollte sich Wilfinger in die Ver-

sammlung der Bundesbrüder begeben, da trat ihm in einem der Gänge Arhofen mit Bertha entgegen. Wilfinger hörte, daß er zu ihr sagte: noch einige Worte vernehmt von mir, ehe Ihr aus diesem Gewölbe scheidet. Der Harfner trat jetzt, um sie nicht zu stören, hinter einen großen Pfeiler, und Arhofen begann: Es ist hier an diesem Orte der Gebrauch, daß Jeder, der von hier entlassen wird, in die Hände eines Genossens der Vehme das heilige Versprechen erst leiste, alles das, was er hier vernommen und gehört hat, gegen Freund und Bruder, Gatten und Kind ewig zu verschweigen. Knieend leistete Bertha den Eid, welchen er von ihr forderte. Als dies geschehen war, sagte der Freischöffe noch zu ihr: Legt noch einmal drei Finger Eurer rechten Hand auf meinen Dolch und antwortet!

Zitternd that Bertha dies, und Arhofen fuhr fort: Im Namen der heiligen Vehme! war Euer Bekenntniß gegen Meinolf von Wildenforst unverhohlen und ächt?

Bertha. Ja!

Arhöfen. Besinnt Euch wohl, es gilt Leben oder Tod!

Bertha. Seyd gnädig, schont seiner.

Arhofen. Bittet nicht! War es gesprochen weder zu Lieb, weder zu Leid?

Bertha. Ja!

Arhofen. Besiebnet ihrs mit Eurer Seelen Pfand?

Bertha. Ja!

Arhofen. So Euch Gott gnädig seyn wolle?

Bertha. Ich knie vor ihm.

Arhofen. Bietet Ihr Euerm Hals der Weide, wenn unlauter waren Eure Worte? fälschlich besiebnet Euer Eid?

Bertha. Richtet mich?

Arhofen. Steht auf! der Freistuhl entläßt Euch darob, und giebt Euch durch mich Urpaß nnd Sohlendruck wieder. Das Gericht vergibt, wenn es darf, und Ihr habt gebüßt vor Gott und seinen Geweihten.

Bertha. Zu wenig für mein Vergehen.

Arhofen. Gott sieht auf den Reuigen. Verlorne Tugend erringen, ist auch Tugend;

macht Euch wieder schuldlos und rein, und versühnt so die Schuld der vergangenen Tage. Jetzt geht, wohin soll ich Euch geleiten lassen?

Bertha. Ich will ferner als Büßende im stillen Kloster leben; laßt mich also wieder dahin geleiten.

Jetzt trat Wilfinger rasch auf sie zu, und sagte: Bertha, das Kloster ist nun nicht mehr der Ort, wo Ihr leben sollt, nach Schroffenstein müßt Ihr gehen, so wünschte es Wolf, und der Wunsch Eures Gatten muß Euch von nun an der wichtigste seyn. Nach seinem Willen beorderte Arhofen ein paar Freifrohnen, und gab ihnen den Auftrag, Berthen sicher nach Schroffenstein zu geleiten. Zuvor gab Wilfinger dem heftig bewegten Weibe das Versprechen, in einigen Tagen selbst dorthin zu kommen, um die Verhältnisse für die Zukunft zu ordnen.

Weinend reichte sie ihm die Hand und sagte: Verlaßt uns nicht! Euer Rath war immer gut, ich will ohne Murren ihn befolgen.

Sie ging jetzt in Begleitung zweier Freifrohnen nach Schroffenstein ab. Arhofen be-

richtete in der Kürze Wilfinger, daß Dietrich wegen Verletzung des Siegels der Vehme am Thurm, mit einem bloßen Verweise durchgekommen sei, indem die Richter den Beweggrund, Hülfe der Mutter auf jede Art zu schaffen, als giltig anerkannt hätten. Der Jüngling wäre sogleich nach der Veste abgegangen, und auch sein Wunsch wäre gewesen, daß Wilfinger dort bald erscheinen möchte.

Gut! sagte dieser darauf, ich werde kommen, wenn hier alles mit Meinolf geordnet ist.

Arhofen. Er ist verurtheilt, der Bund hat ihn strenge gerichtet. Alle Dolche besiebnet das Urtheil.

Was? erwiederte Wilfinger heftig, hat es auch meiner besiebnet?

Arhofen. Noch nicht. Darum harret noch dort der Freigraf, und löset die Versammlung nicht auf, bis Ihr erscheint, und ihren Beschluß durch Euren Dolch bestättigt.

Wilfinger. So will ich denn nicht länger zaudern, und mich zum Sitz des heiligen Gerichts begeben.

Er durchschritt nun eilig mit Arhofen

den langen Felsengang, und trat bald mit ihm ein, in das weite schauerliche Gewölbe, wo noch das Vehmgericht versammelt war.

Der Freigraf befand sich noch auf seinem Throne, und an den Wänden herum, die an manchem Ort mit Moos bewachsen waren, saßen die Vehmrichter, in schwarze Mäntel gehüllt. Brennende Fakeln, von vermummten Männern gehalten, verbreiteten ein schauerliches Licht in dem Gewölbe, dessen Hintergrund ausserordentlich tief war. In der Mitte dieses Schreckenortes stand auf einem schwarzen Tische, ein Cruzifix zwischen zwei Wachskerzen, neben welchen ein Todtenkopf, Schwert, Strang und Dolch lagen.

Wilfinger fragte sogleich, indem er sich zum Thron des Freigrafen wandte: Söhne der rothen Erde, habt Ihr gerichtet nach Gewissen und Recht?

Freigraf. Das haben wir! Als der Uhu rufte, die Eule krächzte, der Mond am Himmel sich zeigte, da bestieg ich den erhabenen Sitz. Es war die feierliche Stunde, wo die Gräber sich öffnen, die schuldbeladenen Geister

umher irren, und in der die Menschen so leicht der Schauer ergreift.

Wilfinger. Und was habt ihr geleistet?

Freigraf. Wir haben das große Werk mit Ernst begonnen, wir haben die Unschuld beschützt, und das Laster streng bestraft, wir haben geurtheilt Tod dem Bösewicht, und Leben dem Gerechten.

Der Freigraf gab nun einen vollständigen Bericht von den Vergehungen Meinolfs und seiner Genossen. Er entwickelte darin die Gründe, die den Bund bestimmten, Franz und Veit strenge, und einige andere minder zu bestrafen. Er zeigte, weswegen die Brüder einstimmig Meinolf zum Tode verurtheilt hätten, und man nur noch auf seine Einwilligung wartete, um das Urtheil schnell vollziehen zu lassen. Zaudert nicht! rief zuletzt der Freigraf, und besiebnet mit Eurem Dolche auch noch das gerechte Urtheil. Diesen dürft Ihr nicht retten!

Wilfinger. Unter allen am ersten!

Viele Brüder. Am wenigsten!

Wilfinger. Verwegne! (Stößt den

Dolch in den Boden) Was gebietet der Bund?

Viele (mit Ehrfurcht). Den Obern Unterwerfung.

Wilfinger. Also! Ihr seyd mir Gehorsam schuldig, bei diesem Dolche befehle ich es. Und nun hört mich Brüder, ihr alle wißt, daß mir der Sitz auf dem Throne des Gerichts gebührt, nur darum legte ich meine Vollmacht in die Hände diesem hier (auf den Freigrafen zeigend), um Freiheit zu erlangen, an verschiedenen Orten für Meinolf handeln zu können. Aber demohngeachtet bin ich noch Stuhlherr, Eure Eide sind mein, so wie Eure Pflicht. Vorher war sie dem Bunde, denn ich sprach nur als Mensch. Nun spreche ich als Stuhlherr des Freigödings in Thüringen, und ihr müßt unbedingt gehorchen, denn ich stehe Rede darüber dem ganzen Bund und dem großen Stuhle.

Meinolf hat nun gebüßt in Angst und Beben. Sein Herz bedurfte leider des gewaltsamen Schlages. Ich hielt ihn lange zurück. Nun Gott sei Dank, meine letzte Hülfe schlug

an; ich hoffe es, denn der Versuch ist schreckend genug zur Warnung.

Arhofen. Ich mag nicht antworten darauf, denn Eure Gesinnungen in Ansehung über Verbrechen und Strafe sind weit entfernt von den Grundsätzen des Bundes.

Wilfinger. Ich weiß es, so wie auch meine Begriffe über Menschheit, Duldung, Vernichten und Schonung nicht ganz mit den eurigen übereinstimmen.

Der Freigraf. Ihr seyd nur immer für Schonung, wollt damit Sicherheit und Ruhe fördern, aber glaubt mir, Dolch und Schwert thun das weit sicherer.

Wilfinger. Mein Mittel fördert Menschenglück und Besserung, darum bleibt es mir werth.

Freigraf. Bei Meinolf ist es werthlos, er ist ein vollendeter Bösewicht.

Wilfinger. Er ist es nicht ganz, ein Fleck war gut. Die schlimmen verdeckten ihn wohl beinahe ganz, aber ich kundschaftete so lange nach ihm, bis ich ihn traf. Darum trat ich in euern Bund, die Kundschaft nicht zu verlieren.

Durch ihn war ich allwissend, konnte ausbiegen und deuten, wenden und retten. Fest und bestimmt erkläre ich nun; Meinolf soll nicht sterben, sondern büßen in Schamröthe und Bewußtseyn, und büßend gebessert seyn zu Nutz und Frommen. Ich werde mich nicht täuschen, denn er ist erschüttert in seiner Seele. Er ist wahrhaft zerknirscht, und Zerknirschung ist die Mutter der Reue, und diese das Stammhaus stattlicher Zweige.

Arhofen Wenn sie nur noch blühen, Ihr werdet es erfahren, daß an diesem Stamm alles vergebens ist, die Rinde ist rauh und verhärtet, und wird dem Gärtner jede Pflege verbittern.

Wilfinger (ernst und tief gerührt). Dann schneide ich sie selbst los, und lasse sie verfaulen.

Freigraf. Und wenn er da fällt? —

Wilfinger (feierlich). Bethe ich an Gottes Vorsicht, und (bewegt) lasse ihn ehrlich begraben.

Freigraf. Nun dann auf Eure Gefahr werde mit Meinolf so verfahren, wie Ihr es wünscht. Ich endige das Gericht über ihn, und

gebiete einigen Freifrohnen, daß sie ihn sicher nach Schroffenstein geleiten.

Wilfinger. Ja, das thut! Dann bringt dem Herzog meinen Handschlag, und den übrigen Brüdern meinen Gruß. Morgen trete ich auf immer vom Stuhle, und gebe Antwort über mein Beginnen. Freigraf, ich bin ein Greis. Ueber ein Kleines scheide ich aus Eurer Mitte. Sitzest du nach mir für immer hinter den sieben Fakeln, so erbe von mir Menschlichkeit und Gefühl.

Er entfernte sich tief bewegt, und der Freigraf gab den übrigen Brüdern das Zeichen zum Aufbruch, sie staunten alle, ob der seltsamen Gewalt, welche Wilfinger hatte, das furchtbarste Gericht ganz nach seinem Gefallen zu lenken. Es ist, sagte darauf der Freigraf, der strenge Wille unsers obersten Stuhlherrn des erlauchten Herzogs in Thüringen, den wunderbaren Alten in Allem gehorsam zu seyn, denn was er beginnt, sehe es auch im Anfange verworren und trübe, reift in der Zukunft immer schön empor. Er entfernte sich nun auch, und das Gericht war zu Ende.

Meinolf harrte in dem Gemache der furchtbaren Stunde der Entscheidung des Urtheils entgegen, das ihm im Gewölbe angekündigt wurde. Für ihn war nun jede Hoffnung verschwunden, und düstere Todesgedanken erfüllten seine Seele. Jetzt klirrten die Riegel seiner Thüre, er sah mit Schauder empor, diejenigen erwartend, die blutig mit ihm enden sollten. Ein Vermumter trat nahe zu ihm, ergriff ihn bei der Hand, und rief leise: Ich habe dich doch noch gerettet! Meinolf staunte, die Stimme war ihm bekannt, und er fragte; Wer bist du? Da warf der Vermummte schnell die Larve von sich, und Wilfinger lag in seinen Armen. Er machte ihm bekannt, wie er für ihn gehandelt habe, und daß er nun vollkommen frei sei, und stündlich nach Schroffenstein abgehen könne. Meinolfs Ueberraschung zu schildern, dazu ist die Sprache zu schwach. Lange hielt er ihn fest gedrückt an seine Brust, und die heißen Thränen des Dankes fühlte Wilfinger auf seinen Wangen, und dieser Ausbruch des zärtlichsten Gefühls Meinolfs war ihm der schönste Lohn. Mit mir jetzt nach Schrof-

fenstein hinüber, sagte der für Freude zum Jüngling gewordene Harfner. Wir werden dort schon Jubelnde treffen, und wir wollen redlich mit einstimmen.

Meinolf Erst laß mich niederfallen im Staube vor dir, dich anbeten wie ein höhres Wesen.

Wilfinger. Damit macht Ihr nichts gut. Schöne Thaten müssen nun Ersatz geben; Eurer Gemahlin müßt Ihr lohnen für ihre Leiden.

Meinolf. Bei dem Ewigen! das werde ich!

Wilfinger. Wehe Euch, wenn Ihr nicht Wort haltet, nicht vergütet an ihrer Seite, unter meinen Augen, und dadurch heiter macht Euren Abend und den meinen — Nun kommt! mich verlangt nach dem Augenblick, wo ich unter alle meine Freunde trete, denen ich anhing, und so lange schon ein Räthsel bin. Ich denke, mein Tagwerk ist nun vollendet, und ich werde aufhören in Friede.

Meinolf. In meinen Armen, in unserer Aller Mitte.

Wilfinger. Das will ich, und ruhen dann bei meinen Ahnen unter Rittersärgen und Wappen

Meinolf. Du verdienst es.

Wilfinger. Ich fordere es! Liegt auch nicht Schwert und Lanze auf meinem Sargdeckel, so bieten die Leichname ringsum doch ihrem Sohne die Hand.

Meinolf (erstaunt). Wie? was?

Wilfinger. Und Ihr selbst werdet die Rüstung neben meinem Sarge legen, wenn ich die Hülle von mir werfe, in welcher ich herumwanderte, und wirkte für Tugend und ihren Triumph!

Meinolf. Ich begreife dich nicht!

Wilfinger. Ich glaube es; denn ich war todt für Ritterspiele und Banketten. Meine Figur und mein hoher Rücken scheuten das Gelächter, und mein Kopf fand keine Lust an Schild und Speer. Hang zum Wunderbaren erfüllte mich schon in Kinderjahren. Da starb mein Vater, und ich verließ mit seinem Segen meine Heimath, gab Burg und Ahnen meinem jüngern Bruder, und zog nach dem

Orient. — Ein alter Araber fand Gefallen an meinem forschenden Geiste, nahm mich zu sich; ich diente und pflegte ihn, und er lehrte mich die Wissenschaft, vor deren Wirkungen jedermann erstaunte, und sie für Zauberei hielt, worüber aber die Nachwelt lachen wird, weil sie solche besser versteht.

Meinolf. Sonderbar!

Wilfinger. Ich kehrte wieder, so wie Ihr mich seht, mit einem Gefährten, der so wie ich in den geheimen Dingen eingeweiht war, und der bei den Erscheinungen, die ich veranstaltete, das Seinige redlich beitrug. Bei meiner Familie ward ich für todt gehalten, und hiermit unbekannt im weitem Reiche, wanderte ich umher als Harfner, und als grauer Wundermann, wie man mich nannte. Das Sonderbare meiner Gestalt verschafte mir Aufmerksamkeit, meine Harfe Eingang, mein Ansehen Vertrauen, meine chymischen und physischen Künste, dieser Schein der Schwarzkunst, allenthalben Bewunderung und Staunen. Ich ward geliebt, geehrt, gefürchtet, und Herzen und Handlungen lagen dadurch offen vor mir.

Meinolf. Das hast du bewiesen, alter Freund.

Wilfinger. Und streng gekämpft damit gegen Bosheit und Laster. Meine Wissenschaft wirkte viel Gutes, sie macht das Laster beben' und gab der Tugend Stärke, wenn sie schwach wurde und sank. — So lebte ich einst bei meinen Freunden in Liebe und Eintracht, nur Wenigen kenntbar, unter diesen waren der Kaiser und der Herzog von Sachsen, sonst war ich für Alle ein Fremdling im Vaterlande.

Meinolf. Aber allwissend und wirksam.

Wilfinger. Durch meine Vertrauten und Späher. Sie waren allenthalben mit Euch, und Euren Bekannten. Durch sie schwanden Geheimniß und Nacht vor meinem Blicke, durch sie wurde Wolf gerettet vom Meuchelmorde, durch sie gewendet manches Schlimme; befördert manche gute That. Jetzt kommt mit mir, bereitet ist alles zu unserer Reise nach Schroffenstein, dort will ich noch alles ordnen, ehe ich in stille Einsamkeit mich ganz zurück ziehe.

Erst soll mein Auge aber noch entzückt werden von dem Feste, das dort gefeiert wird Meine Theuern will ich um mich versammeln, und sie sollen Alle in Liebe sich vereinigen, und im bewegten Herzen fühlen, daß reine Tugend, feste Treue, und milde Verzeihung die schönsten Kränze ins Leben flechten.

Als der Morgen herbei kam, verließ Meinolf mit seinem erprobten alten Freund den Ort, der für ihn so bedeutungsvoll wurde. Auf dem Wege ermahnte er ihn, mit ernsten Entschließungen der Versöhnung und der Reue jedem entgegen zu treten, und mit vollem Vertrauen der Entwicklung zu harren, die er im Kreise aller Vereinigten ihm noch bereiten würde.

Sie kamen an in Schroffenstein; aber nicht so gestaltet waren dort die Verhältnisse, um ihnen Freude zu machen. Wolf kam ihnen mit traurigen Blicken entgegen, und in ernster einsamer Unterredung, die er bald darauf mit Wilfinger hielt, erfuhr dieser die Ursache seines Kummers, und gab den Gebeugten die tröstende Versicherung, daß alles Quälende bald vollends verschwinden solle.

Wolfs Schwermuth wurde von der durch nichts zu besiegenden Trauer Berthas erzeugt. Scheu floh sie stets aus allen Gemächern, und wich dem Blick ihres Gatten aus, wie einem offnen Schuldbriefe. Sie wollte wieder nach ihrem Kloster, und dort in Gebet und Fasten es bereuen, daß sie einst Schande über das Haus ihres Gatten gebracht hatte.

Seufzend sagte Wolf zu Wilfinger, als er ihm sein Verhältniß dargestellt hatte, so ist meine Lage, Freund und Gefährte. Du wolltest wohl alles gut machen, als du mich wieder nach meinem heimathlichen Schroffenstein fandest, aber das Geschick will, daß der Gram sich fortwährend an mein Herz binde wie ein Feuerrad.

Den verscheuche ich mit Lied und Schalmeyen, sagte Wilfinger nun auf Wolfs Klage. Er ermahnte ihn einige Minuten hier im Gemach zu harren bis er wieder erscheinen würde. Bald kehrte er wieder, und an seiner Hand führte er Berthen herein. Ihre Augen waren wund vom Weinen, und mit gerührter Empfindung trat ihr Wolf entgegen, und sagte bekümmert: Bertha du betrübst mich sehr. Sie

konnte vor Schluchzen nicht antworten, und endlich kam nur mit halben Worten hervor, daß die Wunde ihres Herzens immer brenne bei seinem Anblick, und daß nur das Kloster ihr einziger, ihr höchster Wunsch sei. Jetzt zeigte Witfinger seine siegende Beredsamkeit in ihrer ganzen Fülle. Er bewieß ihr nachdrücklich, daß das Klostergelübde gelößt sei, durch das höhere, welches an Gatten und Kinder binde. Ihr müßt, sagte er ferner, mit entschlossener Kraft Eurem Gram nachsehen, so wie man einer düstern Wolke nachblickt, die der Sturm über ferne Berge jagt. Ihr müßt Eure Angehörigen froh und glücklich machen, und noch bewirken, daß Wolfs Gemüth jünger als seine Haare wird. Seyd werth seines Vertrauens, und laßt Eure sorgende Hand nur für sein Wohl sich regen. Nicht wegstoßen soll Euer Herzschlag die erst wieder gefundenen Kinder vom klopfenden Busen; hier wäre die Trennung nicht gut, wo Gatte, Sohn und Tochter so sehr die Vereinigung wünschen. Bertha, rief Wolf hochbewegt, laß meinen Freund nicht vergebens gesprochen haben, sei ganz wieder meine liebevolle

Gattin. Dein langjähriges Leiden versöhnt alles! es tilgt That und Andenken, nur habe Muth zu vergessen! Ich will es! lispelte sie leise, und sank, überwältigt von so viel großmüthiger Liebe und Vertrauen in seine Arme.

Eben trat der alte Ludolf ins Gemach, und Wilfinger rief: Gut, Alter! daß du kommst, ich will dir sogleich einen Auftrag ertheilen, der dich ehrt Sieh hier eine gute Gattin, die liebevoll an der Brust ihres Mannes liegt. Rufe Sohn und Tochter herbei, daß die Gruppe häußlicher Zufriedenheit vollendet vor meinen Blicken stehe.

Ein banges Ach! erwiederte Ludolf auf diese herzliche Aufforderung. Jetzt sah ihm Wilfinger forschend ins Auge, und sagte alsbald: Du hast ein Unglück zu verkünden, das zeigt die Falte auf deiner Stirne. Nur schnell, denn du weißt, daß mich so leicht nichts erschreckt. Nicht so ruhig als Wilfinger waren die andern beiden, mit gespannter Erwartung horchten sie auf Ludolfs Worte, der unter Klagen und Seufzen folgendes berichtete.

Daß Dietrich, wenige Augenblicke vor-

her, ehe Wilfinger mit Meinolf hier erschien, entflohen sei. Er glaubte Schimpf und Entehrung wäre über Wildenforst gekommen, und das Blut des Vaters von Henkers Händen vergossen, würde auch seinen Namen mit Schande überströmen. Vergebens waren alle Einwendungen Siegmunds, alle rührende Bitten Theodorinens, Dietrich blieb auf seiner Meinung, und sei in Verzweiflung davon geeilt.

Höchst beunruhigt wurden durch diese Nachricht Wolf und Bertha, und ihre Gefühle wurden noch erhöht, als mit verweinten Augen Theodorine ins Gemach trat, und mit rührender Stimme rief: Meine Liebe war einst sein Alles! und dennoch mußte er mich verlassen; o sein Unglück muß groß seyn. Eben eilte Siegmund herbei, klagend richtete er an sie die Worte: Arme Schwester! Wittwe ehe du Weib wurdest. — Vertraure Mädchen; dein Buhle verläßt dich. Wo warst du Siegmund, fragte Wilfinger, warum ließt du Dietrichen allein ziehen? Ich war, entgegnete der Gefragte, auf einer benachbarten Burg, dort lebt eine Freundin meiner Emma, ich hoffte auf Nach-

richten von ihr, allein vergebens. Als ich zurück kam, erfuhr ich auch noch zur Vermehrung meines Mißmuths, daß Dietrich seinen Entschluß so schnell ins Werk gesetzt habe. Wilfinger fragte jetzt, ob keiner Muthmassung hätte, wohin Dietrich seinen Weg gerichtet habe? Niemand konnte ihm Bescheid geben, und Theodorinens Händeringen bewegten Siegmunden im Innersten, und er rief entschlossen: Ich suche ihn auf! und wenn es mit großer Gefahr verbunden wäre. Du bleibst auf Schroffenstein! sagte versichernd Wilfinger. Du mußt deine Braut hier empfangen. Sie ist auf dem Wege hierher, ich selbst habe sie zu dir beschieden, und will nicht, daß sie ein Geschick wie Theodorine haben soll. Seyd Alle ruhig! fuhr er fort, nehmt meine Versicherung, daß ich Vorkehrungen treffen werde, um den lieben Flüchtling wieder herbei zu schaffen. Trockne deine Thränen Mädchen; bald soll dein Auge in Wonne und Entzücken glänzen!

Die letzten Worte richtete er an Theodorinen, und entfernte sich darauf schnell. Das Tröstende darin richtete sie wunderbar auf,

denn sie wußte, daß Wilfinger seine Zusage noch stets erfüllt hatte. Ein Diener stürzte jetzt ins Gemach, und rief: Ein alter fremder Ritter ist angekommen, und ein wunderschönes Fräulein ist in seiner Begleitung. Ein ahnungsvolles: Ha! meine Emma! entfuhr dem Munde Siegmunds. Er wollte sogleich hinaus, um die Gäste zu bewillkommen. Doch als er zur Thüre hinaustreten wollte, da öffnete sich solche, mit einem Ausruf des Entzückens sah er die holde Emma vor sich stehen, unwillkührlich öffneten sich seine Arme, jubelnd sank sie in solche. Erich, der langsam herbei gewankt kam, sah lächelnd mit den andern über diese Scene, und rief: Der alte graue Mann hat Wort gehalten, er versprach einst, daß wir auf Schroffenstein Alle froh und heiter seyn würden Er wurde jetzt in seinen weitern Betrachtungen durch Wolf aufgehalten, der ihn mit einem biedern Handschlag willkommen hieß. Emma sprach nun einige herzliche Worte mit Theodorinen, doch als sie im Laufe der Unterredung nach Dietrich fragte, da füllten des Fräuleins Augen sich mit einem nassen Schimmer, und sie erzählte ihr

seufzend, daß ihr Trauter sie verlassen, und vielleicht noch lange abwesend bleiben dürfte. O, das ist traurig! sagte Emma mit ihrer holden Stimme, ich hoffte auf allgemeine Heiterkeit, und muß nun doch ein nasses Auge sehen. Sie wandte sich nun zu ihrem Vater, und fuhr fort: Aber Väterchen, das ist recht schlimm! Der garstige graue Mann hat schlecht Wort gehalten, sie sagte ihm nun den Vorfall mit Dietrich. Hm! hm! sagte der alte Ritter, wenn der Geliebte entfernt ist, so muß das Fräulein Geduld haben, bis er wiederkehrt. Wolf war ganz derselben Meinung, und lud den alten Erich ein, mit ihm in den Gelag-Gaden zu kommen, und dort bei altem Wein der alten guten Zeiten sich zu erinnern. Erich war es zufrieden, und eben als die Ritter sich entfernen wollten, da eilte ein Knappe herein, und sagte Wolfen, daß so eben ein Bote in die Veste gekommen, ohne weiters nach dem Gemach Meinolfs gegangen, und dieser mit ihm sogleich sich aus dem Schlosse entfernt hätte. Ehe noch der Bote abging, habe er ihm ein Briefchen übergeben, mit der Weisung, solches

unverzüglich in Ritter Wolfens Hände zu liefern. Der Knappe zog das Briefchen hervor, und der Hausherr griff hastig darnach. Er öffnete es mit einem Schein von Besorgniß, doch kaum las er einige Worte, so glänzte sein Auge im Schimmer der Freude. Laut rief er: Hört ihr Lieben! welche gute Nachricht ich so eben empfing. Gespannt horchte alles, und er las: Ich bin unserm lieben Flüchtling auf der Spur, und werde ihn wohl noch sehen, ehe die Sonne für heute Abschied nimmt. Bereitet alles festlich vor auf morgen, es ist Annens Geburtstag, und diesen möchte besonders wichtig machen

der graue Mann.

Man kann leicht denken, daß auf diese Nachricht eine besondere Regsamkeit in Schroffenstein sich zeigte. Eilboten wurden abgesandt, um Wilfingers Wunsch gemäß die wichtigsten Männer in der Gegend auf morgen einzuladen.

Am andern Tag versammelten sich zahlreich die Gäste im Schlosse. Schon waren alle die Geladenen erschienen, der Abend näherte sich bereits, und Wilfinger war noch immer nicht unter den Gästen. Wolf wurde denn doch et-

was verlegen, denn er hatte der Versammlung ein Fest zugesagt, und wenn Wilfinger ausblieb, dann stand es mißlich um sein Versprechen.

Der graue Mann war während dessen auf der Veste Wildenforst angekommen. Dort hatte, seiner Fügung zufolge, die Gräfin Anna nach ihrer Abreise vom heimlichen Gericht ihren Aufenthalt genommen. Als Dietrich von Schroffenstein sich entfernte, da wollte er, ehe er auf immer die Gegend verließ, noch Abschied nehmen von seiner ihm so theuern Mutter. Wilfinger erfuhr sogleich dessen Plan, und beschied auch nun schnell den Grafen Meinolf an denselben Ort, um Vater und Sohn auf ihrer alten Stammveste die Vereinigung feiern zu lassen. Wilfinger erwartete Meinolfen auf dem Wege, und bereitete ihn vor auf die Personen, welche er dort antreffen würde.

Sie erschienen, und Annens und Dietrichs Entzücken schildert keine Feder. Beide hatten das Aergste befürchtet, und der Gatte, der Vater lag nun gesund und froh in ihren Armen. Bald theilte aber der graue Mann ih-

nen seinen neuen Plan mit, und sie mußten sich entschließen, so sonderbar es ihnen auch vorkam, mit ihm ungesäumt wieder nach Schroffenstein aufzubrechen.

Aber die etwas schwächliche Gräfin empfand auf dem Hinwege eine kleine Anwandlung von Unpäßlichkeit, und dies war die Ursache, daß Wilfingers Erscheinen sich bis zum Abend verzögerte.

Wolfens Verlegenheit unter seinen Gästen wurde von Minute zu Minute stärker. Er kannte die Ursache von Wilfingers Aussenbleiben nicht, und wurde im vollen Ernst böse auf ihn. Eben äusserte er sich in einem Erkerfenster gegen den alten Erich über den verdrüßlichen Vorfall, als die beiden Flügelthüren sich öffneten, und Wilfinger mit Meinolf, Annen und Dietrich im Saal trat. Bertha, Theodorine und Emma eilten sogleich auf die Gräfin zu, und führten sie mit zärtlichen Bewillkommungsworten in eines der Nebengemächer. Wolf nahte sich Wilfinger, und sagte leise: Euer Verlangen habe ich vollzogen, hier seht Ihr im Saale die vorzüglichsten Ritter der

Gegend beisamen, sie alle harrten schon längst Euch den Willkomm zu bringen. Wilfinger dankte Wolfen mit kurzen Worten für die Anstalten, welche er getroffen hatte, und erklärte ihm auch noch, daß die Stunde gekommen sei, wo manches Räthselhafte sich lösen würde. Wolf sah ihn zweifelnd an, aber er sagte: Nur Geduld, Ihr werdet es sogleich fassen und begreifen. Wilfinger ist nicht gewohnt, bei irgend einer Sache lange zu zaudern, er wird auch diesmal einen raschen Entschluß fassen.

Bei den letzten Worten nahm er Meinolfs Rechte, und trat mit ihm ein in den Kreis der Ritter. Ernst schilderte er in einer gedrängten Uebersicht die hauptsächlichsten Scenen der Vergangenheit. Zum Erstaunen der Anwesenden, gab er auch Aufschluß derjenigen, in denen er vermög seiner physischen Künste als Wundermann glänzte. Alles das, was er schon jüngst Meinolfen in einer vertrauten Unterredung offenbarte, das wiederholte er nun hier vor der glänzenden Versammlung im Saale. Aber nun kam er auch auf Meinolfs Vergehungen und schilderte sie auch hier, ohne irgend

eine Nachsicht, kräftig und wahr. Aber jetzt, als er auch noch das letzte verzweiflungsvolle Mittel erwähnte, da rief er am Schlusse mit triumphirendem Tone: Heil ihm und mir, er wurde durch dies gerettet, seine Reue ist ächt und wahrhaftig, er ist der Tugend wiedergegeben. —

Tief gerührt war Alles, denn man sah, daß Wilfingers Auge von Thränen befeuchtet wurde. Er schloß jetzt den ausserordentlich gebeugten Meinolf fest in seine Arme, und mit sanft bewegter Stimme fragte er nun die Versammlung: Ritter! — der Himmel freut sich über die Rückkehr des Gefallenen, was thut ihr? — Hier steht er, er hat gesündigt schwer und frevelhaft, verstoßt ihr ihn?

Viele Ritter. Seine Handlungen verdienen es!

Wilfinger. Aber er hat gebüßt, und wird ferner büßen; nehmt ihr ihn wieder auf?

Einige Ritter (indem sie auf Wolf und Siegmund blicken). Das Beispiel der edlen Schroffensteiner bestimme unsern Willen.

Jetzt nahmen Wolf und Siegmund

Meinolfen in die Mitte, umarmten ihn herzlich, und riefen laut: Wir sind versöhnt und einig! und bürgen für seine künftigen Handlungen!

Mit imponirender Kraft tönte Wilfingers Stimme: Das thue auch ich! — Ich — sein Oheim!

Das Erstaunen über diese Worte war allgemein. Die Stimmen der Ritter bewegten sich unter einander; und man hörte von Vielen die Worte; Wie? was? Oheim? Ja! Ja! entgegnete Wilfinger auf diese Fragen; ich bin sein Oheim, seines Vaters Bruder, und führe den Reuigen, den der Tugend Wiedergegebenen selbst unter euch.

Aber jetzt ergriff Meinolf in der heftigsten Bewegung Wilfingers beide Hände, und rief hoch bewegt: Erklärt mir es! Wie ist das möglich? O — um Gotteswillen! — Oheim? Ich fasse es nicht!

Wilfinger stürzte jetzt auf die Knie, hob die Hände wie zum Gebet, und sprach gerührt und feierlich: Bruder Konrad gieb mir den Bluteid zurück, ich habe ihn erfüllt, deinen Sohn

gerettet, laß nun die Besserung gedeihen! — Er erhob sich wieder, und fragte gegen die Ritter gewendet, sehr ernst: Was beschließt ihr?

Einstimmig riefen sie Alle: Wir nehmen ihn auf in unserer Mitte. Glänzend ist seine Ehre wieder hergestellt.

Wilfinger. Ich danke euch! Nun will ich sorgen für die Vernichtung der Reichsacht und ihre Folgen, aus deren Gewalt ich dich riß deiner Rettung willen.

Meinolf. Oheim? mein Oheim?

Wilfinger. Dein todtgeglaubter Oheim, der da wandelte in deiner Nähe, und oft bitter beklagte deine Verblendung.

Meinolf. O wie frech stieß ich Eure Warnungen oft zurück.

Wilfinger. Aber dennoch beobachtete ich mit scharfem Blick jede deiner Handlungen. Ich wollte mich nicht früher entdecken, denn stets fand ich dein Herz noch zu verwildert. Leider mußte kommen, was kam; zur Stunde der Noth nur wollte ich sichtbar werden. Meinolf — geliebter Sprosse meines Geschlechts, laß mich nicht bereuen, erschienen zu seyn, ma-

che nicht, daß der Welt Schelblick und Tadel mich dereinst treffen über meine Hülfe und Rettung.

Meinolf. Nimmermehr! mein Blut bürge Euch dafür!

Und ich! rief hochbewegt Anna, die unvermuthet an Meinolfs Seite stand, und ihn freudig in ihre Arme schloß. Mein Gatte, fuhr sie fort, wird nun stets als einer der edelsten Männer im Gau genannt werden, und bald wird man kaum mehr an seine Verirrungen denken. —

Anna war nämlich während der letzten Rede Wilfingers aus dem Nebengemache, mit Bertha, Theodorinen und Emma herbei gekommen, und sah mit entzücktem Auge ihren Gatten im Kreis der Ritter stehen. Da sprach sie unwillkürlich, in hoher Begeisterung, obige Worte, und ihre Bürgschaft entflammte alles rund umher zur gleicher Gesinnung.

Wolf und Erich, Siegmund und Dietrich, sie Alle drängten sich an Meinolfs Seite, und riefen vereint: Auch wir bürgen für ihn!

Wilfinger. Nun denn, so feiere ich heute den schönsten Tag meines Lebens. Heran, heran an dies Herz! wenn gleiche Empfindungen im Busen sich regen! — Heran alle, die mein sind! —

Viele Arme breiteten sich aus, um den edlen Mann innig zu umfassen. Er sank jetzt von einer Umarmung in die andere, und die Worte: Mein Schutz! Mein Arzt! Mein Erhalter! Mein Retter! wurden weinend und jubelnd zugleich ausgeruffen. —

Alle Ritter umringten jetzt die Glücklichen, und riefen: Heil dem wunderbaren Harfner und seinem Wirken für das Edle und Gute! Heil den Bewohnern Schroffensteins und Wildenforst!

Auf dem Winke eines Anwesenden erklang jetzt eine liebliche Musik, und gab den Herzen der Glücklichen himmlische Empfindungen. Ein Abend verfloß auf Schroffenstein, wie selten einer noch auf Erden gefeiert wurde. Selbst der alte Erich rief am Schluß des Festes: Nie hat noch eine höhre Wonne mich entzückt wie heute, denn Freundschaft und Liebe, Vertrauen

und Dankbarkeit haben diesen Abend uns kostbar gemacht. O möchten noch oft auf diesem Schlosse gleiche Feste gefeiert werden!

Der Wunsch des alten Erichs wurde erfüllt, und auf Schroffenstein in kurzer Zeit mehrere Feste gefeiert, von denen die ganze Gegend mit frohem Erstaunen sprach. In den Gemächern der Burg, in welchen noch vor kurzem manche Brust qualvoll seufzte, ertönten nun stets die Jubellaute der Liebenden. Siegmund und Emma, Dietrich und Theodorine feierten miteinander auf Schroffenstein das Wonnefest der Liebe und Treue.

Reizend entfaltete die Zukunft für die Tugendhaften viele der süßesten Entzückungen; und oft rief der alte Wolf: Gott sei Dank! unsere Kinder sind glücklich, und mein — und Meinolfs Lebensabend wird vom rosigen Schein der Liebe beleuchtet.

Ende des dritten und letzten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Im Verlag der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg sind folgende interessante Romane erschienen.

Cirillus, B., Corando Corandini der kühne Räuberhauptmann. Eine romant. Geschichte unsers Jahrh. 2 Thle. mit 2 Kupf. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 8 Sgr.

— — Phalantus und Anastasia schreckbare Schicksale in der Gefangenschaft der Osmanen. Eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Freiheitskampfe der Neugriechen. m. 1 Kupf. 8 2 fl. od. 1 Thlr. 8 Sgr.

Egloffstein, H. A. G. von, neue Gemälde in romantischen Farben gezeichnet aus der Bilder-Gallerie der Menschheit, m. 1 Kupf. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 8 Sgr.

— — Ritter Adolph von Wildenfels und seine Freunde, ein historisch-romantisches Gemälde a. d. XIII. Jahrh., m. 1 Kupf. 8. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

— — Ritter Rudolph von Ebersberg genannt von Weihers, und Ida von Boyneburg; eine Rittergeschichte a. d. XIII. Jahrh., m. 1 Kpf. 8. 1 fl 30 kr. od. 1 Thlr.

— — Alberts und seiner Freunde Abentheuer. Ein Seitenstück zu dem Grafen Benjowsky, von A. v. Kotzebue. 2 Thle. mit 2 Kupf. 8. 3 fl 30 kr. od 2 Thlr.

Gemäldesammlung, in Erzählungen, Geschichten und kleinen Romanen, herausg. von K. Th. Becker, mit 1 Kupf. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 4 Sgr.

Gerlach, J. P., das Glück in der Heimath, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten, m. 1 Kupf. 8. 1 fl. 45 kr. od 1 Thlr.

Ritter Hugo von Schauerthal verhängnißvolle Wanderungen, Ritter- und Geistergeschichte des XIII. Jahrh., 2 Thle. m. 1 Kupf. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 Sgr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich,

Graf Meinolf von Wildenforst oder: das wunderbare Wirken des grauen Mannes auf den Burgen seiner Freunde Eine Geschichte aus den Tagen der Vorzeit

Bd.: 3

Nürnberg und Leipzig [ca. 1825]

P.o.germ. 231 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106739-8